



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Torsten Helsingius *qDagdrivare*

Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen

Verfasser

Peter Ullrich

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, September 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 394

Studienrichtung lt. Studienblatt: Skandinavistik

Betreuer: o. Univ.-Prof. Dr. Sven Hakon Rossel



## Inhaltsverzeichnis

1	Vorbemerkung .....	5
2	Einleitung .....	7
3	Ein translationswissenschaftlicher Exkurs .....	9
3.1	Beispiele translationswissenschaftlicher Terminologie .....	10
3.1.1	Translation, Übersetzen und Dolmetschen.....	10
3.1.2	Adäquatheit und Äquivalenz .....	11
3.1.3	Fidelität.....	12
3.1.4	Produzent und Rezipient.....	12
3.1.5	Translator.....	13
3.1.6	Translat.....	14
4	Die finnlandschwedische Literatur um 1900.....	15
4.1	Euterpe und Argus .....	16
4.2	Flaneure und Dagdrivare .....	18
5	Helsingfors um 1900.....	21
6	Der Einfluss Hjalmar Söderbergs .....	27
6.1	šSjälens obotliga ensamhetö ó Das Söderbergzitat.....	27
6.2	Die Stilikone Hjalmar Söderberg.....	29
6.3	Der unsichtbare Einfluss Hjalmar Söderbergs.....	31
7	Die Generation der Dagdrivare.....	35
7.1	Gustav Alm (1877-1944).....	35
7.2	Henrik Hildén (1884-1932).....	37
7.3	Kersti Bergroth (1886-1975).....	38
7.4	Ture Janson (1886-1954).....	39
7.5	Runar Schildt (1888-1925).....	40
7.6	Gunnar Alléen (1885-1930) .....	41
7.7	Erik Grotenfelt (1891-1919).....	42
7.8	Henning Söderhjelm (1888-1967) .....	43
7.9	Père Noble (1883-1965).....	44
8	Torsten Helsingius (1888-1967) .....	47
8.1	Die Romane: <i>Dagdrivare</i> und <i>Utveckling</i> .....	47
8.2	Die Erzählungen: <i>Ungdom</i> .....	49

8.3	Selbstbild und Heterostereotyp .....	49
9	Vorbemerkung zur Übersetzung .....	51
10	Torsten Helsingius: <i>Tagediebe</i> .....	53
11	Anmerkungen zum Text .....	115
12	Bibliographie .....	119

## 1 Vorbemerkung

Finnland ist offiziell ein zweisprachiges Land, in dem Finnisch und Schwedisch de jure gleichberechtigte Sprachen sind. Während heute nur noch etwa 5% der Bevölkerung die ehemalige Kolonialsprache Schwedisch<sup>1</sup> als Muttersprache sprechen und de facto eine Minderheit darstellen, war deren Bedeutung, analog zum politischen wie kulturellen Einfluss der schwedischsprachigen Bewohner des Landes noch im späten 19. Jh. evident, und das Schwedische vor allem im Süden des Landes, etwa in der Hauptstadt Helsingfors, allgegenwärtig.

Um diesem Umstand in der vorliegenden Darstellung Rechnung zu tragen ó wie auch der Tatsache, dass der darin übersetzte Roman in schwedischer Sprache verfasst wurde ó, kommen bewusst die schwedischen Orts- und Straßennamen darin zur Anwendung. Infolgedessen ersetzt das schwedische Nomen proprium Helsingfors konsequent den im deutschen Sprachraum weiter verbreiteten finnischen Namen Helsinki; für die historisch bedeutsame Prachtstraße Pohjoisesplanadi im Zentrum der Stadt wird die schwedische Bezeichnung Norra esplanaden bzw. die frühere Bezeichnung Norra Esplanadsgatan gebraucht.

Unter Berücksichtigung der Tradition schwedischer Kultur und Sprache innerhalb der Grenzen Finnlands<sup>2</sup> und der historisch bedingten Charakteristika der in Finnland situierten schwedischen Bevölkerung erweisen sich die Begriffe šswedischō und šfinnischō als unzureichend und daher als nicht praktikabel, um die ethnische und gleichzeitig die nationale Zugehörigkeit dieser Bevölkerungsgruppe eindeutig abzubilden. Entsprechend der mittlerweile gängigen Praxis bezeichnet der in den 1910er Jahren etablierte Begriff šfinnlandsswedischō<sup>3</sup> im Weiteren die Zugehörigkeit zu besagter Gruppe wie auch die Provenienz ihrer Errungenschaften.

---

<sup>1</sup> Nach der Christianisierung weiter Landesteile Finnlands nahm die Immigration der Schweden im 12. und 13. Jh. nachweislich zu. Der Teilung Kareliens zw. Schweden und Novgorod im Frieden von Nöteborg 1323 und den gescheiterten Versuchen der Dänen, das Land dauerhaft zu besetzen, folgte im 16. Jh., nach der Zerschlagung der Kalmarer Union im Jahr 1523, eine engere Anbindung der finnischen Provinzen an die schwedische Krone. Nach dem Zweiten Nordischen Krieg 1721 und dem Frieden von Åbo 1743 waren bereits zahlreiche Gebiete des 1581 zum Großfürstentum erhobenen Finnland dem zaristischen Russland zugefallen, ehe Schweden im Zuge der napoleonischen Kriege 1809 sämtliche Provinzen Finnlands an das russische Reich abtreten musste. Vgl. Jutikkala, Eino: Geschichte Finnlands. Stuttgart: Alfred Kröner, 1964, S. 39, 75, 80-85, 102, 189, 204, 242-253

<sup>2</sup> Bereits im Mittelalter wurde in Finnland Schwedisch gesprochen, weshalb das Schwedische auch in Finnland als autochton bezeichnet werden kann.

<sup>3</sup> Als weitaus wichtiger wurde aufseiten der finnlandsswedischen Bevölkerung nach der Jahrhundertwende eine angemessene Bezeichnung für die gesamte Bevölkerung Finnlands, d. h. für Finnen und Finnlandsschweden, erachtet, da die Termini šfinnischō und šFinneō nicht beide Ethnien abzubilden vermochten, und Teile der finnlandsswedischen Bevölkerung diese als exkludierend betrachteten.

In Anbetracht der mehrheitlich in schwedischer Sprache verfassten Beiträge, die sich der Dagdrivarliteratur und deren Autoren, den sog. Dagdrivare, widmen, und mit Rücksicht auf die formale Übereinstimmung mit den darin verwendeten Begriffen, wurde die Bezeichnung Dagdrivare zum Gebrauch in der nachfolgenden Darstellung bewusst nicht übersetzt;<sup>4</sup> angesichts der spezifischen und genuin-originären Merkmale der finnlandschwedischen Dagdrivare erweist sich die u. a. bei Jänicke anzutreffende Entsprechung Müßiggänger<sup>5</sup> als unzureichend.

Im Sinne der Adäquatheit und der Äquivalenz der Translation des literarischen Textes, d. h. des Romans *Dagdrivare*, wurde der Titel auch nicht, wie etwa bei Keel, mit ‚Flaneure‘<sup>6</sup> übersetzt, da das Wort Dagdrivare ó selbst in Helsingiusø besagtem Roman ó eine weitaus negativere Bedeutung besitzt und nicht an einen im Paris des 19. Jh. dahinflanierenden Bonvivant denken lässt. Zwar weiß der gewählte Titel *Tagediebe* die Ambiguität des schwedischen Wortes Dagdrivare in der Kategorie Numerus ebenso wenig abzubilden,<sup>7</sup> wie er den finnlandschwedischen Dagdrivare auch nur im Ansatz zu charakterisieren vermag, erhielt aber letztlich ó noch einmal sei auf die Begriffe Adäquatheit und Äquivalenz hingewiesen ó gegenüber einer Reihe von anderen Möglichkeiten den Vorzug.

---

Die von finnlandschwedischen Studentenkreisen postulierten Bezeichnungen šfinländskö (schwed., šfinnländischö) und šfinländareö (schwed., šFinnländerö), Begriffe, die Freudenthal bereits im 19. Jh. durchzusetzen versucht hatte, fanden immer mehr Befürworter und wurden in den 1950er Jahren sowohl vom Nämnden för svensk språdvård als auch der Svenska Akademien offiziell unterstützt. Vgl. dazu Mustelin, Olof: šFinländskö och šFinländareö ó om ett ordpar och dess historia. In: Engman, Max u. Stenius, Henrik: *Svenskt i Finland 1. Studier i språk och nationalitet efter 1860*. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1983, S. 50-70, und Söderhjelm, Henning: *Finskt och svenskt i Finland. En orientering i språk- och nationalitetsfrågorna*. Stockholm: Bokförlaget Natur och kultur, 1935, S. 113 f

<sup>4</sup> Um möglichen Irritationen des Lesers dieser Darstellung vorzubeugen, wurde von der Flexion des Begriffes Dagdrivare Abstand genommen.

<sup>5</sup> Vgl. Schoolfield, George C.: Runar Schildt in His European Context. In: Forssell, Pia [Hrsg.]: *Runar Schildts roller. Föreläsningar hållna under Schildt-symposiet i Lovisa den 2-3 juni 1988*. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1989, S. 58

<sup>6</sup> Schildt, Runar: *Zoja und andere Erzählungen*. Zürich: Manesse Verlag, 2001, S. 388

<sup>7</sup> Das Fehlen eines unbestimmten Artikels weist darauf hin, dass das Wort Dagdrivare als Plural zu interpretieren ist.

## 2 Einleitung

Das Hauptaugenmerk in der vorliegenden Arbeit gilt, wie bereits der Titel zu erkennen gibt, der Übersetzung des Debütromans *Dagdrivare* (1914) des finnlandschwedischen Autors Torsten Helsingius (1888-1967), jenes Romans, dessen Titel ab der Mitte der 1910er Jahre in Literaturgeschichten und Buchbesprechungen als Gruppenetikett einer ganzen Generation junger finnlandschwedischer Schriftsteller fungiert, die unter Anlehnung an den schwedischen Romancier und Novellisten Hjalmar Söderberg (1869-1941) eine neue, moderne Prosa in der finnlandschwedischen Literatur zu etablieren suchen.

Ersten, für die Übersetzung relevanten Erwägungen und einer konzisen Erläuterung wesentlicher translationswissenschaftlicher Begriffe folgt eine Einführung in die finnlandschwedische Literatur des Fin de Siècle und ó unter besonderer Berücksichtigung der sog. Dagdrivarliteratur ó des frühen 20. Jh.

Die der skandinavischen Flaneurliteratur der Jahrhundertwende nur mit Abstrichen vergleichbaren Werke der sog. Dagdrivare, einer heterogenen, weder nach einem literarischen Manifest agierenden noch konstituierten Gruppe junger Autoren, als deren prominentester Vertreter Runar Schildt (1888-1925) betrachtet wird, verbindet zum einen die darin formulierte Illusionslosigkeit, die als Ausdruck der fortschreitenden Marginalisierung der schwedischen Bevölkerung des Landes interpretiert werden kann,<sup>8</sup> zum anderen die Exaltiertheit und Überfeinerung so mancher Romanfigur, die damit die räumliche wie geistige Enge ihrer Heimat zu überwinden trachtet. Die Hintergründe dieser Illusionslosigkeit sowie die für die Entstehung der Dagdrivarliteratur bestimmenden Faktoren, etwa die breite Rezeption der Werke Hjalmar Söderbergs in Finnland, sollen ebenso veranschaulicht werden wie die nicht minder bedeutsamen Ideen, die von den kulturpolitischen Zeitschriften *Euterpe* und *Argus/Nya Argus* verbreitet werden.

Darüber hinaus wird die nach 1900 zügig voranschreitende Entwicklung von Helsingfors, das Schauplatz zahlreicher Romane der Dagdrivarliteratur ist, thematisiert

---

<sup>8</sup> Die Autorin und Kritikerin Hagar Olsson, die später kein gutes Haar am Defätismus der *Dagdrivare* lassen sollte, schreibt 1914 über ihre vermeintliche Isolation: §[H]uru gärna vore jag ej antingen svensk (Sveriges) eller finne. Ty det som jag nu är har intet namn. Och jag är rotlös och följaktligen *dömd till undergång*.ö Pettersson, Torsten: *Gåtans namn. Tankens och känslans mönster hos nio finlandssvenska modernister*. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 2001, S. 15

werden, um die zunächst noch etwas gezwungene Mondanität und die von Zerstreuungen dominierte Atmosphäre der heranreifenden Großstadt zu illustrieren.

Ein weiteres Kapitel fasst die wichtigsten Vertreter der Dagdrivarliteratur in der chronologischen Reihenfolge ihrer Erstveröffentlichungen zusammen; im Anschluss daran rücken der Autor Torsten Helsingius, seine Werke und deren Rezeption in den Mittelpunkt des Interesses.

Mit der Übersetzung wird schließlich das Ziel verfolgt, den Roman *Dagdrivare* und die darin eingebetteten lebensechten Schilderungen des sich zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts rasch entfaltenden Helsingfors dem deutschsprachigen Leser zugänglich zu machen.

In seinem literarischen Debüt, einem Werk von überschaubarem Umfang, das in dem Roman *Utveckling* (1915) seine Fortsetzung findet, erzählt Helsingius die Geschichte eines jungen Mannes, Otto Bergius, der seine Studien vernachlässigt und, ohne ein konkretes Ziel vor Augen, im Kreis seiner Kameraden und im Alkohol nach Halt und Zerstreuung sucht. Zu spät jedoch schwört Otto Bergius seinem eskapistischen Verhalten, dem Selbstvorwürfe und Gewissensqualen wie tiefe Schatten nachschleichen, ab, denn erst die Erkenntnis, dass sein Lebenswandel eine dauerhafte Beziehung zu der von ihm Angebeteten unmöglich macht, bewegt ihn dazu, sich seine Verfehlungen einzugestehen.

In der Tradition von Gustav Alms Roman *Höstdagar* (1907) und Ture Jansons Erzählung *Inga medmänniskor* (1911) macht auch Torsten Helsingius in *Dagdrivare* die Stadt Helsingfors mit all ihren verlockenden Facetten zum Fokus; dass Otto Bergius in *Utveckling* sein Glück just in einem kleinstädtischen Idyll fernab des betörenden Sirenengesangs von Helsingfors findet, zeugt einmal mehr von der unwiderstehlichen und mitunter vernichtenden Anziehungskraft, die die Entwicklung der Stadt auf Helsingius und seine Zeitgenossen ausgeübt haben muss.

Im Anschluss an die Übersetzung des Romans verdeutlichen Anmerkungen, etwa zu mittlerweile nicht mehr gebräuchlichen Straßennamen, erwähnten Orten und Persönlichkeiten sowie zu dem einen oder anderen Lied, das einer Explikation bedurfte, manch diffuse Stelle im Text.

### 3 Ein translationswissenschaftlicher Exkurs

Die Übersetzung, d. i. eine Form verbalen, interlingualen Transfers,<sup>9</sup> eines Textes von einer Sprache (AS) in eine andere Sprache (ZS) verlangt vor und während des Translationsprozesses die Beachtung einer Vielzahl von Faktoren.<sup>10</sup> Da das Übersetzen nicht ausschließlich einen sprachlichen, sondern auch einen kulturellen Transfer darstellt, muss auch Textkonventionen bzw. Textsortenkonventionen und kulturspezifischen Vorgaben Rechnung getragen werden.<sup>11</sup> Die Beurteilung der Qualität einer Übersetzung bzw. eines Translats erfolgt somit unter Berücksichtigung von sowohl textinternen, etwa lexikalischen, syntaktischen und semantischen Faktoren, als auch von textexternen Faktoren, etwa situativen oder zeitlichen Kontexten, allfälligen Sach-, Orts- und Rezipientenbezügen sowie der Interdependenz von Kontext und Wortbedeutung.

In Anlehnung an Reiß, die die traditionelle Dichotomie von pragmatischen und literarischen Texten<sup>12</sup> durch eine übersetzungsrelevante Texttypologie substituiert, in welcher sie zwischen informativen, expressiven, operativen und audio-medialen Texttypen unterscheidet, wird der literarische Text, d. i. Helsingiusø Roman *Dagdrivare*, in der vorliegenden Darstellung dem expressiven Texttyp zugeordnet,<sup>13</sup> der durch seine Senderorientiertheit, d. h. die individuelle künstlerische Prägung durch einen Autor<sup>14</sup> determiniert ist. Der jeweilige Texttyp übt Reiß zufolge nicht nur einen maßgeblichen Einfluss auf die zu wählende Übersetzungsmethode aus, sondern bestimmt diese letztlich; im Fall des expressiven Textes wird sie als *šautorgerechtō* bzw. *šidentifizierendō* bezeichnet:<sup>15</sup>

Der Übersetzer identifiziert sich mit den Intentionen, dem Ausdruckswillen des Autors, und aus dieser Identifikation heraus sucht er in der ZS die analoge sprachliche und künstlerische Gestaltung des Textes zu erreichen.<sup>16</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. Reiß, Katharina u. Vermeer, Hans J.: *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. 2. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1991, S. 23

<sup>10</sup> Die Sigel (AS) und (ZS) stehen für Ausgangssprache (AS), d. i. die Sprache, in der der zu übersetzende Text verfasst wurde, und Zielsprache (ZS), d. i. die Sprache, in die der Text übersetzt werden soll.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Reiß/Vermeer (1991), S. 18 ff, 104, und Reiß, Katharina: *Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text*. Kronberg/Ts.: Scriptor Verlag, 1976, S. 1

<sup>12</sup> Vgl. dazu etwa die Definition von Kade, der sich der Begriffe literarische Texte und Sachprosa bedient, die Hebenstreit als vage bezeichnet, da sich ihre Extension nicht eindeutig fixieren lasse. Vgl. Hebenstreit, Gernot: *Die Terminologie(n) translationswissenschaftlicher Theorien. Eine deskriptive begriffsorientierte Untersuchung*. Würzburg: Ergon Verlag, 2008, S. 110

<sup>13</sup> Vgl. Reiß, Katharina (1976), S. 20 ff

<sup>14</sup> Ebd., S. 21

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 20 ff

<sup>16</sup> Ebd., S. 22

Als Äquivalenz-Maßstab für den expressiven Text führt Reiß die Analogie der künstlerischen Gestaltung an und macht wiederum die individuelle künstlerische Geprägtheit des Autors<sup>17</sup> zum Fokus:

Die individuelle Geprägtheit bestimmt die adäquate, d. h. autorgerechte Übersetzungsmethode. Ziel der Übersetzung muß bei aller angestrebten semantischen Invarianz vor allem die *Analogie der Gestaltung* sein. [í ] Lexik, Syntax, Stil und Aufbau werden so gehandhabt, daß sie eine dem expressiven Individualcharakter des AS-Textes analoge ästhetische Wirkung in der ZS erzielen können.<sup>18</sup>

In der hierarchischen Ordnung aller Teilaspekte, die auf den Übersetzungsprozess und dessen Produkt, d. i. das Translat, Einfluss nehmen, rangiert die Analogie expressiver Werte demgemäß vor semantischer Korrektheit bzw. Invarianz, falls ästhetische Gründe, bspw. eine störende Alliteration oder Wiederholung, Eingriffe in die Semantik notwendig machen.<sup>19</sup>

### 3.1 Beispiele translationswissenschaftlicher<sup>20</sup> Terminologie

Zum besseren Verständnis grundlegender translationswissenschaftlicher Theorien werden im folgenden Abschnitt einige relevante Begriffe, die für den Übersetzungsprozess und dessen Veranschaulichung konstitutive Faktoren darstellen, näher erläutert werden.

#### 3.1.1 Translation, Übersetzen und Dolmetschen

In der translationswissenschaftlichen Theorie von Kade umfasst der Translationsprozess drei Teile bzw. Phasen: Aufnahme des AS-Textes, Kodierungswechsel und Wiedergabe des ZS-Textes, wobei der Kodierungswechsel bzw. die Umschlüsselung als wichtigster Bestandteil ausdrücklich betont wird.<sup>21</sup> Sowohl Kade als auch Reiß/Vermeer, die die Definitionen Kades in ihrer Darstellung übernehmen,

---

<sup>17</sup> Im Sinne der Kongruenz von Text und Zitat werden sämtliche Nomina agentis ausschließlich in ihrer maskulinen Form verwendet.

<sup>18</sup> Reiß, Katharina (1976), S. 21

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 30 f

<sup>20</sup> Bei Reiß/Vermeer wird synonym mit Translationswissenschaft auch der Begriff Translatologie gebraucht. Vgl. Reiß/Vermeer (1991), S. 1

<sup>21</sup> Vgl. Hebenstreit, Gernot (2008), S. 102 f

subsumieren dem Begriff Translation die beiden Unterbegriffe Übersetzen und Dolmetschen:

Wir verstehen unter Übersetzen die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache.

Unter Dolmetschen verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache.<sup>22</sup>

### 3.1.2 Adäquatheit und Äquivalenz

Zu den in der Translationswissenschaft vermehrt auftretenden Termini technici zählen unzweifelhaft die Begriffe Äquivalenz und Adäquatheit, die nicht zuletzt in der Übersetzungskritik eine signifikante Größe darstellen:

Adäquatheit bei der Übersetzung eines Ausgangstextes (bzw. -elements) bezeichne die Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konsequenter Beachtung eines Zweckes (Skopos), den man mit dem Translationsprozeß verfolgt.<sup>23</sup>

Äquivalenz bezeichne eine Relation zwischen einem Ziel- und einem Ausgangstext, die in der jeweiligen Kultur auf ranggleicher Ebene die gleiche kommunikative Funktion erfüllen (können).<sup>24</sup>

Bei Reiß/Vermeer können beide sowohl als Eigenschaftsbegriff als auch als Relationsbegriff interpretiert werden, wobei zwischen Adäquatheit als prozessorientierter und Äquivalenz als resultatorientierter Größe unterschieden wird.<sup>25</sup>

Für die Adäquatheit expressiver Texte bleibt somit festzuhalten, dass deren Beurteilung nicht ohne die Kenntnis bzw. die vollkommene Durchdringung des Skopos, auf dessen Konstruktion der Übersetzer bis zu einem gewissen Grade einwirkt, erfolgen kann.<sup>26</sup>

---

<sup>22</sup> Kade, Otto: Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung. Leipzig: VEB Enzyklopädie, 1968, S. 35

<sup>23</sup> Reiß/Vermeer (1991), S. 139

<sup>24</sup> Ebd., S. 139 f

<sup>25</sup> Vgl. Hebenstreit, Gernot (2008), S. 168 f

<sup>26</sup> Wie der jeweilige Skopos ist auch der Translator bzw. Übersetzer selbst eine variable Größe im Übersetzungsprozess; zudem ist er ein wesentliches Äquivalenzkriterium. Vgl. Reiß/Vermeer (1991),

Der Translationskopos variiert nicht ausschließlich analog der Zuordnung in der Kategorie Texttyp, sondern auch im Hinblick auf die Funktion des ZS-Textes. Da Reim und Metrum bei der Übersetzung von Gedichten die Funktion des ZS-Textes ähnlich prägen können wie Rhythmus und Authentizität jene eines dramatischen Textes, sind die zur Bewertung der Äquivalenz des jeweiligen Werkes notwendigen Faktoren inkommensurabel.

### 3.1.3 Fidelität

Den Begriffen bzw. Relationen Adäquatheit und Äquivalenz übergeordnet steht bei Reiß/Vermeer der Begriff Fidelität, der die intertextuelle Kohärenz, d. i. die Kohärenz von Translat und Ausgangstext, beschreibt.<sup>27</sup>

Miteinander kohärent sein müssen (1) die vom Produzenten im Ausgangstext enkodierte Nachricht in der Rezeptionsweise durch den Translator, (2) die vom Translator als Rezipient dieser Nachricht interpretierte Nachricht, (3) die vom rezipierenden Translator als (Re-)Produzent enkodierte Nachricht für den Zielrezipienten.<sup>28</sup>

Die Fidelitätsregel bei Reiß/Vermeer impliziert ferner, dass die intratextuelle Kohärenz, d. i. die Kohärenz der Nachricht *šin sichō*, eine Vorbedingung für intertextuelle Kohärenz ist; eine vom Autor bzw. Produzenten des AS-Textes intendierte Inkohärenz ist vom Übersetzer somit ausdrücklich zu berücksichtigen, um intertextuelle Kohärenz erzielen zu können.<sup>29</sup>

### 3.1.4 Produzent und Rezipient

Eine in translationswissenschaftlichen Theorien bisweilen vernachlässigte Größe ist jene des Produzenten, für den bei Reiß/Vermeer auch die Begriffe Autor, Sprecher und Schreiber mehr oder weniger synonym verwendet werden.<sup>30</sup>

---

S. 101, 148 f. Hebenstreit beschreibt das Verhältnis zwischen Translator und Skopos als *šeine* wechselseitige Wirkbeziehung. Hebenstreit, Gernot (2008), S. 162

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 172

<sup>28</sup> Reiß/Vermeer (1991), S. 114

<sup>29</sup> Vgl. Reiß/Vermeer (1991), S. 109 ff, 114

<sup>30</sup> Vgl. dazu Hebenstreit, Gernot (2008), S. 163

Der Produzent (Sender: S<sub>1</sub>) des Ausgangstextes macht mit seinem Text ein Informationsangebot an Ausgangstextrezipienten (Empfänger: E<sub>1</sub>).<sup>31</sup>

Ähnliches gilt für den zum Zustandekommen einer Interaktion unabdingbaren Rezipienten bzw. intendierten Rezipienten, für den auch die Begriffe Adressat, Empfänger, Leser und Hörer Verwendung finden. Reiß/Vermeer beschreiben den intendierten Rezipienten als eine „Sondersorte (Untermenge) des Skopos“<sup>32</sup> und Letzteren als eine „rezipientenabhängige Variable“.<sup>33</sup>

Kade bedient sich der Begriffe Sender (S) und Empfänger (E), wobei in seinem Modell beide Begriffe als ideal zu verstehen sind,<sup>34</sup> „sodass eine optimale Kommunikation als gegeben angesehen wird.“<sup>35</sup>

### 3.1.5 Translator

Das eigentliche Agens des Übersetzungsprozesses, dem innerhalb dieses Prozesses auch die Rolle eines Empfängers bzw. Rezipienten sowie jene eines Senders bzw. Produzenten zukommt,<sup>36</sup> wird sowohl bei Kade als auch bei Reiß/Vermeer als Translator bezeichnet. Während bei Letzteren synonym dazu auch der Begriff Übersetzer zur Anwendung kommt, subsumiert Kade in seinem Modell dem wiederum idealen Translator (T)<sup>37</sup> das Nomen Agentis Umschlüßler: „Seine [des Translators] wichtigste Funktion ist die des Umschlüßlers.“<sup>38</sup> Über die Rolle des Übersetzer heißt es bei Reiß/Vermeer:

Der Übersetzer nimmt als alles entscheidender Faktor die zentrale Stellung im Übersetzungsprozeß ein. Wie alle anderen Faktoren ist er eine variable Größe: Seine translatorische Kompetenz [í ]; sein Verständnis vom Ausgangstext [í ]; seine subjektiven Qualitätsvorstellungen inhaltlicher und formaler Art [í ]; seine Entscheidung darüber (u. U. vom Auftraggeber beeinflusst), welchen Übersetzungstyp er wählen will oder soll; ó dies alles

---

<sup>31</sup> Reiß/Vermeer (1991), S. 149

<sup>32</sup> Ebd., S. 101

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Vgl. Hebenstreit, Gernot (2008), S. 115

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> „Der Translator spielt ó in den Kategorien von Kades Kommunikationsmodell ó eine Doppelrolle, als Empfänger der ausgangssprachlichen Nachricht des Senders einerseits und als Sender der zielsprachlichen Nachricht andererseits.“ Ebd., S. 114

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 162

<sup>38</sup> Kade, Otto (1968), S. 33

bestimmt in je unterschiedlicher Weise den Übersetzungsprozeß, der zum jeweiligen Translat führt.<sup>39</sup>

### 3.1.6 Translat

Das Translat schließlich stellt den eigentlichen Gegenstand bzw. das Resultat des Translationsprozesses dar, das als skoposbedingtes Informationsangebot anzusehen ist und sowohl in sich als auch mit dem Ausgangstext kohärent sein muss.<sup>40</sup>

Ein Translat ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und -sprache über ein Informationsangebot in einer Ausgangskultur und -sprache. Ein Translat bildet ein Informationsangebot nicht-umkehrbar eindeutig ab.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Reiß/Vermeer (1991), S. 149

<sup>40</sup> Vgl. ebd., S. 119

<sup>41</sup> Vgl. ebd.

#### 4 Die finnlandschwedische Literatur um 1900

An der Schwelle des 20. Jh. sieht die finnlandschwedische<sup>42</sup> Literatur sich mit der Herausforderung konfrontiert, ihre Position in der öffentlichen Wahrnehmung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Landesgrenzen zu behaupten.

Die Herausbildung einer finnischen Bürgerschicht, die in den konservativen Kreisen der schwedischsprachigen Bevölkerung fast ausnahmslos als Bedrohung angesehen wird,<sup>43</sup> und der Aufschwung des Finnischen als Literatursprache, führen zu einer Marginalisierung der finnlandschwedischen Literatur: „In der Zeit von Runeberg bis Topelius waren die schwedischsprachigen Autoren Schriftsteller des gesamten Volks, aber nachdem die finnischsprachige Literaturproduktion in Menge und Bedeutung die finnlandschwedische überholt hatte, schrieben sie hauptsächlich für eine sprachliche Minderheit.“<sup>44</sup>

Die idealisierenden und stellenweise von einem nationalromantischen Pathos getragenen Schriften Zacharias Topelius und Johan Ludvig Runebergs, die im 19. Jh. einen wesentlichen Anteil an der Entstehung eines nationalen Bewusstseins in Finnland haben, gelten vielen, spätestens nach der Verschärfung des politischen Drucks durch das zaristische Russland, als nicht mehr zeitgemäß.<sup>45</sup> Karl August Tavaststjerna zählt zu den ersten Schriftstellern, die sich von dem gewichtigen Erbe Runebergs zu befreien versuchen. Mit seinen impressionistischen und mitunter melancholischen Portraits ebnet er dem Realismus in der finnlandschwedischen Literatur den Weg und leitet aufgrund seines ambivalenten Verhältnisses zu seiner Heimat, dessen Enge ihn immer wieder hinaus in die Ferne führt, eine Abkehr von Runebergs uneingeschränkter Vaterlandsliebe ein, die in den Werken von Mikael Lybeck, Arvid Mörne und Hjalmar Procopé ihre Fortsetzung findet.<sup>46</sup>

---

<sup>42</sup> Obwohl der Begriff „finnlandschwedisch“ sich erst in den 1910er Jahren durchsetzt, kommt er in dieser Darstellung auch zur Bezeichnung früherer Epochen und deren Vertretern zur Anwendung.

<sup>43</sup> Vgl. Warburton, Thomas: *Ättio år I finlandssvensk litteratur*. Jakobstad: Alba, 1984, S. 15

<sup>44</sup> Lassila, Pertti: *Geschichte der finnischen Literatur*. Tübingen: Francke, 1996, S. 107. Da Runeberg und Topelius nicht nur für eine schwedischsprachige Minderheit, sondern für das ganze Volk schrieben, zählt Mazzarella sie auch nicht zur finnlandschwedischen Literatur. Vgl. Mazzarella, Merete: *Det trånga rummet. En finlandssvensk romantradition*. Helsingfors: Söderström & C:o förlags AB, 1989, S. 7 f

<sup>45</sup> Landquist sieht in der durch den Sprachenstreit und die veränderten politischen Umstände geprägten Situation Finnlands nach 1900 auch einen Grund für die literarische Neuorientierung von Autoren wie Janson und Schildt: „Tonen i Runar Schildts och Ture Jansons första berättelser var nationell ställningskrigsjargong. Hjalmar Söderberg passade bättre för löpgraven än Runeberg.“ Landquist, John: *Modern svensk litteratur i Finland*. Stockholm: Natur och kultur, 1929, S. 11. Vgl. zum Bruch mit Runebergs und Topelius Idealismus auch Warburton, Thomas (1984), S. 16 f

<sup>46</sup> Ebd. S. 12, 16 ff. Vgl. auch Landquist, John (1929) S. 17 f

Der gesellschaftspolitische Umbruch um 1900, die Sammlung und Organisation der Arbeiter in sozialistischen Interessensverbänden, der Konflikt zwischen Arm und Reich, bleibt in der finnlandschwedischen Literatur zunächst unkommentiert.<sup>47</sup> Dieser Umstand gründet sich auf den starken Bezug der schwedischsprachigen Autoren zur Mittelklasse, den auch Warburton in seiner Analyse der finnlandschwedischen Literatur betont: š[D]en är mestadels en medelklasslitteratur, skriven av författare ur medelklassen om också inte alltid om medelklassen. Men företrädesvis handlar den om borgerliga medelklassproblemö.<sup>48</sup>

Eine weitere Schwierigkeit der finnlandschwedischen Literatur, sich zu Beginn des 20. Jh. zu behaupten, besteht in der unzureichenden Dichte an Autoren, vornehmlich Prosaschriftstellern, weshalb Mikael Lybeck nach Tavaststjernas Tod im Jahr 1898 eine Art Sonderstellung einnimmt<sup>49</sup> und nunmehr als Prototyp der finnlandschwedischen Literatur betrachtet wird.<sup>50</sup>

#### 4.1 Euterpe und Argus

In Anlehnung an die kosmopolitischen und individualistischen Ideale der 1880er und 1890er Jahre, die in der finnlandschwedischen Literatur vor der Jahrhundertwende einzig bei Tavaststjerna,<sup>51</sup> bspw. in seinen Romanen *Barndomsvänner* (1886)<sup>52</sup> und *En patriot utan fosterland* (1896), anklingen, propagieren die sog. Euterpisten, ein

---

<sup>47</sup> Diese Tatsache ändert sich erst nach der Jahrhundertwende, als Arvid Mörne und Ture Janson sowie Gustav Alm alias Richard Malmberg in seiner Gesellschaftssatire *Höstdagar* (1907) das Thema aufgreifen. Bis dahin vernachlässigte Gesellschaftsschichten, etwa die schwedischsprachigen Arbeiter und Handwerker in Helsingfors, schildert erst Sigrid Backman in ihrem Roman *Familjen Brinks öden* (1922). Vgl. dazu Holmström, Roger: Das Verhältnis zwischen Literaturkritik und Literaturgeschichte im Lichte der finnlandschwedischen Literatur 1910-1930. In: Bien, Horst [Hrsg.]: Die nordischen Literaturen als Gegenstand der Literaturgeschichte. Beiträge zur 13. Studienkonferenz der Internationalen Assoziation für Skandinavische Studien (IASS) 10.-16. August 1980 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Rostock: VEB Hinstorff, 1982, S. 487

<sup>48</sup> Warburton, Thomas (1984), S. 13

<sup>49</sup> šAußer Lybeck war nach Tavaststjernas Tod kein erwähnenswertes Talent in Erscheinung getretenö, heißt es dazu etwas tendenziös bei Lassila, Lassila, Pertti (1996), s. 107. Warburton sieht im Tod Tavaststjernas und Topeliusö zwar eine Zäsur in der finnlandschwedischen Literaturproduktion, bezeichnet die nach den beiden entstandene Lücke in der schwedischen Dichtung Finnlands jedoch als šmera symbolisk än verkligö. Warburton, Thomas (1984), S. 17 f

<sup>50</sup> öOch det var vid K A Tavaststjernas begravning 1898 som Yjjo Hirn delade vagn med Mikael Lybeck och kände att han äkte tillsammans med hela den finlandssvenska litteraturen,ö Mazzarella, Merete (1989), S. 9

<sup>51</sup> šTavaststjerna är vår förste och främste ättotalist med kosmopolitisk inställning.ö Ebd. S. 17. Auch Landquist sieht in Tavaststjerna öden första resenären och kosmopoliten i Finlands svenska litteraturö. Landquist, John (1929), S. 17

<sup>52</sup> š*Barndomsvänner* brukar allmänt betecknas som den första moderna finlandssvenska romanenö. Mazzarella, Merete (1989), S. 9

Kreis junger, kulturell engagierter, schwedischsprachiger Humanisten, in dem 1901 zunächst als Musikzeitschrift gegründeten Wochenblatt *Euterpe* ihre mitunter kulturradikalen Ansichten.<sup>53</sup> In Opposition zu der bereits etablierten, konservativeren *Finsk Tidskrift* avanciert die bis 1905 verlegte Zeitschrift *Euterpe*, die 1907 in *Argus* und in dem seit dem Jahr 1911 erscheinenden *Nya Argus* ihre Nachfolger findet ó zum Sprachrohr der jungen, liberal-radikalen finnlandschwedischen Jugend, šsom åtog sig uppgiften att samtidigt verka patriotiskt och kosmopolitiskt.ö<sup>54</sup> Wie schon Tavaststjerna erkennen die Euterpisten die Notwendigkeit, sich vom allgemein verbreiteten Runebergkult und dem romantischen Erbe zu befreien,<sup>55</sup> wählen jedoch zunächst eine Form der Darstellung, die sich durch ihren augenscheinlichen Elitismus als nicht breitenwirksam erweist.<sup>56</sup> Dennoch verdanken viele Autoren, unter ihnen zahlreiche Franzosen, wie z. B. Gustave Flaubert, Émile Zola, Anatole France und Guy de Maupassant,<sup>57</sup> aber auch nordische Schriftsteller wie Hjalmar Söderberg, *Euterpe* bzw. *Argus/Nya Argus* die lebhafteste Diskussion ihrer Werke in Finnland.<sup>58</sup> Zudem tragen die wiederholte Thematisierung dekadenter Phänomene in der kontinentaleuropäischen und skandinavischen Literatur und die Betonung des *L'art pour l'art* durch die Euterpisten<sup>59</sup> maßgeblich zur Belebung der finnlandschwedischen Literaturproduktion bei. In ihrer Eigenschaft als Arbitri elegantiae fungieren die Redakteure von *Euterpe* und *Argus/Nya Argus* ó Castrén, Zilliacus, Homén et al. ó somit vorerst als literarische Ziehväter der sog. Dagdrivare, um später als Kritiker ihrer Werke aufzutreten.<sup>60</sup>

<sup>53</sup> Vgl. Nygård, Stefan: Från *Euterpe* till *Argus*. Kulturkosmopolitism i det tidiga 1900-talets Finland. In: Söderling, Trygve [Hrsg.]: Ögonen upp! *Nya Argus* första sekel. Helsingfors: Garantiföreningen för *Nya Argus*, 2011, S. 30

<sup>54</sup> Ciaravolo, Massimo: En ungdomsvän från Sverige. Om mottagandet av Hjalmar Söderbergs verk i Finland 1895-1920. Stockholm: Söderbergsällskapets skriftserie, 2000, S. 25 f

<sup>55</sup> Vgl. ebd. S. 26

<sup>56</sup> Vgl. dazu Ekman, Michel: Litteratur enligt *Argus*. Några nedslag i *Argus/Nya Argus* litteraturbevakning 1907-1960. In: Söderling, Trygve (2011), S. 47

<sup>57</sup> Ciaravolo sieht in der französischen Literatur das Zentrum des Interesses der *Euterpe*-Redakteure. Vgl. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 27 f

<sup>58</sup> Vgl. Enckell, Olof: Esteticism och nietzscheanism i Edith Södergrans lyrik. Studier i finlandssvensk modernism (I). Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1949, S. 23 f. Auch finnlandschwedische und finnische Autoren, etwa Eino Leino, werden regelmäßig in *Euterpe* bzw. *Argus/Nya Argus* behandelt. Vgl. Ekman in Söderling, Trygve (2011), S. 48

<sup>59</sup> Vgl. Nygård in Söderling, Trygve (2011), S. 39

<sup>60</sup> Einige der sog. Dagdrivare verdingen sich auch als Mitarbeiter der Zeitschrift. So arbeiten etwa Ture Janson als Theaterkritiker und Runar Schildt als Rezensent für *Nya Argus*.

## 4.2 Flaneure und Dagdrivare

Als Richard Malmberg 1907 unter dem Pseudonym Gustav Alm seinen Roman *Höstdaggar. En Helsingforshistoria* vorlegt, der den Auftakt zu einer Reihe literarischer Debüts junger finnlandschwedischer Autoren bildet, ist die Gestalt des Flaneurs, der Inbegriff der Überfeinerung im Fin de siècle, dank *Euterpe* bereits ein integraler Bestandteil des Literaturdiskurses sowie des öffentlichen Lebens in Finnlands Hauptstadt.<sup>61</sup> »Dekadensen har plötsligt tagit fart i Finland. Ungdomen vandrar i Helsingfors långsamt, lefnadstrött, blaseradt på Esplanaden [í ]. Eller sitter den på ett rökigt café och stirrar ned i absintens mystiskt dunkla skimmerö,<sup>62</sup> schreibt Castrén 1903 in seinem Artikel »Dekadens och individualismö und antizipiert damit einige wesentliche Merkmale des sog. Dagdrivare, wie man ihm später u. a. bei Alm, Janson und Helsingius begegnet. Auch John Bergh, der nicht zu den Dagdrivare gezählt wird, präsentiert in seinem bereits 1906 veröffentlichten Roman *Olof Grehn* archetypische Helsingfors-Flaneure, junge Studenten, die auf der Norra Esplanadgatan lustwandeln, ausgesuchten Vergnügungen nachgehen und über ihre Verhältnisse leben.

Die Gleichsetzung und synonymische Anwendbarkeit der Begriffe Dagdrivare und Flaneur ist in der Fachliteratur nicht unumstritten. Das originäre Appellativ Dagdrivare bezeichnet ab der Mitte der 1910er Jahre eine zuvor der Gruppe der Flaneure subsumierte Generation junger finnlandschwedischer Autoren,<sup>63</sup> die mit Ausnahme von Richard Malmberg in den Jahren 1910 bis 1917 ihr Debüt als Schriftsteller feiern, und deren Romane und Erzählungen vielerlei Berührungspunkte aufweisen.<sup>64</sup> Das Gruppenetikett Dagdrivare geht auf Torsten Helsingiusö gleichnamigen Roman aus dem Jahr 1914 zurück und ist, wenn auch mancherorts behauptet, keine Selbstbezeichnung der Autoren.<sup>65</sup> Nur selten wird die Inkongruenz zwischen den Begriffen Dagdrivare und Flaneur in der Literatur als rein regionaler Unterschied kommentiert: »I Finland hette flanörerna dagdrivare, men annars var allt detsammaö,<sup>66</sup>

---

<sup>61</sup> Vgl. dazu Ciaravolo, Massimo (2000), S. 93 f.

<sup>62</sup> Castrén, Gunnar: Dekadens och individualism. In: *Euterpe*, 1903, S. 157

<sup>63</sup> Fälschlicherweise wird auch Hjalmar Söderberg bisweilen als Dagdrivare bezeichnet. Vgl. dazu Karl Bruhns Artikel »Våra litterära hemmaexpressionisterö. In: *Nya Argus* 13-14, 1919, S. 102

<sup>64</sup> Vgl. Pettersson, Torsten: Det svårgripbara livet: Ett förbisett tema i dagdrivarlitteraturen. In: Linnér, Sven [Red.]: *Från Dagdrivare till feminister. Studier i finlandssvensk 1900-talslitteratur*. Helsingfors: Svenska Litteratursällskapet i Finland, 1986, S. 9 f

<sup>65</sup> »Another group called themselves the dagdrivareö heißt es in Daiches, David u. Thorlby, Anthony [Hrsg.]: *Literature and Western Civilization. The Modern World II: Realities*. London: Aldus, 1972, S. 357

<sup>66</sup> Linder, Erik Hjalmar: *Ny illustrerad svensk litteraturhistoria. Fem decennier av nittonhundratalet*. Band 1. Stockholm: Natur och kultur, 1965, S. 234

heißt es zwar zunächst bei Linder, jedoch präzisiert er seine Aussage bereits im nächsten Absatz: ›Dagdrivarna i Helsingfors hade emellertid i verkligheten en helt annan bakgrund än flanörerna i Stockholm. Det var ingalunda bara ett tidsmod som orsakade deras melankoliska ironi utan en påtaglig känsla av besvikelse och vanmakt. Deras spleen var en återverkan av den i seklets början inledda förryskningspolitiken.‹<sup>67</sup> Nordenstreng, Ruin, Pettersson et al. betonen ebenfalls die Bedeutung der äußeren Umstände, deren Eindrücke den finnlandschwedischen Dagdrivare vom schwedischen Flaneur unterscheiden.<sup>68</sup>

Des Weiteren findet der Terminus *ó* hier synonym mit Flaneur *ó* als Bezeichnung für zahlreiche Figuren in den Werken der Dagdrivare Verwendung, sofern diese auch der Dagdrivarliteratur angehören *ó* nicht jeder Roman bzw. jede Novelle eines Dagdrivare ist zwangsläufig als Dagdrivarliteratur einzustufen.<sup>69</sup> Aufgrund der Tatsache, dass es sich bei einigen Werken der Dagdrivare um Schlüsselliteratur handelt, und, wie vielerorts kritisiert, so manche Figur sich in Ermangelung eines eigenen Idioms der Sprache des jeweiligen Autors bedient,<sup>70</sup> ist der Gebrauch der Bezeichnung Dagdrivare in der Fachliteratur nicht immer eindeutig, d. h. die Grenzen zwischen Autor und literarischer Figur sind oft fließend.<sup>71</sup>

Eine Typologie des finnlandschwedischen Flaneurs bzw. Dagdrivare gibt Bertel Appelberg: ›Gemensamt för de flesta av flanörerna är en passiv hållning till livet, både känslomässigt och intellektuellt. [í ] dagdrivarna är ofta unga män, som gärna analyserar sina känslor och suger på sina stämningar som på en karamell, inte minst de gråa och mörka, på känslan av livets meningslöshet. De koketterar med sin viljesvaghet, sin blodlöshet, driver med strömmen, utan att uppskatta handlingens tjusning.‹<sup>72</sup> Auch Ruin gibt am Beispiel eines Gedichts von Erik Grotenfelt eine pointierte Zusammenfassung der bestimmenden Eigenschaften der Dagdrivare, die an Appelbergs Äußerungen anklingt: ›Stämningen föredras framför handlingen, drömmen framför verkligheten, gesten framför innerligheten, och först och främst

---

<sup>67</sup> Ebend. S. 234 f

<sup>68</sup> Vgl. Pettersson in Linnér, Sven (1986), S. 36 und Ruin, Hans: Det finns ett leende. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1943, S. 175 f.

<sup>69</sup> Die späten Novellen Runar Schildts etwa werden nicht unter der Kategorie Dagdrivarliteratur eingeordnet. Vgl. dazu Petterson in Linnér, Sven (1986), S. 36

<sup>70</sup> Vgl. Ruin, Hans (1943), S. 187

<sup>71</sup> Vgl. Toftegaard Pedersen, Arne: Urbana Odysseer. Helsingfors, staden och 1910-talets finlands-svenska prosa. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 2007, S. 95

<sup>72</sup> Appelberg, Bertel: Gustav Alm *ó* Rich. Malmberg. Dokument och kommentarer. In: Steinby, Torsten [Hrsg.]: Historiska och litteraturhistoriska studier, 37. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1962, S. 157 f

det egna jaget framför något annat.<sup>73</sup> Neben kleineren, kompositorischen und sprachlichen Unzulänglichkeiten ihrer Romane, wird den Dagdrivare just die defätistische Gesinnung ihrer Personen vorgeworfen, was mit zur Folge hat, dass der ohnehin pejorative Begriff Dagdrivare sukzessive auch literaturwissenschaftlich zu einem Stigma avanciert.<sup>74</sup> Der Umstand, dass die jungen Autoren sich der negativen Konnotation des Terminus Dagdrivare durchaus bewusst sind, wie etwa Torsten Helsingius in seinem Debütroman beweist,<sup>75</sup> führt die Behauptung, die sog. Dagdrivare hätten sich selbst als solche bezeichnet, ad absurdum.

Lebensüberdruß und Pessimismus sind die Schlagworte der Dagdrivarliteratur, deren Ursprünge mehrfach, wie o. g., auf die prekäre Lage der finnlandschwedischen Bevölkerung, insbesondere der Mittelschicht, nach der Jahrhundertwende reduziert werden; dass diese Beurteilung nur bedingt gültig ist, akzentuiert Enckell, der überdies den dekadenten Aspekt der Dagdrivarliteratur herausstreicht und eine Parallele zu Tavaststjerna zieht.<sup>76</sup> Die gesellschaftspolitischen Umbrüche in Finnland nach 1900 dienen somit zwar als Substrat zur Herausbildung dessen, was Barck *šdet svenska Finlands första spirituella prosa*<sup>77</sup> nennt, schmälern aber den Einfluss, den die Werke Karl August Tavaststjernas, Oscar Levertins und Hjalmar Söderbergs auf die Dagdrivare ausüben, zu keiner Zeit.

---

<sup>73</sup> Ruin, Hans (1943), S. 186

<sup>74</sup> In der Fachliteratur begegnet man häufig dem Begriff *šdagdrivarsjuka*, den Enckell folgendermaßen erläutert: *š[D]agdrivarsjukan [í ] var en sen återspegling av de dekadenta fenomen, som i kontinentalt sammanhang hoppförts under etiketten: le mal de fin de siècle*. Enckell, Olof (1949), S. 26

<sup>75</sup> So bezichtigt in Helsingius' Roman *Dagdrivare* Otto Bergius sich selbst des Müßiggangs: *šVad har du uträttat sedan dess, dagdrivare?* Helsingius, Torsten: *Dagdrivare*. Helsingfors: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1914, S. 109 f. Auch in Erik Grotenfelts Roman *Bengt Waltersølycka* (1916) ist der Begriff Dagdrivare durchweg negativ konnotiert. Vgl. Grotenfelt, Erik: *Bengt Waltersølycka*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1916, S. 135 ff

<sup>76</sup> Vgl. Enckell, Olof (1949), S. 25 f

<sup>77</sup> Barck, Per Olof: *Ture Janson. Författaren och journalisten*. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1962, S. 9

## 5 Helsingfors um 1900

Infolge von zeittypischen Phänomenen wie Industrialisierung und Urbanisierung kommt es um 1900 auch in Helsingfors zu einer Vielzahl von bedeutsamen Veränderungen. Während die Einwohnerzahl der Stadt im Jahr 1880 noch knapp 36 000 beträgt, verdreifacht sich diese innerhalb der nächsten dreißig Jahre,<sup>78</sup> sodass Helsingfors bereits im frühen 20. Jh. in Anbetracht der damaligen Verhältnisse als Großstadt bezeichnet werden kann, wenngleich die Stadt, wie u. a. Runar Schildt 1912 in *Dagens Tidning* beklagt,<sup>79</sup> sowohl historisch als auch kulturell ein weltstädtisches Flair entbehrt.<sup>80</sup> Der massive Zuzug von Arbeitskräften bewirkt nicht nur einen Wandel der sozialen Zusammensetzung der Stadt, sondern auch eine Neuordnung der sprachlichen Verhältnisse. Im zuvor mehrheitlich schwedischsprachigen Helsingfors steigt der Anteil der Bevölkerung mit finnischer Muttersprache bereits im Jahr 1900 auf über fünfzig Prozent; der Anteil jener mit schwedischer Muttersprache sinkt hingegen auf rund 42 Prozent.<sup>81</sup> Weniger sprachlich als politisch und kulturell prägt indes der russische Einfluss das Bild der Stadt, die Gustav Alm in seinem Roman *Höstdagar* (1907) sinngemäß jenseits der Grenze der westlichen Welt ansiedelt: „När man ser Helsingfors så här en passant [í ], så märker man icke, att man gått öfver den stora gränsen mellan väster och öster.“<sup>82</sup>

Um dem Bevölkerungszuwachs Rechnung zu tragen, erhält die Stadt in der sog. Brytningsperioden nach der Jahrhundertwende ein neues Erscheinungsbild in Form von neuen Stadtvierteln, beispielsweise Eira, und mehrgeschossigen Steinbauten, die die einfachen Holzhäuser sukzessive aus der Innenstadt verdrängen.<sup>83</sup> Am

---

<sup>78</sup> År 1880 hade staden 36 346 invånare, tjugo år senare 79 126 och år 1910, 113 279. Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 140

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 153 f. Vgl. dazu auch Kjelléns Darstellung von Runar Schildts zwiespältigem Verhältnis zu Helsingfors in: Kjellén, Alf: *Flanören och hans storstadsvärld*. Synpunkter på ett litterärt motiv. Stockholm: Almqvist & Wiksell International, 1985, S. 260 f, und Ciaravolo, Massimo (2000), S. 166 ff

<sup>80</sup> Vgl. Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 141. Auch Ciaravolo konstatiert, dass „[í ] Helsingfors först längre in på 1900-talet börjar få drag av riktig modern storstad.“ Ciaravolo, Massimo (2000), S. 143

<sup>81</sup> Vgl. Pakarinen, Riitta: Den stora brytningsperioden. Helsingforsliv i början av 1900-talet. In: Alanco, Jan, Pakarinen, Riitta: *Foto Signe Brander. Fotografier av Helsingfors och Helsingforsbor 1907-1913*. Helsingfors: Helsingfors Stadsmuseum, 2009, S. 205

<sup>82</sup> Alm, Gustav: *Höstdagar*. Stockholm: Albert Bonniers förlag, 1907, S. 123. Vgl. dazu auch Ciaravolo, Massimo (2000), S. 104, 112. Den russischen Einfluss betont auch Janson. Vgl. Janson, Ture: *Boken om Helsingfors*. Helsingfors: Holger Schildts förlag, 1926, S. 22

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 206 f. In der Erzählung *En sparf i tranedansen* (1915) bedient Runar Schildt sich der architektonischen Gegensätze der aufstrebenden Großstadt Helsingfors, um die Zugehörigkeit seiner Figuren zu verschiedenen sozialen Klassen abzubilden. Vgl. dazu: Mazzarella, Merete: Runar Schildt, staden och moderniteten ó ett uppslag. In: Pettersson, Magnus [Hrsg.]: *Festskrift till Johan Wrede*. 18. 10. 1995. Helsingfors, Svenska litteratursällskapet i Finland, 1995, S. 126

anschaulichsten beschreibt wohl Ture Janson diesen tief greifenden Wandlungsprozess am Beispiel des Stadtteils Skatudden in seiner Erzählung *Gamle kamrerns vårpromenad* (1914).<sup>84</sup>

Das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens in Helsingfors bildet bereits um 1900 die vom Salutorget bis zum Svenska teatern verlaufende Norra esplanaden bzw. Norra Esplanadgatan, die nicht nur wegen ihrer zahlreichen Vergnügungsstätten den Beinamen *šFlanörernas kungsgata*<sup>85</sup> erhält. *šHär slår stadens puls*,<sup>86</sup> schreibt Ture Janson in seinem *Boken om Helsingfors* (1926), einem reichlich bebilderten Portrait der finnischen Hauptstadt, worin er die Norra Esplanadgatan ferner als *šett stycke aveny, ljus, öppen och glad till hela sin karaktär*<sup>87</sup> bezeichnet und ihr eine mitunter großstädtische Anmutung attestiert.<sup>88</sup> Auch Mazzarella unterstreicht die Bedeutung der Norra Esplanadgatan für die Entwicklung von Helsingfors im frühen 20. Jh. und vergleicht diese mit den Pariser Boulevards.<sup>89</sup> Letztere mögen auch die jungen Dagdrivare im Sinn gehabt haben, als sie nachmittags auf der Norra Esplanadgatan flanierten: *šRunar Schildt och hans intellektuella vänner försökte uppleva den relativt nybyggda Esplanadgatan som en parisisk boulevard*.<sup>90</sup> Die eigentliche Flaniermeile der Norra Esplanadgatan<sup>91</sup> erstreckte sich von der Mikaelsgatan im Westen bis zur sog. Edlundska hörnet bzw. Edlunds hörn,<sup>92</sup> einem nach der an der Ecke zur Unionsgatan niedergelassenen Buchhandlung Edlund benannten Treffpunkt der Dagdrivare im Osten: *šHär [Edlundska hörnet] var vändpunkten för eftermiddagarnas*

---

<sup>84</sup> Vgl. Janson, Ture: *Knock me down*. Helsingfors-Noveller. Borgå: Holger Schildts förlag, 1914, S. 183 f. Vgl. zur Entwicklung Helsingfors im frühen 20. Jh. auch Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 144 f. Auch Gustaf Mattsson, der durch seine Causerien in *Dagens Tidning* Berühmtheit erlangt, kommentiert die Umgestaltung Helsingfors für sein Publikum. Vgl. Ekman, Michel: *Må vi blicka tillbaka mot det förflutna*. Svenskt och finskt hos åtta finlandssvenska författare 1899-1944. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 2011, S. 191

<sup>85</sup> Ruin, Hans (1943), S. 180

<sup>86</sup> Janson, Ture (1926), S. 17

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Helsingfors vorbehaltlos als Großstadt zu bezeichnen, wagt indes auch Janson nicht: *šEsplanadgatan kan i vissa, snabba ögonblick ge intrycket av en storstad ó en liten storstad, naturligtvis* [í ] Ebd.

<sup>89</sup> *šHelsingfors närmaste motsvarighet till Parisø boulevarder är* [í ] Esplanaden. Mazzarella in Pettersson, Magnus (1995), S. 126

<sup>90</sup> Schildt, Göran [Hrsg.]: Runar Schildt. *Lättsinniga berättelser*. Ystad: Rabén & Sjögren, 1977, S. 11

<sup>91</sup> Helsingius bezeichnet sie in seinen Memoiren *Det var* (1947) als *šflanörvägen*. Helsingius, Torsten: *Det var*. Helsingfors: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1947, S. 226

<sup>92</sup> Vgl. Ruin, Hans (1943), S. 180 f. Über die Bedeutung der Edlundska hörnet für die Generation der Dagdrivare heißt es bei Ruin: *šEdlunds hörn var under dagdrivartiden en märklig utsiktspunkt. Det kunde skrivas en hel essä om vad som därifrån ståt att iakttaga i fråga om våra dagdrivares liv och leverne*. Ebd. S. 181

esplanadflanörer [í ] innan de försvann in till Catani, Kämp eller Kapellet.<sup>93</sup> Einen Einblick in die Stimmungsvielfalt der Edlundska hörnet gewährt Ture Janson in seinem gleichnamigen Gedicht, das den zweiten Teil seiner Gedichtsammlung *Mitt Helsingforsí* (1913) einleitet;<sup>94</sup> in seinem Roman *De ensamma svenskarna* (1916) heißt es ferner: »Edlundska hörnet, det hade varit de unga studenternas hållplats, medelpunkten i Helsingfors.»<sup>95</sup>

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg etabliert sich in Helsingfors eine Kultur des Amusements, die jenen in anderen Hauptstädten Europas durchaus zu vergleichen ist.<sup>96</sup> Auch abseits der Norra Esplanadgatan, die mit ihren mondänen Varietétheatern, Restaurants und Bars sowie dem Teater Esplanad, einem Kino, in puncto Unterhaltung für viele Bewohner zu den ersten Adressen zählt, befriedigen allerlei Tanz- und Gartenlokale den Wunsch der Städter nach Zerstreung. Vornehmlich im Kreise der jungen, sensationshungrigen Dagdrivare sind Ausschweifung und Zügellosigkeit eine Art natürlicher Konsequenz des erweiterten Angebots, der eigenen Eitelkeit und der mitunter verfehlten, d. h. zu einfachen, Kreditgewährung der finnlandschwedischen Studentenverbindungen,<sup>97</sup> sodass einige von ihnen, etwa Torsten Helsingius, sich den zehrenden Verlockungen der Stadt zu entziehen versuchen.<sup>98</sup> »Helsingforslivet dödar ens kraft och intentioner«,<sup>99</sup> zitiert Salminen den den Werken der Dagdrivarliteratur äußerst ablehnend eingestellten Jarl Hemmer; nahezu identisch interpretiert Mazzarella das urbane Leben in Runar Schildts frühen Helsingfors-Erzählungen als »en kraft som förbrukar mänskor.«<sup>100</sup>

In zahlreichen Romanen der Dagdrivarliteratur bilden das zusehends zur Großstadt heranreifende Helsingfors, dessen neu gestaltete Physiognomie und die veränderten sozialen Milieus das eigentliche Zentrum des Interesses, wobei nicht alle

---

<sup>93</sup> Barck, Per Olof (1962), S. 84. Neben dem Varietétheater Princess zählten die Gaststätten Catani und Kämp zu den von Helsinkis Bohemiens am stärksten frequentierten Lokalen an der Norra Esplanadgatan. Darüber hinaus sind sie beliebte Schauplätze in der Dagdrivarliteratur.

<sup>94</sup> Vgl. Janson, Ture: *Mitt Helsingforsí Dikter*. Helsingfors: Söderströms & C:o förlagsaktiebolag, 1913, S. 53

<sup>95</sup> Janson, Ture: *De ensamma svenskarna*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1916, S. 128

<sup>96</sup> »Ett brett register hade nöjena i det unga 10-talets Helsingfors.« Salminen, Johannes: Jarl Hemmer. En studie i liv och diktning 1893-1931. Helsingfors: Svenska Litteratursällskapets i Finland förlag, 1955, S. 39

<sup>97</sup> Stark moralisierend prangert John Bergh in seinem Roman *Olof Grehn* (1906) die unkontrollierte und unzeitgemäße Vergabe von Studentenkrediten an und plädiert dafür, die Studenten stattdessen körperliche Arbeit verrichten zu lassen. Vgl. Bergh, John: *Olof Grehn*. Skildring från studentlivet i Helsingfors. Helsingfors: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1906, S. 9, 37 f, 125 f, 163, 179, 200 f

<sup>98</sup> Vgl. Helsingius, Torsten (1947), S. 229 f

<sup>99</sup> Salminen, Johannes (1955), S. 54

<sup>100</sup> Mazzarella in Pettersson, Magnus (1995), S. 128

Werke der Dagdrivare Helsingfors zum Schauplatz ihrer Handlung haben, und die Darstellung und Interpretation der Stadt nicht zwingend positiv sein müssen, wie etwa Svante Dahlström in seinem unter dem Pseudonym Père Noble publizierten Roman *Sommar* (1917) unter Beweis stellt: šO, Sodom och Gomorra, snart är jag långt, långt utanför dina murar! Bort härifrån, bort från detta förbannelsens näste till sommaren och världen.<sup>101</sup> Gerade die periphere Lage Helsingfors bzw. Finnlands in seiner Gesamtheit und ein damit einhergehendes Gefühl von Isolation klingen vielerorts in den Romanen und Erzählungen der Dagdrivare an. šMen här sitter vi. I vår knut í ö,<sup>102</sup> bedauert Sina Almberg die Abgeschiedenheit ihrer Heimat in Kersti Bergroths Novelle *Augusti* (1911) ebenso, wie Magister Carling in ihrem 1914 veröffentlichtem Roman *Aptit*: šVad vet man? Vad har man reda på i denna vrå av världen?<sup>103</sup> In Gustav Alms Roman *Höstdagar* (1907), der, wie bereits erwähnt, den Auftakt zu einer Vielzahl von Helsingfors-Romanen und zur eigentlichen Dagdrivarliteratur bildet,<sup>104</sup> wird Helsingfors als šafkrok<sup>105</sup> geschmäht, woran Père Noble in seinem Roman *Sommar* (1917) nahtlos anknüpft und Finnland als šavkrok av världen<sup>106</sup> bezeichnet. Die kulturellen Unzulänglichkeiten und die einer Metropole nicht angemessene Provinzialität, die Helsingfors um 1900 durchaus anhaftet, quittieren die Dagdrivare einerseits mit einer Überbetonung großstädtischer Attribute<sup>107</sup> ó etwa Autolärm, mondäne Toiletten und unverhältnismäßige Menschenmassen auf den Straßen der Stadt<sup>108</sup> ó, andererseits, indem sie Helsingfors anderen Städten, bevorzugt dem durch die Literatur so vertrauten Stockholm,<sup>109</sup> gegenüberstellen, um die geistige und räumliche Enge der finnischen Hauptstadt aufzuzeigen: šVad var Långa bron mot Norrbro, vad var Senatstorget mot Gustaf Adolfs torg? Hemstaden var så likgiltig, ett konglomerat utan karakter, en samling

<sup>101</sup> Noble, Père: *Sommar*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1917, S. 82.

<sup>102</sup> Bergroth, Kersti: *Augusti*. Helsingfors: Söderströms & C:o förlagsaktiebolag, 1911, S. 102

<sup>103</sup> Bergroth, Kersti: *Aptit*. Helsingfors: Söderströms & C:o förlagsaktiebolag, 1914, S. 15.

<sup>104</sup> Nicht Alms *Höstdagar*, sondern Karl August Tavaststjernas *Barndomsvänner* (1886) wird nach landläufiger Meinung als erster Helsingfors-Roman in der finnlandschwedischen Literatur betrachtet. Vgl. Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 150

<sup>105</sup> Alm, Gustav (1907), S. 123

<sup>106</sup> Noble, Père (1917), S. 59

<sup>107</sup> Vgl. dazu Kjelléen, Alf (1985), S. 261

<sup>108</sup> Derartige Überzeichnungen zeigen u. a. die Romane *Lärospån* (1915) von Henning Söderhjelm und *Det oundvikliga* (1914) von Gunnar Alléen sowie Ture Jansons Helsingfors-Novellen *Knock me down* (1914). Vgl. Söderhjelm, Henning: *Lärospån*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1915, S. 43 f, Alléen, Gunnar: *Det oundvikliga*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1914, S. 35 f, und Janson, Ture (1914), S. 90 f

<sup>109</sup> Vgl. dazu Söderhjelm, Henning (1915), S. 113

hus med tillfälliga hyresgäster, medan Stockholm var en levande helhet, ett konkret begrepp.<sup>110</sup>

Ungeachtet dessen, dass die jungen finnlandschwedischen Autoren jener Zeit die von ihren Figuren zurückgelegten Wege zuweilen stereotypisch nachzeichnen, sind gerade die Schilderungen von Helsingfors, die minutiös dokumentierten Promenaden und Taxifahrten, die Abendgesellschaft wie das Zechgelage, von nicht unerheblicher Bedeutung, konservieren sie dem Leser doch das Flair einer Stadt, das längst der Vergangenheit angehört.<sup>111</sup> In diesem Zusammenhang soll ó stellvertretend für viele andere Gegenden der finnischen Hauptstadt, man denke etwa an Brunnsparken, Kajsaniemi oder Observatorieberget ó noch einmal die Norra esplanaden Erwähnung finden: šOch Esplanaden, hur fattig skulle den inte vara utan auran från dagdrivarna i seklets begynnelsestadium.š<sup>112</sup>

---

<sup>110</sup> Ebd. Vgl. dazu auch Ciaravolo, Massimo (2000), S. 167, und Mazzarella, Merete (1989), S. 115 f

<sup>111</sup> Vgl. Schildt, Göran (1977), S. 15, und Salminen, Johannes: Levande och död tradition. Borgå: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1963, S. 52

<sup>112</sup> Ebd., S. 48



## 6 Der Einfluss Hjalmar Söderbergs

Will man sich einen Überblick über die sog. Dagdrivare und ihre Zeit verschaffen, drängt sich im Zuge der Recherche der Name des schwedischen Romanciers und Novellisten Hjalmar Söderberg unweigerlich mit ins Bild, galt er doch vielen der jungen finnlandschwedischen Schriftsteller als Meister schwedischer Prosa und unerreichbares Vorbild, wie Runar Schildt in einem Brief an Söderberg gesteht.<sup>113</sup> Ähnlich überschwänglich, wenn auch in vertraulicherem Ton, huldigt Henning Söderhjelm ihm in einem Brief, der ebenfalls aus dem Jahr 1919 stammt und die Affinität einer ganzen Generation von Autoren zu Söderberg unterstreicht: ›Du var för oss ungdomsårens uppenbarelse.‹<sup>114</sup> Die künstlerischen Impulse, die von seinen Erzählungen *Förvillelser* (1895) und *Martin Bircks ungdom* (1901) ausgehen, finden zwar in den Romanen und Novellen der Dagdrivare ihren kräftigsten Niederschlag, sind aber auch bei ihren Zeitgenossen, etwa dem jungen Jarl Hemmer, auszumachen.<sup>115</sup>

### 6.1 ›Själens obotliga ensamhet‹<sup>116</sup> ó Das Söderbergzitat

Nach der Jahrhundertwende ist Söderberg in aller Munde,<sup>117</sup> oder, wie es Ciaravolo ausdrückt, ›Söderbergs texter fanns 'i luften' i Finland i början av 1900-talet.‹<sup>118</sup> Diesen Schluss legt auch der oben genannte Brief Henning Söderhjelm nahe, in dem es ferner heißt: ›Vi gingo omkring och citerade Dig för varandra och för oss själva.‹<sup>119</sup> Weitere Zeugnisse für die Allgegenwart Hjalmar Söderbergs und seiner Texte im Finnland der 1910er Jahre geben die jungen finnlandschwedischen Schriftsteller in zahlreichen ihrer Romane und Erzählungen.

---

<sup>113</sup> Vgl. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 17

<sup>114</sup> Ebd.

<sup>115</sup> ›Det finns i hans gömmor t. ex. en dikt (sommaren 1911) med namnet Sommardagar, lyckodagar í , tydligen influerad av Martin Bircks ungdom.‹ Salminen, Johannes (1955), S. 25

<sup>116</sup> Söderberg, Hjalmar: Skrifter VI. *Gertrud ó Aftonstjärnan*. Stockholm: Albert Bonniers, 1921, S. 114

<sup>117</sup> Salminen weiß etwa über Jarl Hemmer zu berichten: ›Snart kunde Hemmer också sidos av Hjalmar Söderberg utantill.‹ Salminen, Johannes (1955), S. 25

<sup>118</sup> Ciaravolo, Massimo (2000), S. 134. Karl Bruhn spricht von jener Zeit als öden söderbergska epoken und sieht in den sog. Dagdrivare ihre Repräsentanten. Vgl. Bruhn, Karl: Skönlitteraturen. In: Nikander, Gabriel [Hrsg.]: *Det svenska Finland. Senare delen. Folket och odlingen. Andra bandet*. Helsingfors: Holger Schildts förlagsaktiebolag, 1923, S. 287

<sup>119</sup> Ciaravolo, Massimo (2000), S. 17

In Ture Jansons *Inga medmänniskor* (1911) wird Söderberg von den Mitgliedern eines literarischen Zirkels errörtert, für die er die Überwindung alter Formen personifiziert,<sup>120</sup> und in Henning Söderhjells *Lärospån* (1914) hat Gösta Vedberg es sich zur Gewohnheit gemacht, jungen Damen ausgesuchte Stellen aus den Werken Söderbergs vorzulesen.<sup>121</sup> Gabriel Lidmans Glaubensbekenntnis,<sup>122</sup> „Jag tror på köttets lust och på själens obotliga ensamhet“,<sup>123</sup> aus dem dritten Akt von Hjalmar Söderbergs 1907 in Stockholm uraufgeführtem Stück *Gertrud*, begegnet man nicht nur in Kersti Bergroths Roman *Aptit* (1914)<sup>124</sup> und Helsingiusø Roman *Utveckling* (1915),<sup>125</sup> sondern auch in Gunnar Alléens Roman *Det oundvikliga* (1914). Darin werden Lidmans Worte von Henrik Alm, dem Protagonisten des Romans, im Zwiegespräch mit seiner Mutter ausgesprochen, die das Gesagte sofort als Zitat Hjalmar Söderbergs identifiziert,<sup>126</sup> was die eine oder andere Frage aufwirft. Waren Söderbergs Worte in Finnland zu jener Zeit so frequent, dass sie auch der älteren Generation geläufig waren, schildert Alléen einen Einzelfall ó möglicherweise sah Henrik Alms Mutter sich bereits früher mit dem Zitat konfrontiert ó oder ist diese Textstelle nur als ein weiterer Beweis dafür anzusehen, dass es dem Roman mitunter an Glaubwürdigkeit mangelt? Auch im weiteren Verlauf von *Det oundvikliga* rekurriert Alléen direkt wie indirekt auf Hjalmar Söderberg. In einem Brief, den Alm zwar verfasst, letztlich aber wieder zerreißt, mahnt er die von ihm angebetete Hjördis, sich vor „den allvarsamma leken“ in Acht zu nehmen.<sup>127</sup> Der gleichnamige Roman Söderbergs ist später auch Thema einer Diskussion zwischen den beiden.<sup>128</sup> Eine weitere Szene des Romans entlarvt Ciaravolo als Plagiat von Söderbergs Novelle „Kyssen“, bedauert jedoch die kompositorischen wie stilistischen Mängel Alléens.<sup>129</sup>

In der Gesellschaftssatire *Asmodeus och de tretton själarna* (1915) persifliert Runar Schildt Gabriel Lidmans Worte und verkehrt diese ins Gegenteil: „Tant Fatiniza däremot hade framlefvat ett långt lif i själens lust och köttets obotliga

<sup>120</sup> Vgl. Janson, Ture: *Inga medmänniskor*. Fragmentarisk Berättelse. Åbo: Åbo tryckeri och tidnings aktiebolag, 1911, S. 61

<sup>121</sup> Vgl. Söderhjell, Henning (1915), S. 41

<sup>122</sup> Karl Bruhn bezeichnet es als Hjalmar Söderbergs Glaubensbekenntnis. Vgl. Bruhn in Nikander, Gabriel (1923), S. 288

<sup>123</sup> Söderberg, Hjalmar (1921), S. 114

<sup>124</sup> Vgl. Bergroth, Kersti: *Aptit*. Helsingfors: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1914, S. 138

<sup>125</sup> Vgl. Helsingius, Torsten: *Utveckling*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1915, S. 146

<sup>126</sup> Vgl. Alléen, Gunnar: *Det oundvikliga*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1914, S. 26

<sup>127</sup> Ebd., S. 118

<sup>128</sup> Ebd., S. 172, 175

<sup>129</sup> Vgl. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 138

ensamhet.<sup>130</sup> Schildt spielt auch andernorts in der Erzählung auf Hjalmar Söderberg an. Er erwähnt beiläufig, dass dieser auch in der Hölle sehr geschätzt würde,<sup>131</sup> und lässt Ellen Blom ó šhon tillhörde Gertrudtypen<sup>132</sup> ó Vergleiche zwischen *Martin Bircks ungdom* und ihrem eigenen Schicksal anstellen.<sup>133</sup> Söderbergs *Gertrud* kommt auch in šEn urtidsvision<sup>134</sup>, der zweiten Novelle des Bandes, zur Sprache.<sup>134</sup>

## 6.2 Die Stilikone Hjalmar Söderberg

Mit Ausnahme von Gunnar Allén, der sich eines äußerst schwülstigen, weitläufigen Stils bedient, der, wie erwähnt, Söderbergs Verve und Ironie entbehrt,<sup>135</sup> und mit einigen Vorbehalten auch Torsten Helsingius, der mögliche Einflüsse Söderbergs auf sein literarisches Schaffen ausdrücklich verneint,<sup>136</sup> machen die anderen der Dagdrivare sich Söderbergs Prosa zu Eigen, um einen neuen, klaren und konzisen Stil zu entwickeln.<sup>137</sup> Auch Bruhn strapaziert diese unter Kritikern beliebte Schablone, ohne zu differenzieren: šHjalmar Söderberg är deras läromästare, vars smidiga form [í ] de tillägnat sig.<sup>138</sup>

In seiner 1915 publizierte Abhandlung šDe nya författarna<sup>139</sup> lenkt Olaf Homén sein Augenmerk u. a. auf die stilistischen Fähigkeiten der šneuen Schriftsteller<sup>140</sup> und attestiert den von ihnen vorgelegten Werken künstlerische Qualität und ein ziemlich hohes Niveau, wobei auch er Gunnar Allén als Sonderfall betrachtet und ihm die formale Sicherheit, die seine Zeitgenossen auszeichnet, abspricht.<sup>139</sup> Im Gegensatz zur älteren Generation, hätten sie es verstanden, literarische Prosa hervorzubringen und einen novellistischen Stil in der finnlandschwedischen Literatur zu etablieren.<sup>140</sup> Kritik übt Homén hingegen an der Überbetonung der Form, die oft zu Lasten des

---

<sup>130</sup> Schildt, Runar: *Asmodeus och de tretton själarna*. En bilderbok för vuxna. Stockholm: Albert Bonniers förlag, 1915, S. 73

<sup>131</sup> Ebd., S. 72 f

<sup>132</sup> Ebd., S. 72

<sup>133</sup> Ebd., S. 124

<sup>134</sup> Ebd., S. 180 f

<sup>135</sup> Vgl. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 138

<sup>136</sup> Vgl. Helsingius, Torsten (1947), S. 233f

<sup>137</sup> Vgl. Warburton, Thomas (1984), S. 106 f. Vgl. dazu auch Homén, Olaf: *De nya författarna*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1915, S. 94, und Ciaravolo, Massimo (2000), S. 223

<sup>138</sup> Vgl. Bruhn in Nikander, Gabriel (1923), S. 287

<sup>139</sup> Vgl. Homén, Olaf (1915), S. 69, 94 f

<sup>140</sup> Ebd., S. 94

Inhalts gehe: šFormen äger här ett värde, som inte motsvaras af innehållets betydelse.ö<sup>141</sup>

Weitaus kritischer äußern sich u. a. Hagar Olsson und Jarl Hemmer. Olsson, die 1916 mit dem Roman *Lars Thorman och döden* ó ein Werk, das in stilistischer Hinsicht jenen der *Dagdrivare* durchaus zu vergleichen ist<sup>142</sup> ó als Prosaistin debütiert, beklagt 1917 die von den šneuen Schriftstellernö ausgelöste Reduktion des Literaturbegriffs auf Äußerlichkeiten: šDet är ej nog med att vi äro stilisterö<sup>143</sup> Bereits zwei Jahre zuvor echauffiert Hemmer sich in einem Brief über die Dominanz des neuen Stils,<sup>144</sup> der zusehends zu einer Art Norm für die finnlandswedische Prosa der 1910er Jahre wird und zahlreiche Nachahmer findet.<sup>145</sup> Hemmer wirft die Frage auf šhur länge den andefattiga realismen och söderbergianismen skall vara enda saliggörande prosastilenö<sup>146</sup> und gibt dadurch unverblümt zu erkennen, wer seiner Meinung nach dieser šlitteratur av fyndiga fraserö<sup>147</sup> den Weg geebnet hat. Hemmers Kritik ist aus heutiger Sicht nicht unberechtigt, da die sog. *Dagdrivare* ihre zunächst aufsehenerregenden Genrebilder zu reproduzieren begannen, und die finnlandswedische Literatur unmittelbar an der Schwelle zur Moderne stand.

Als Ture Janson, der schon als Gymnasiast über den schwedischen Autor referiert und zeitlebens kein Hehl aus seiner Bewunderung für den Stilisten Hjalmar Söderberg macht,<sup>148</sup> 1911 mit der Erzählung *Inga medmänniskor* erstmals als Schriftsteller in Erscheinung tritt, feiern Kritiker wie Homén, Guss Mattson und Gunnar Castrén einhellig dessen Stil und betonen den Einfluss und die Schule Söderbergs, wie später gleichermaßen Olle Holmberg in seiner Besprechung von Jansons Novellensammlung *Knock me down* (1914).<sup>149</sup>

Die Meinungen darüber, inwiefern Söderberg auch Runar Schildt in der Gestaltung seines Stils ó šden finaste prosa finlandssvensk litteratur ägerö<sup>150</sup> ó

---

<sup>141</sup> Ebd., S. 95

<sup>142</sup> Vgl. Holmström, Roger; *Från Södergran till Carpelan. Några exempel på øExperimentets traditionø i Finlandssvensk modernism*. In: *Festskrift till Johan Wrede*. 18.10.1995. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1995, S. 142. Bei Ciaravolo heißt es zu Olssons Roman:šDet finns mycket av dagdrivarsjuka även i dessa antdagdrivarverkø. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 136

<sup>143</sup> Vgl. Holmström, Roger: *Hagar Olssons genombrott som kritiker*. In: *Pegas och snöbollskrig. Litteraturvetenskapliga studier tillägnade Sven Linnér på hans 60-årsdag den 18 augusti 1979 av hans vänner i Humanistiska Fakulteten vid Åbo Akademi*. Åbo: Stiftelsen för Åbo Akademi, 1979, S. 101

<sup>144</sup> Vgl. Salminen, Johannes (1955), S. 51

<sup>145</sup> Vgl. Warburton, Thomas (1984), S. 134

<sup>146</sup> Vgl. Salminen, Johannes (1955), S. 51

<sup>147</sup> Ebd., S. 54

<sup>148</sup> Vgl. Barck, Per Olof (1962), S. 33 f, 77, 100

<sup>149</sup> Ebd., S. 70, 76, 100

<sup>150</sup> Barck, Per Olof: *Dikt och förkunnelse*. Helsingfors: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1936, S. 13

beeinflusst haben mag, sind kontroversiell. Castrén, Barck und Cederlöf betonen die Bedeutung Hjalmar Söderbergs für Runar Schildt, und auch Warburton macht in seinem Kommentar zu *Den segrande Eros* (1912) die stilbildende Wirkung des schwedischen Novellisten deutlich: »Schildt arbetade medvetet efter Söderbergskt mönsterö.<sup>151</sup> Anders Mazarella und Schoolfield, die Söderbergs unmittelbaren Einfluss auf Runar Schildt teilweise infrage stellen.<sup>152</sup> Schoolfield etwa betrachtet Schildts stilistische Fertigkeiten als dessen eigenes Verdienst und bescheinigt Runar Schildt hinsichtlich der Darstellung verschiedener gesellschaftlicher Kreise und Typen ein breiteres Spektrum als Hjalmar Söderberg.<sup>153</sup> Ciaravolo schlägt, ohne sich in der Diskussion eindeutig zu positionieren, ähnliche Töne an, und sieht in Schildt den einzigen der *Dagdrivare*, der auch in stilistischer Hinsicht mit einer selbstständigen, starken Kreativität auf Söderberg reagiert habe.<sup>154</sup> Zu guter Letzt sei noch eine weitere Analogie zwischen Schildt und Söderberg erwähnt, die in der novellenübergreifenden Wiederkehr ihrer Personen besteht.<sup>155</sup>

### 6.3 Der unsichtbare Einfluss Hjalmar Söderbergs

Obwohl Torsten Helsingius in seinem Erstlingswerk *Dagdrivare* (1914) in keinsten Weise Bezug auf Söderberg und dessen Publikationen nimmt, wird er sowohl von den Kritikern in seiner Heimat, als auch von jenen in Schweden als ein weiterer »lärjunge till Hjalmar Söderbergö betrachtet.<sup>156</sup> Die Tatsache, dass eine der Personen in dem Roman den Namen Mortimer trägt, was eine Reminiszenz an Söderbergs Gabriel Mortimer zugegebenermaßen nahe legt, erläutert Helsingius in seinen

---

<sup>151</sup> Warburton, Thomas (1984), S. 125

<sup>152</sup> Vgl. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 158

<sup>153</sup> Vgl. ebd., S. 222, und Schoolfield, George C. (1989), S. 70 f. In P. O. Barcks Untersuchung *Martin Birck i häxskogen* heißt es dazu: »Schildt skapar fristående gestalter och söker sin miljö på de mest olika håll. Att förlägga sin berättelse till en förgången tid eller skildra människor ur en lägre samhällsklass hade för Söderberg varit att undvika det väsentliga.ö Barck, Per Olof (1936), S. 44. Auch Kjellén führt Limitationen in Söderbergs Schaffen auf die Exklusivität der handelnden Personen zurück: »Hos Söderberg finns en social gränsdragning, vilken markerar såväl författarens som hans hjältars samhörighet med överklassen.ö Kjellen, Alf (1985), S. 205 ff

<sup>154</sup> Vgl. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 223 f

<sup>155</sup> Cederlöf will in diesem Umstand Runar Schildts Pläne für einen großen Helsingfors-Roman erkennen. Vgl. Cederlöf, Henrik: Runar Schildts Noveller. Ett urval. Ekenäs: Ekenäs tryckeri aktiebolags förlag, 1969, S. 48 f

<sup>156</sup> Helsingius, Torsten (1947), S. 233. Auch Landquist sieht in Torsten Helsingius einen Schüler Söderbergs: »Hans [Helsingiusö] novellistik har behag, en ung värme, en smakfull lätthet, lärd i Hjalmar Söderbergs skola.ö Landquist, John (1929), S. 187. Barck äußert sich dazu ähnlich: »Torsten Helsingius [í ] ha[r] med större konsekvens följt Söderberg i spåren.ö Barck, Per Olof (1936), S. 43

Memoiren *Det var* (1947) und weist darin jeglichen Zusammenhang mit Hjalmar Söderberg von sich.<sup>157</sup> Wie für Jarl Hemmer, zählt Söderberg auch für Torsten Helsingius nicht zu seinen bevorzugten Autoren; vielmehr betrachten beide zunächst Oscar Levertin als ihren literarischen šstormästare<sup>158</sup> bzw. šfavoritförfattare<sup>159</sup>. Helsingius' aufrichtige Bewunderung für Levertin, dessen Schilderungen Stockholms und der damit in Einklang gebrachten Stimmungen seiner größtenteils sensiblen, melancholischen Charaktere den späteren Romanen Hjalmar Söderbergs in gewisser Weise vorgreifen,<sup>160</sup> offenbart er in seinem Kommentar zu Levertins Ableben: šNär Levertin gick bort hösten 1906, tyckte jag att jag hade gjort en personlig förlust.<sup>161</sup> Folgerichtig greift Otto Bergius,<sup>162</sup> der zahlreiche autobiografische Züge des Autors aufweist, vor dem Einschlafen zu einem Essay Levertins.<sup>163</sup>

Erst nach seinem literarischen Debüt beschäftigt Helsingius sich eingehend mit den Werken Hjalmar Söderbergs ó davor, heißt es in seinen Erinnerungen, habe er nur *Martin Bircks ungdom* gelesen, šmen med livlig ovilja<sup>164</sup> ó, und erkennt dessen Vorzüge. Mit unverhohlener Bewunderung beschreibt er Söderbergs Stil in *Det var* (1947) als šöverträffad och förmodligen också oöverträfflig i sitt slag<sup>165</sup> und empfindet den ständigen Vergleich seiner eigenen Schriften mit jenen Söderbergs als schmeichelhaft.<sup>166</sup> Umso mehr verwundert Helsingius' viel zitierte Aussage š[J]ag är övertygad om att ingenting av vad jag skrivit hade blivit annorlunda, i händelse Söderberg aldrig hade skrivit en rad.<sup>167</sup> Warburton relativiert Helsingius' Widerruf der Behauptung, er sei von Söderberg beeinflusst worden, behutsam: šDe [Torsten Helsingius' tre små böcker] är inte påverkade av Hjalmar Söderberg, åtminstone inte

<sup>157</sup> Vgl. Helsingius, Torsten (1947), S. 234. Otto Bergius' angebetete Märta Hising dürfte Helsingius nach seiner Jugendliebe Märtha Sievers gestaltet haben, wenngleich die Zeichnung ihrer Person und die Schreibung ihres Namens an Söderbergs *Förvillelser* erinnern.

<sup>158</sup> Salminen, Johannes (1955), S. 25.

<sup>159</sup> Helsingius, Torsten (1947), S. 99. Auch Hagar Olsson sieht in Levertin eine Art Idealgestalt: šMå han vara mitt ideal med hänsyn till livsuppgift, till väsen och karakter, till energi och arbetsförmåga ó mitt oupphimmeliga ideal!<sup>160</sup> Holmström, Roger (1979), S. 101

<sup>160</sup> Vgl. Kjellén, Alf (1985), S. 180, 187

<sup>161</sup> Helsingius, Torsten (1947), S. 100

<sup>162</sup> Hinsichtlich der Wahl des Namens Otto ließe sich auch eine Affinität zu Otto Imhoff, dem Protagonisten in Levertins *Livets fiender* (1890) konstruieren.

<sup>163</sup> Vgl. Helsingius, Torsten (1914), S. 13

<sup>164</sup> Helsingius, Torsten (1947), S. 233

<sup>165</sup> Ebd., S. 234

<sup>166</sup> Ebd., S. 233. Im Jahr 1917 veröffentlicht Torsten Helsingius unter dem Pseudonym Frans Blomqvist eine Erzählung in Schildts Revy; dass hinter dem Pseudonym Runar Schildt als Verfasser vermutet wird, empfindet Helsingius als nicht minder schmeichelhaft. Vgl. dazu Helsingius, Torsten (1947), S. 288

<sup>167</sup> Ebd., S. 234

medvetet, men skrivna med något av samma sparsmakade grace som utmärker 'Förvillelser'.<sup>168</sup>

Im frühen 20. Jh. sind Söderbergs Texte, wie eingangs erwähnt, auch in Finnland Teil der öffentlichen Diskussion, womit Ciaravolo seine Hypothese, Helsingius konnte Söderberg imitieren, šutan att ha läst direktö,<sup>169</sup> untermauert. In seinen Memoiren räumt Torsten Helsingius ohne Umschweife ein, dass er sich nach seinem Debüt mit Söderbergs Werk bekannt gemacht habe, und legt dem geläuterten Otto Bergius gegen Ende des Romans *Utveckling*, der direkten Fortsetzung von *Dagdrivare*, Söderbergs šgeföügelte Worteö in den Mund: š[S]jälens obotliga ensamhet, som stundom förefallit mig sannolikare än jag haft mod att medge, tror jag inte längre på.ö<sup>170</sup> Anzunehmen, Helsingius hätte nicht gewusst, dass er damit just Söderberg zitiert, wäre nahezu absurd, wüsste allerdings die Glaubwürdigkeit seiner Aussage šatt ingenting av vad jag skrivit hade blivit annorlunda, i händelse Söderberg aldrig hade skrivit en radö<sup>171</sup> zu gewährleisten.<sup>172</sup>

---

<sup>168</sup> Warburton, Thomas (1984), S. 121

<sup>169</sup> Ciaravolo, Massimo (2000), S. 134

<sup>170</sup> Helsingius, Torsten (1915), S. 146

<sup>171</sup> Helsingius, Torsten (1947), S. 234.

<sup>172</sup> Vgl. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 135



## 7 Die Generation der Dagdrivare

Da es sich, wie in Kapitel 4 ausgeführt, bei den Dagdrivare nicht um eine homogene Gruppe von Autoren handelt, die sich nach einem literarischen Programm organisiert,<sup>173</sup> und selbst in der Fachliteratur nicht immer Einigkeit darüber herrscht, welchen Schriftstellern die wenig schmeichelhafte Bezeichnung Dagdrivare oktroyiert werden darf,<sup>174</sup> kann der Versuch einer vollständigen Erfassung der Dagdrivare auch keine Ergebnisse zeitigen. Pettersson, der in dieser Frage weitgehend mit Warburton konsentiert, ordnet neben Torsten Helsingius folgende neun Autoren unter die Kategorie Dagdrivare ein: Gustav Alm, Henrik Hildén, Kersti Bergroth, Ture Janson, Runar Schildt, Gunnar Allén, Erik Grotenfelt sowie Henning Söderhjelm und Père Noble.<sup>175</sup>

### 7.1 Gustav Alm (1877-1944)

Unbestritten steht, wie bereits mehrfach erwähnt, Gustav Alms Roman *Höstdagar* (1907) am Beginn der Dagdrivarliteratur und darf angesichts des Umstandes, dass Gustav Alm, d. i. Richard Malmberg, erheblich älter als der durchschnittliche Dagdrivare ist, keiner Studentenclique angehört<sup>176</sup> und noch vor 1910 debütiert,<sup>177</sup> als eine Art Präludium betrachtet werden.<sup>178</sup> Der Untertitel *En Helsingforshistoria* verortet das Werk, in welchem Alm die Straßen der Stadt, die Bars und Cafés von Helsingfors sowie die innergesellschaftlichen Reibungsflächen, etwa den grassierenden Sprachenstreit zwischen der finnisch- und der schwedischsprachigen

---

<sup>173</sup> Vgl. Pettersson in Linnér, Sven (1986), S. 9 f

<sup>174</sup> Salminen weist auf potenzielle Folgen der Dagdrivare-Etikettierung hin: 'Termen Šlagdrivareøhar en lätt nedlåtande ton, och omöjligt är inte att den på längre sikt bidragit att hos oss diskreditera den borgerliga romanen som sådan.' Salminen, Johannes: Främling under kristallkronorna. In: Forssell, Pia [Hrsg.]: Runar Schildts roller. Föreläsningar hållna under Schildt-symposiet i Lovisa den 2-3 juni 1988. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1989, S. 10

<sup>175</sup> Vgl. Pettersson in Linnér, Sven (1986), S. 9

<sup>176</sup> Vgl. Warburton, Thomas (1984), S. 107

<sup>177</sup> Da Mikael Lybeck, der ebenfalls einer älteren Generation finnlandschwedischer Autoren angehört, bereits vor seinem umstrittenen Roman *Tomas Indal* (1911) zahlreiche Werke veröffentlicht hat, ist *Tomas Indal* trotz einer Vielzahl von inhaltlichen Gemeinsamkeiten und der Zeichnung des Protagonisten nicht Teil der Dagdrivarliteratur. Vgl. dazu Pettersson in Linnér, Sven (1986), S. 10, und Holmström, Roger: Traditionalister och modernister ó linjer i finlandssvensk litteratur-kritik på tio- och tjugotalet. In: Linnér, Sven [Hrsg.]: Från Dagdrivare till feminist. Studier i finlandssvensk 1900-talslitteratur. Helsingfors: Svenska Litteratursällskapet i Finland, 1986, S. 121-124. Auch Bruhn betont die Berührungspunkte zwischen Alm und Mikael Lybeck. Vgl. Bruhn in Nikander, Gabriel (1923), S. 289

<sup>178</sup> Olaf Homén bezeichnet *Höstdagar* bereits 1915 als 'öofverträffade ouvertüren till senare höstdagsgildrares verksamhet.' Homén, Olaf (1915), S. 5

Bevölkerung, nach dem Generalstreik von 1905 und den politischen Unruhen der Jahrhundertwende schildert. Da Gustav Alm sich in seiner scharfzüngigen Gesellschaftssatire *Höstdagar* mehr darum bemüht, anhand von Zeitungsmeldungen und selbst angestellten Beobachtungen das Leben in Helsingfors abzubilden,<sup>179</sup> als im öffentlichen Diskurs politischer Fragen Position zu beziehen, wird der Roman von der Kritik zunächst als fennomanische Agitation missverstanden.<sup>180</sup> Auch in seinem zweiten Roman *Herr Agaton Vidbäck och hans vänner*,<sup>181</sup> der erst acht Jahre nach seinem Debüt veröffentlicht wird,<sup>182</sup> begnügt Alm sich mit der Rolle des Betrachters: „Gustav Alm har också i sin andra bok bevarat distansen till motivet och ser lika klart och inträngande på alla stadens händelser utan att öppet ta parti.“<sup>183</sup>

Das literarische Schaffen Gustav Alms beschränkt sich auf drei Werke; seinen beiden Romanen lässt Alm mit *Fångstmän* (1924) nur noch eine Sammlung von Erzählungen folgen. Appelberg sieht in der pessimistischen Lebensauffassung und der übertriebenen Selbstkritik die Ursachen für Alms geringe, schöngestige Produktivität<sup>184</sup> und zieht Parallelen zu späteren Vertretern der Dagdrivarliteratur: „Med de senare flanörerna hade Malmberg gemensamt en viss benägenhet att i yngre dagar driva med strömmen, en avsaknad av målmedveten vilja, som gjorde att han inte i sin ungdom kom att slutföra sina studier vid universitetet.“<sup>185</sup> Was den aus Österbotten gebürtigen Flaneur bzw. Ultraflaneur<sup>186</sup> Gustav Alm nicht nur mit den übrigen Dagdrivare, sondern auch mit Karl August Tavaststjerna verbindet, ist sein ambivalentes Verhältnis zu Helsingfors, da die Stadt auf sein literarisches Schaffen ebenfalls eine lähmende Wirkung ausübt.<sup>187</sup>

---

<sup>179</sup> Vgl. Appelberg in Steinby, Torsten (1962), S. 143

<sup>180</sup> Vgl. ebd., S. 146, und Landquist, John (1929), S. 145 f

<sup>181</sup> Schauplatz des Romans ist nun nicht mehr Helsingfors, sondern eine finnische Kleinstadt.

<sup>182</sup> Appelbergs Annahme zufolge entstand Alms zweiter Roman jedoch unmittelbar nach *Höstdagar*, d. h. in den Jahren 1907-1910. Vgl. dazu Appelberg in Steinby, Torsten (1962), S. 153 f

<sup>183</sup> Warburton, Thomas: *Finlandssvensk litteratur 1898-1948*. Helsingfors: Forum, 1951, S. 135

<sup>184</sup> Vgl. Appelberg in Steinby, Torsten (1962), S. 135, 153

<sup>185</sup> Ebd., S. 161

<sup>186</sup> Vgl. Warburton, Thomas (1951), S. 137

<sup>187</sup> Vgl. Kihlman, Erik: *Karl August Tavaststjernas dikning*. Helsingfors: Skrifter utgivna av Svenska Litteratursällskapet i Finland, 1926, S. 366, und Appelberg in Steinby, Torsten (1962), S. 142

## 7.2 Henrik Hildén (1884-1932)

Im Unterschied zu Gustav Alm und anderen Vertretern der Dagdrivarliteratur spielt das Helsingfors der finnlandschwedischen Flaneure in den Werken von Henrik Hildén nur eine untergeordnete Rolle. Sein literarisches Debüt, der Tagebuchroman *Indiansommar* (1910)<sup>188</sup> gibt vielmehr Hildéns Passion für die unberührte Natur der südfinnischen Schären zu erkennen, die er mit einer überfeinerten Kultur kontrastiert, was Hildén zahlreiche Vergleiche mit Knut Hamsun einträgt: *šPåverkad av Hamsun är han den första programmatiska primitivisten i vår litteratur.ö*<sup>189</sup> Demgegenüber steht die zuweilen mit übertriebener Sorgfalt ausgeformte Zeichnung seiner Romanfiguren, deren Spleen und Extravaganz eher an Henning Berger und Herman Bang anklingen.<sup>190</sup> Die Unvereinbarkeit des einfachen Lebens, des Nativen und Ursprünglichen mit jener überfeinerten Kultur, wie sie etwa Henning Hager in dem Roman *Drottning lif* (1913) verkörpert,<sup>191</sup> bzw. der Gegensatz *šmellan lifvet och en romantiserad kulturö*<sup>192</sup> zieht sich wie ein roter Faden durch Henrik Hildéns Werke.<sup>193</sup> Gleiches gilt für die desillusionierte, pessimistische Grundhaltung, die vielen seiner Figuren eignet,<sup>194</sup> und deren elegische Verklärung der goldenen Jugendzeit.<sup>195</sup>

Anders als Gustav Alm, befließigt Hildén sich eines prätentösen, mitunter höchst artifiziellen Stils,<sup>196</sup> einer metamorphen Sprache, die er jedem seiner Werke maßschneidert, was nicht selten die Bildhaftigkeit seiner Schilderungen schmälert:

---

<sup>188</sup> Landquist betrachtet *Indiansommar* als eine Skizze für Hildéns 1914 veröffentlichten Roman *Storön*. Vgl. Landquist, John (1929), S. 190

<sup>189</sup> Warburton, Thomas (1951), S. 148. Auch Landquist betont den signifikanten Einfluss Knut Hamsuns auf Hildén und bezeichnet den Roman *Storön* zudem als Hamsuniade. Vgl. Landquist, John (1929), S. 190

<sup>190</sup> Vgl. Homén, Olaf (1915), S. 19, 26

<sup>191</sup> Warburton gibt eine prägnant formulierte Einschätzung der zentralen Gestalt des Romans: *šDen livserfarne Henning Hager är en posör och snobb av ovanliga måttö*. Warburton, Thomas (1951), S. 149

<sup>192</sup> Homén, Olaf (1915), S. 26

<sup>193</sup> Vgl. ebd., und Warburton, Thomas (1951), S. 148

<sup>194</sup> Vgl. dazu Ciaravolo, Massimo (2000), S. 109 f

<sup>195</sup> Nicht ohne Ursache zitiert Hildén am Haupttitel seines Romans *Indiansommar* einen Auszug aus Oscar Levertins Gedichtband *Kung Salomo och Morolf* (1905): *šDet var min frestelse att vilja glömma / alt hvad jag lefvat, pröfvat, känt och lärt, / alt som gjort mig till den jag är, och drömma / att än ett ungdomslif var mig beskärtd.ö* Hildén, Henrik: *Indiansommar*. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1910, S. 3

<sup>196</sup> *š[H]an skriver elegant och ledigt men icke utan betydlig förkonstling och osund affektationö*, charakterisiert Bruhn Henrik Hildéns Schreibstil. Bruhn in Nikander, Gabriel (1923), S. 292. Auch zeitgenössische Kritiker wie Werner Söderhjelm ließen kein gutes Haar an Hildéns Sprache. Vgl. dazu Ekman in Söderling, Trygve (2011), S. 50

šHade Henrik Hildén inte haft den olyckliga åsikten, att ett litterärt konstverk krävde en utspekulerad stil, skulle han ha blivit en av våra främsta skärgårdsskildrare.ö<sup>197</sup>

### 7.3 Kersti Bergroth (1886-1975)

Im Gegensatz zu Erik Grotenfelt, Runar Schildt und Henrik Hildén, die ihrem Leben selbst ein Ende setzen, kommt Kersti Bergroth der finnlandschwedischen Literatur auf völlig andere Art abhanden: šI mitten av tjugotalet övergick hon till att skriva på finska och blev känd även som kåsör, essäist [í ] och dramatiker.ö<sup>198</sup> Nichtsdestoweniger weisen ihre ersten beiden Werke *Augusti* (1911) und *Aptit* (1914) sie als Dagdrivare aus.<sup>199</sup> Während viele ihrer literarisch ambitionierten Zeitgenossinnen, etwa August Strindbergs Tochter Karin Smirnoff,<sup>200</sup> die Frau in ihrem sozialen Kontext in den Mittelpunkt des Interesses rücken, begnügt Bergroth sich damit, unbedarfte Mädchen und mehr oder minder selbstständige Studentinnen um eine männliche, die Handlung dominierende Figur zu platzieren und die pathologische Gefallssucht der gut situierten Ehefrau zu travestieren.<sup>201</sup> Obwohl Kersti Bergroth in Homéns Augen die Darstellung weiblicher Figuren besser liegt,<sup>202</sup> sind die Protagonisten auch in den Werken der einzigen Autorin der Dagdrivare stets männlichen Geschlechts: šDagdrivarlitteraturen har alltså en kvinnlig representant men ändå inga kvinnliga dagdrivargestalter att framvisa.ö<sup>203</sup> Die bisweilen oberflächliche Ausgestaltung ihrer Figuren<sup>204</sup> ó šDe sakna till en viss grad volymö<sup>205</sup> ó, Bergroths Interesse an Balltoiletten und Interieurs sowie die peinlich genauen Bilder von Helsingforsø öffentlichem Raum in *Aptit* entbehren jedoch nicht eines gewissen Charmes.

---

<sup>197</sup> Warburton, Thomas (1951), S. 151. Vgl. dazu auch Landquist, John (1929), S. 190

<sup>198</sup> Warburton, Thomas (1984), S. 123. Vgl. dazu auch Bruhn in Nikander, Gabriel (1923), S. 295

<sup>199</sup> Bruhn bezeichnet beide Romane als šganska typiska flanörböcker.ö Ebd. Toftegaard Pedersen hingegen sieht in Bergroths Debüt *Augusti* u. a. aufgrund des ländlichen Schauplatzes und des atypischen Dagdrivaraspekts šingen typisk dagdrivarroman.ö Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 205

<sup>200</sup> Vgl. ebd., S. 210

<sup>201</sup> š*Augusti* och *Aptit* är kollektivromaner, som ändå ställer en av sina manliga personer i centrum.ö Ebd., S. 206

<sup>202</sup> Vgl. Homén, Olaf (1915), S. 52

<sup>203</sup> Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 202

<sup>204</sup> Auch Werner Söderhjelm kritisiert Bergroths Oberflächlichkeit in ihrem Roman *Aptit*. Vgl. Ekman in Söderling, Trygve (2011), S. 50

<sup>205</sup> Homén, Olaf (1915), S. 52. Homén bezeichnet Bergroths Figuren ferner als Silhouetten und Skizzen, rühmt aber ihre Meisterschaft, diese mit wenigen Strichen zeichnen zu können, und ihre satirische Note. Vgl. ebd., S. 52, 56 f

#### 7.4 Ture Janson (1886-1954)

Neben Gustav Alm gilt Ture Janson, der sich bereits vor der Veröffentlichung seiner Debüterzählung *Inga medmänniskor* (1911)<sup>206</sup> als Journalist einen Namen macht,<sup>207</sup> als einziger Vertreter der Dagdrivarliteratur, dem gesellschaftspolitische Fragen, vornehmlich soziale Missstände ein besonderes Anliegen sind.<sup>208</sup> Zwar wird die Erzählung *Inga medmänniskor*, ein Schlüsselwerk, dessen Protagonist Gunnar Holming stark autobiografische Züge aufweist,<sup>209</sup> nicht zuletzt dank der durchwegs positiven Kritiken zu einem vollen Erfolg, erregt jedoch auch den Unwillen jener, die Janson darin allzu unverhohlen porträtiert.<sup>210</sup> Wie Gustav Alms Roman *Höstdagar* besticht Jansons Debütwerk durch seine Stimmungsbilder, die treffenden Schilderungen des regen Lebens in Helsingfors<sup>211</sup> sowie den flotten, ungezwungenen Stil: »Ture Janson [í ] är en av de bästa stilisterna under perioden.«<sup>212</sup> Auch in Jansons Gedichtband *Mitt Helsingforsí* (1913), seinen Erzählungen *Knock me down* (1914) und dem 1916 veröffentlichten Roman *De ensamma svenskarna* stellt Helsingfors mit all seinen Facetten weit mehr als nur einen Schauplatz dar,<sup>213</sup> weshalb Ture Janson zu Recht als »en av de mest initierade Helsingforsskildrarna i Finlands litteratur«<sup>214</sup> betrachtet werden darf.

---

<sup>206</sup> Barck setzt auch die Titel von Alms *Höstdagar* und Jansons *Inga medmänniskor* in Parallele: »Titlarna äro symboliska för dessa böcker, vilka båda avhandla ungdomens desorientering och dagdrömmeri, dess känsla av ofrihet och splittring i det ryska Finland.« Barck, Per Olof (1936), S. 43

<sup>207</sup> Noch während seiner Schulzeit schrieb Janson für die Satirezeitschrift *Fyren*, später für *Arbetaren* bzw. *Arbetarbladet*, *Huvudstadsbladet*, *Nya Argus* und *Dagens Tidning* sowie *Stockholms-Tidningen* und *Aftonbladet* in Schweden. Vgl. Barck, Per Olof (1962), S. 7, 35, 73, und Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 187

<sup>208</sup> Vgl. Bruhn in Nikander, Gabriel (1923), S. 290. Veranlasst durch sein soziales Engagement wird Janson wiederholt mit Arvid Mörne in einem Atemzug genannt. Vgl. etwa Kihlman, Erik (1926), S. 367, und Barck, Per Olof (1962), S. 88

<sup>209</sup> Wie Janson, der 1899 mit seinen Eltern nach Helsingfors übersiedelt, stammt Gunnar Holming ursprünglich aus Åbo. Vgl. ebd., S. 33. Ferner heißt es bei Barck: »Inga medmänniskor« ger i många avseenden en tillrättalagd bild av författarens ungdom. Ebd., S. 51

<sup>210</sup> Vgl. ebd., S. 37, 70

<sup>211</sup> Vgl. dazu Homén, Olaf (1915), S. 35

<sup>212</sup> Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 174. Ungeachtet zahlreicher sprachlicher Fehler und »finlandism« bzw. »provincialism« in *Inga medmänniskor* trifft Jansons Stil in Kritikerkreisen auf großen Zuspruch; dennoch reagiert der Autor auf die ihm entgegengebrachten Vorwürfe, sodass seine späteren Werke in sprachlicher wie künstlerischer Hinsicht eine deutlich höhere Qualität besitzen. Vgl. Barck, Per Olof (1962), S. 76 f, 112

<sup>213</sup> Am nachhaltigsten artikuliert Jansons enge Beziehung zu Helsingfors sich in seinem *Boken om Helsingfors* (1926), einer detaillierten Beschreibung der Stadt in anekdotischen Bildern; der Marginalisierung der schwedischsprachigen Bevölkerung und deren Mangel an Solidarität wiederum widmet Janson sich nachdrücklich in seinem Roman *De ensamma svenskarna*. Vgl. Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 192 ff

<sup>214</sup> Ebd., S. 177.

Aus 'Knock me down', der umfangreichsten Erzählung des gleichnamigen Bandes, die ebenfalls autobiografischen Charakter besitzt,<sup>215</sup> stammt auch die in der Fachliteratur wohl am häufigsten zitierte Passage, wenn es gilt, die spezifische Dagdrivarstimmung zu veranschaulichen: 'Allt sviktar under oss, och det är ingenting att företa. Vi ungdomar är en mellangeneration, som är till för att offras. Allt hvad vi gör smulas sönder [í ] och ingenting är mera ovisst än framtiden.'<sup>216</sup>

## 7.5 Runar Schildt (1888-1925)

Im Kanon der Dagdrivarliteratur fallen die Werke Runar Schildts unzweifelhaft besonders ins Gewicht: 'Hans livsverk innehåller fulländningen av dagdrivargenerationens prosakonst.'<sup>217</sup> Die nicht unproblematische Tatsache, dass Schildt in den meisten literaturhistorischen Werken ausdrücklich über das Gros der finnlandschwedischen Autoren seiner Generation gestellt wird,<sup>218</sup> gründet sich jedoch weniger auf seine Dagdrivarnovellistik,<sup>219</sup> als auf seine späteren Erzählungen. Gleichwohl zählen Schildts Genrebilder der Vorkriegszeit, die er in seiner ersten Novellensammlung *Den segrande Eros* (1912)<sup>220</sup> und der darauf folgenden *Asmodeus och de tretton själarna* (1915) auf einem hohen Niveau generiert, zu den gehaltvollsten Darstellungen von Helsingfors: 'Stadens egenart med dess blandning av svenskt, finskt och ryskt fångar han med den säkra förmåga att träffa tonfärgen i en miljö, som är ett av de mest karakteristiska dragen i hans novellkonst.'<sup>221</sup>

---

<sup>215</sup> Vgl. Barck, Per Olof (1962), S. 40

<sup>216</sup> Janson, Ture (1914), S. 33

<sup>217</sup> Warburton, Thomas (1984), S. 134. Bei Rossel heißt es dazu analog: 'Schildt's works constitute the climax of the flaneur generation's prose.' Rossel, H. Sven: *A History of Scandinavian Literature 1870-1980*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1982, S. 144

<sup>218</sup> 'Av dagdrivartidens författare är i varje fall Schildt den ende av genomgripande betydelse', heißt es etwa bei Warburton. Warburton, Thomas (1984), S. 124. Toftegaard Pedersen übt leise Kritik an dieser Praxis: '[K]anoniseringen har en olycklig tendens att bli exkluderande. De övriga 1910-talsprosaisterna har svårt att ta sig ut ur Schildts skugga.' Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 174. Häufig wird Schildt auch aus der heftig kritisierten Dagdrivarliteratur ausgegliedert und von dieser isoliert dargestellt, um den Wert seines literarischen Vermächtnisses nicht zu schmälern. Vgl. dazu ebd., S. 122

<sup>219</sup> Barck vergleicht Schildts literarisches Debüt mit jenen von Janson, Helsingius sowie Söderhjelm und schlussfolgert: 'Runar Schildts register var rikare och dagdrivaren blev blott en facett av den verklighet, i vilken han sökte sig själv.' Barck, Per Olof (1936), S. 43

<sup>220</sup> Obwohl nur zwei der sechs Novellen Helsingfors unmittelbar zum Schauplatz haben, spielt die Hauptstadt auch in den übrigen keine unwesentliche Rolle. Vgl. dazu Ciaravolo, Massimo (2000), S. 171

<sup>221</sup> Barck, Per Olof (1936), S. 43. Bereits zuvor äußert Barck über Runar Schildt: '[H]an tecknade med finare penna än någon annan profilen av sin hemstad'. Ebd. Linder betont den Einfluss Hjalmar Söderbergs auf die Form der Darstellung Helsingfors in Schildts Debüt *Den segrande Eros* (1912). Vgl. Linder, Erik Hjalmar (1965), S. 236

Obwohl Runar Schildt sich ó wie auch Ture Janson ó in seiner Jugend als radikaler Aktivist politisch engagiert, erweist er sich in seinen ersten Veröffentlichungen ó anders als Alm und Janson<sup>222</sup> ó als nahezu apolitisch.<sup>223</sup> Was in seinen Novellen jedoch Kontinuität besitzt, ist Schildts nicht unmittelbar sichtbare Sympathie für den von der Gesellschaft benachteiligten sowie den in seiner Zeit und seiner Umgebung heimatlosen Menschen. Diesem Umstand dürften Schildts kritische Selbsteinschätzung<sup>224</sup> und die eigene Außenseiterrolle des zeitlebens von Depressionen heimgesuchten Autors<sup>225</sup> zugrunde liegen: šHe was unable to find his place in life, and he consistently defended the suffering human being.ö<sup>226</sup>

Runar Schildts stilistische Fertigkeiten, seine Gabe, auch den leisesten Zwischentönen Gehör zu schenken, um in seinen Schilderungen Helsingforsø wiederum die vollendete Beherrschung einer nahezu modernistischen, expressionistischen Bildersprache zu offenbaren,<sup>227</sup> mögen maßgeblich dazu beigetragen haben, ihm den Nimbus als šnovellens mästareö<sup>228</sup> zu erringen; die Tatsache, dass Runar Schildts literarisches Werk sich auf 33 Novellen beschränkt<sup>229</sup> und seine Ambitionen, einen großen Roman zu verfassen, zu keinem Ergebnis geführt haben,<sup>230</sup> tut dem keinen Abbruch.

## 7.6 Gunnar Allén (1885-1930)

Um einen in der Dagdrivarliteratur weitgehend einzigartigen, äußerst salbungsvollen Stil bemüht Gunnar Allén sich in seinem Debütroman *Det oundvikliga* (1914): šDen är skrifven på ett märkvärdigt språk: vidlyftiga, svällande ó svullna ó perioder, fulla af ett nu förlegadt romanspråks klichéerö, konstateret Olaf Homén bereits 1915 und spricht Allén die formale Sicherheit ab, šsom genomgående utmärker de nya

<sup>222</sup> Im Gegensatz zu Torsten Helsingiusø *Dagdrivare* findet Schildt sowohl an Gustav Alms *Höstdagar* als auch an Ture Jansons *Inga medmänniskor* Gefallen. Vgl. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 170, und Helsingius, Torsten (1947), S. 260

<sup>223</sup> Vgl. Kjellén, Alf (1985), S. 255 f

<sup>224</sup> Schildts Selbstkritik zeigt sich deutlich am Beispiel seiner zweiten Veröffentlichung *Asmodeus och de tretton själarna*, šsom Runar Schildt med åren blev så negativt inställd till att han brände upp varje exemplar han fick tag på.ö Schildt, Göran (1977), S. 15. Vgl. dazu auch Warburton, Thomas (1984), S. 125

<sup>225</sup> Vgl. ebd.

<sup>226</sup> Rossel, H. Sven (1982), S. 144

<sup>227</sup> Vgl. dazu Mazzarella in Pettersson, Magnus (1995), S. 127 ff

<sup>228</sup> Schildt, Göran (1977), S. 7

<sup>229</sup> Manch vielversprechend begonnenes Werk fiel auch der Selbstkritik Runar Schildts zum Opfer: šHur många sådana torsor han producerade vet vi inte, eftersom han förstörde de flesta av dem.ö Ebd.

<sup>230</sup> Vgl. Cederlöf, Henrik (1969), S. 48 f, und Warburton, Thomas (1984), S. 129

berättarna.<sup>231</sup> Henrik Alm, Sohn eines gewissen Gustaf Alm (sic!) und zentrale Gestalt des Romans, ist der Inbegriff des Fatalisten und harmoniert dank seiner Exaltation und Geziertheit vorzüglich mit dem zuweilen deklamatorisch anmutenden Text.<sup>232</sup> Angesichts der resignativen, nahezu nihilistischen Charakterzeichnung Henrik Alms nimmt es einen wunder, dass Gunnar Alléen, selbst Journalist und Kritiker, in einer Rezension von Henrik Hildéns literarischen Skizzen<sup>233</sup> *Den röda frun* (1915) gerade die Ansichten und den Pessimismus Hildéns verurteilt: šHan [Alléen] vägrar acceptera, att ungdomen är så pessimistisk som Hildén framställer den och avfärdar innehållet i *Den röda frun* med utropen 'Stambordsfraser! Absinthfilosofi!'<sup>234</sup> Verglichen mit anderen Dagdrivarromanen besitzt die Schilderung der Stadt ó Schauplatz der Erzählung ist Åbo und dessen Umgebung ó in *Det oundvikliga* keinen hohen Stellenwert: šDet är framför allt krogmiljöerna ó med sorlet, societetslivet, dandyismen och alkoholförtäringen ó som beskrivs.<sup>235</sup>

## 7.7 Erik Grotenfelt (1891-1919)

Zu den štvå-tre fullödiga verken i hela vår s. k. dagdrivarlitteratur<sup>236</sup> zählt der den Werken von Helsingius, Schildt und Janson weitgehend abgeneigte Jarl Hemmer<sup>237</sup> den Roman *Bengt Waltersø lycka*, mir dem der Lyriker Erik Grotenfelt im Jahr 1916 sein Debüt als Prosaschriftsteller feiert. Die beiden Gedichtbände *Dikter* (1914) und *Det röda vinets barn* (1915), die stilistisch an Bertel Gripenbergs Jugendwerke erinnern,<sup>238</sup> werden nicht zuletzt wegen der darin zum Ausdruck gebrachten Illusionslosigkeit und des augenfälligen Dandyismus gemeinhin als eine Art Flaneurpoesie betrachtet: šErik Grotenfelts poesie har vuxit fram på samma grund som Schildts, Helsingiusø och Jansons prosa. Vi ville nästan kalla den en flanörpoesi.<sup>239</sup>

<sup>231</sup> Homén, Olaf (1915), S. 68 f. Warburton bezeichnet Alléen als štämligen okänslig stilistø. Warburton, Thomas (1984), S. 121

<sup>232</sup> Vgl. Pettersson in Linnér, Sven (1986), S. 21

<sup>233</sup> Vgl. Warburton, Thomas (1984), S. 118

<sup>234</sup> Holmström, Roger: *Karakteristik och värdering. Studier i finlandssvensk litteraturkritik 1916-1929*. Åbo: Åbo Academis förlag, 1988, S. 43

<sup>235</sup> Ciaravolo, Massimo (2000), S. 140

<sup>236</sup> Salminen, Johannes (1955), S. 54

<sup>237</sup> Vgl. ebd.

<sup>238</sup> Vgl. Landquist, John (1929), S. 189, Ruin, Hans (1943), S. 185, und Warburton, Thomas (1951), S. 144

<sup>239</sup> Vgl. Homén, Olaf (1915), S. 77

Grotenfelts Debütroman ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen erscheint der Roman zu einem Zeitpunkt, zu dem die öffentliche Diskussion der Dagdrivarliteratur in ihrem Zenit steht<sup>240</sup> und mit den Erstlingswerken Edith Södergrans und Hagar Olssons eine neue Ära in der finnlandschwedischen Literatur anbricht, zum anderen, da Grotenfelt in *Bengt Waltersø lycka* über einige Strecken des facettenreichen Romans die Überwindung der Dagdrivarliteratur andeutet, ehe er Bengt Walters, den Protagonisten des Werkes, sich letzten Endes doch für den Weg des geringsten Widerstandes entscheiden lässt. Der Umstand, dass der junge Student Bengt Walters das von seinem Onkel geerbte Landgut Bergvik verkauft und šdandyns och parasitens väg<sup>241</sup> wählt, stößt in den zeitgenössischen Rezensionen des Romans fast ausnahmslos auf heftige Kritik.<sup>242</sup> Dennoch, Erik Grotenfelts Roman weist ó ähnlich wie die ebenfalls 1916 publizierte Novelle *Regnbågen* von Runar Schildt ó bereits auf eine Abkehr des Autors von der anfänglichen Stereotypie der Dagdrivarliteratur hin, weshalb *Bengt Waltersø lycka* von Homén auch als Epilog dieser kurzlebigen literarischen Strömung bezeichnet wird.<sup>243</sup>

## 7.8 Henning Söderhjelm (1888-1967)

Noch bevor Henning Söderhjelm, der Sohn des einflussreichen Literaturkritikers Werner Söderhjelm, mit dem Roman *Lärospån* (1915) sein eigentliches literarisches Debüt gibt,<sup>244</sup> erregt sein 1910 in der Zeitschrift *Argus* veröffentlichter und vieldiskutierter Artikel šDe unga<sup>245</sup> Aufsehen und erhitzt die Gemüter, wagt Söderhjelm doch darin den Versuch, šde ungas tidssjuka, deras pessimism, likgiltighet och trötthet<sup>245</sup> auf die gesellschaftspolitischen Umwälzungen und die daraus resultierende

<sup>240</sup> Grotenfelt selbst flicht die Debatte über die Dagdrivarliteratur auch in den Roman ein. Vgl. Grotenfelt, Erik (1916), S. 103, 135 f, 210

<sup>241</sup> Salminen, Johannes (1963), S. 55

<sup>242</sup> Vgl. Holmström, Roger (1988), S. 39 ff. Ruin, der *Bengt Waltersø lycka* als Grotenfelts šmest betydande skönlitterära arbete<sup>241</sup> betrachtet, wählt den Terminus Dagdrivare: š[H]jälten säljer släktgodset han fått i arv, för att bli en av dem som ingenting gjorde, som levde på andras bekostnad, försoffades, förråades ó parasiterna, dagdrivarna. Ruin, Hans (1943), S. 215

<sup>243</sup> Vgl. dazu ebd., S. 41

<sup>244</sup> Unter dem Pseudonym Lennart Wikström veröffentlicht Söderhjelm auch Detektivgeschichten und Abenteuerromane, die in dieser Darstellung ebenso wenig Erwähnung finden, wie der Roman *Den besegrade* (1920), der unter dem Pseudonym Arnold Sundquist erscheint. Vgl. Warburton, Thomas (1984), S. 116

<sup>245</sup> Ciaravolo, Massimo (2000), S. 106

Desillusionierung einer ganzen Generation von Finnlandschweden<sup>246</sup> zurückzuführen.<sup>247</sup> Die Empathie, mit welcher Söderhjelm in *De unga* die Lage vieler seiner Zeitgenossen deutet ó ohne deren Fatalismus auch nur im Ansatz zu legitimieren ó, und der Umstand, dass er in dem Artikel viele Facetten der Dagdrivarliteratur beinahe programmatisch antizipiert, haben großen Anteil daran, dass Henning Söderhjelm zum Kreis der Dagdrivare gezählt wird.<sup>248</sup> Söderhjelm selbst distanziert sich indes demonstrativ von der sog. *dagdrivarsjuka*<sup>249</sup> und lässt Jan Texel, die zentrale Figur in *Lärospån*, am Ende des Romans zu einem ambitionierten, verantwortungsbewussten Mann heranreifen und die Befürchtungen seines Schwagers Bengt Bahrman, Jan würde ein Dagdrivare, ein Flaneur werden, sollte er tatsächlich den Beruf des Journalisten wählen, zerstreuen: *ŠHan ensam bar ansvaret för framtiden, han hade frivilligt tagit det på sig och det tyngde honom ej.*<sup>250</sup> Genau genommen ist der Roman *Gränsmarksluft* (1917) als Söderhjelm's Erstling zu betrachten. Das bereits 1914 verfasste Werk wird jedoch aufgrund der Behandlung heikler politischer Fragen, die in *Lärospån* unberücksichtigt bleiben, erst drei Jahre später veröffentlicht und erscheint somit zeitgleich wie Söderhjelm's letzter Dagdrivarroman *Familjen Magnus* (1917).<sup>251</sup>

## 7.9 Père Noble (1883-1965)

Ebenfalls im Jahr 1917 versucht Svante Dahlström sich unter dem Pseudonym Père Noble auf dem Gebiet der Dagdrivarliteratur und legt mit dem Roman *Sommar* (1917) sein Debüt vor, das nur in einige wenige Werke der Fachliteratur Eingang gefunden hat. Angesichts der Anhäufung von Klischees und Stereotypen, die für die Dagdrivarliteratur bezeichnend sind, und des späten Zeitpunkts der Veröffentlichung,

<sup>246</sup> Obwohl Söderhjelm in seiner Abhandlung *ŠFinskt och svenskt i Finland. En orientering i språk- och nationalitetsfrågorna* (1935) sich wiederholt des Begriffs *šfinlandssvensk* bedient, steht er diesem Terminus ablehnend gegenüber. Vgl. dazu Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 228

<sup>247</sup> Vgl. Kjellén, Alf (1985), S. 247, Ciaravolo, Massimo (2000), S. 106 ff, Warburton, Thomas (1984), S. 115, Homén, Olaf (1915), S. 93, Salminen, Johannes (1963), S. 50, Holmström in Linnér, Sven (1986), S. 120, Schildt, Göran (1977), S. 13, et al.

<sup>248</sup> Vgl. Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 228. Toftegaard hinterfragt die Zugehörigkeit Söderhjelm's zur Gruppe der Dagdrivare und beruft sich dabei in erster Linie auf den Detektivroman *Guldgruvan* (1916), den Söderhjelm unter dem Pseudonym Lennart Wikström veröffentlicht. Darin karikiert und parodiert Söderhjelm die Figur des Dagdrivare, der als grotesker Antiheld und Clown präsentiert wird. Vgl. ebd., S. 231 f

<sup>249</sup> Enckell, Olof (1949), S. 26

<sup>250</sup> Söderhjelm (1915), S. 203.

<sup>251</sup> Vgl. Ciaravolo, Massimo (2000), S. 144 f, und Warburton, Thomas (1984), S. 115

kann Noble nicht nur als letzter Debütant der Dagdrivare in der Dekade 1910-1920, sondern auch als einer der ersten Epigonen aufgefasst werden.<sup>252</sup> Der Protagonist des Romans, der pessimistische und überspannte, prinzipienlose Neurastheniker Père Noble findet nach einer von intensiver wie zermürbender Selbstbeobachtung geprägten Zeit letzten Endes doch noch sein Glück ó in der Liebe, was einen Vergleich mit Otto Bergius in HelsingiusøRoman *Utveckling* (1915) nahelegt.<sup>253</sup>

šMera bagatellartad, trots sin verserade och vårdslöst eleganta stil, är den demonstrativt dagdrivarfilosofiska lilla berättelsen, <sup>254</sup> heißt es über *Sommar* bei Warburton, der dem Werk 1951 noch einen kurzen Absatz einräumt, jedoch darauf verzichtet, den Roman in seine Darstellung šÅttio år I finlandssvensk litteraturö (1984) aufzunehmen.

---

<sup>252</sup> Mit Guido Simberg, Hjalmar Dahl, Harald Hornborg und Bertel Kihlman nennt Warburton weitere Autoren, die in den 1920er und 1930er Jahren direkt an die Dagdrivarliteratur anknüpfen. Vgl. Warburton, Thomas (1984), S. 136 ff

<sup>253</sup> Vgl. Pettersson in Linnér, Sven (1986), S. 26 f

<sup>254</sup> Warburton, Thomas (1951), S. 154



## 8 Torsten Helsingius (1888-1967)

### 8.1 Die Romane: *Dagdrivare* und *Utveckling*

Torsten Helsingius, wie Henning Söderhjelm und Runar Schildt Jahrgang 1888, debütiert als Schriftsteller 1914 mit dem Roman *Dagdrivare* ó šen av de mest typiska flanörböckerna<sup>255</sup> ó, dessen Titel sich, wie bereits mehrfach erwähnt, unmittelbar nach der Veröffentlichung als literarische Gattungsbezeichnung herauskristallisiert, die in der Fachliteratur, wenn auch zumeist despektierlich, häufig gebraucht wird.<sup>256</sup> Als eine Art Katharsis beschreibt Helsingius das Zustandekommen des Romans in seinen Memoiren *Det var* (1947): Nachdem er den Beschluss gefasst hat, die Abende bis auf weiteres nicht mehr in seinem Stammlokal Catani an der Norra Esplanadgatan zuzubringen, sucht er sich mit der Zeit šen annan stimulansö,<sup>257</sup> und macht sich an die Arbeit an seinem Erstling *Dagdrivare*.<sup>258</sup> Bereits ein Jahr später erscheint die Fortsetzung der Erzählung um Otto Bergius, die bezeichnenderweise den Titel *Utveckling* trägt<sup>259</sup> und, da auch diese zahlreiche autobiografische Züge des Autors aufweist, ebenfalls Rückschlüsse auf die Entstehungsgeschichte von *Dagdrivare* zulässt.<sup>260</sup> Helsingiusø stilisiertes Alter Ego, Otto Bergius, verfasst in *Utveckling* (1915) den Roman *Överklassbarn*,<sup>261</sup> womit er mit einem früheren Abschnitt seines Lebens, der Unbekümmertheit seiner Jugend, abzuschließen trachtet.<sup>262</sup> Mit diesem Kunstgriff schafft Helsingius sich auch die Möglichkeit, indirekt auf die vermeintlichen Schwächen seines Debütromans zu reagieren und die

---

<sup>255</sup> Bruhn in Nikander, Gabriel (1923), S. 293

<sup>256</sup> Den Roman *Dagdrivare* betitelt zu haben, mag Helsingius als glückliche Fügung erschienen sein, hat der Titel ihm und seinen wenigen Werken doch in zahlreichen Literaturgeschichten eine Erwähnung eingetragen.

<sup>257</sup> Helsingius, Torsten (1947), S. 230

<sup>258</sup> Vgl. ebd.

<sup>259</sup> Der Titel nimmt den Ausgang des Romans bereits vorweg: Otto Bergius reift zu einem verantwortungsbewussten Mann heran, dem durch die Liebe zu Rea Falck schließlich der Schlüssel zur Überwindung seiner Passivität und seiner Zweifel zuteil wird: šJag var ju så nyligen en dagdrivare, en stämmingsmänniska, som trodde att kärleken bara var den finaste stämningen, avsedd att analyseras, att den var ett självändamål. Nu vet jag att den är en motor som driver till handling.ö Helsingius, Torsten (1915), S. 147

<sup>260</sup> Vgl. Warburton, Thomas (1951), S. 151

<sup>261</sup> Warburton, der die Ansicht vertritt, šatt Finland så gott som saknar överklass i ordets internationella meningö, merkt zu *Överklassbarn* an: šKretsen utgjordes inte av utpräglade rikemansbarn, utan var snarast rekryterad ur den burgnare, 'bättre' medelklassenö. Warburton, Thomas (1984), S. 13, und Warburton, Thomas (1951), S. 151. Mazzarella hingegen bezeichnet Runar Schildts frühe Erzählungen als šnoveller om överklassningdomars dagdrivarlivö, wobei die von Schildt darin dargestellten Personen sich hinsichtlich ihrer sozialen Stellung nicht wesentlich von den Studenten in *Dagdrivare* unterscheiden. Mazzarella in Pettersson, Magnus (1995), S. 125

<sup>262</sup> Vgl. Helsingius, Torsten (1915), S. 132

vonseiten der Kritiker in *Dagdrivare* ausgemachten Defizite, etwa die Absenz sozialer und gesellschaftspolitischer Fragen, zu rechtfertigen<sup>263</sup> sowie offen gegen so manchen Rezensenten zu polemisieren: šMer än tre professorer bestego sina piedestaler, från vilka de ur olika synpunkter uttalade sitt ogillande över hans andes barn [í ]. Omsorgsfullt maskerade krypskyttar i apokryfiska blad sköto skarpt mot honom; de hittade på invektiv och funno det lämpligt att citera falskt.<sup>264</sup> Was indessen auch der Kritik nicht entgeht, ist eine augenfällige Ähnlichkeit der beiden Bücher von Torsten Helsingius mit dem Roman *En flanör* (1914) des schwedischen Autors Sigfrid Siwertz, wobei die Beurteilung von *Dagdrivare* und *Utveckling* in Analogie zu *En flanör* selbstredend zu Ungunsten von Helsingius Werken ausfällt.<sup>265</sup>

In *Dagdrivare* dominieren feuchtfröhliche Abende und die sich tags darauf einstellenden Gewissensbisse, das im Kreis der Kameraden empfundene Gefühl von Geborgenheit sowie die zermürende Introspektion die Tage des Protagonisten Otto Bergius, ehe er sich in *Utveckling* aus Helsingfors zurückzieht<sup>266</sup> und šgenom en lycklig kärlek når befrielse från sin grunda levnadsstämning.<sup>267</sup>

Obwohl Helsingius die in *Dagdrivare* auftretenden Personen nach dem Leben modelliert, ist der Roman kein Schlüsselwerk<sup>268</sup> im herkömmlichen Sinne: šNär jag skrev *Dagdrivare* hade jag, all fabulering till trots, Catani-klicken i tankarna. Dock utlämnades en av de nio Catani-bröderna ur dagdrivarnas krets och ersattes med en mindre aktiv person. Ty dagdriveri förutsätter ju en viss energilöshet.<sup>269</sup> Das Attribut der Engergielosigkeit erweist sich jedoch als ein temporäres, wie der spätere Werdegang der einzelnen Mitglieder der Clique zeigt. Ähnliches gilt für den Kreis junger Flaneure um Runar Schildt, der im Lokal Princess seine Zelte aufschlägt ó aus beiden Gruppen rekrutiert sich später ein Ensemble aus Rektoren, Diplomaten, Ministern, Militärattachés und hoch dekorierten Offizieren.<sup>270</sup>

---

<sup>263</sup> Vgl. ebd., S. 76 f, 115 ff

<sup>264</sup> Ebd., S. 130

<sup>265</sup> Vgl. Ekman in Söderling, Trygve (2011), S. 50 f, und Holmström in Linnér, Sven (1986), S. 125 f

<sup>266</sup> Toftegaard Pedersens sieht in Helsingfors mit seinen Lokalen und weiteren Zerstreungsmöglichkeiten eine Gefahr für Otto Bergius und motiviert damit den Schauplatzwechsel in *Utveckling*. Vgl. Toftegaard Pedersen, Arne (2007), S. 159

<sup>267</sup> Landquist, John (1929), S. 142. Im Gegensatz zu anderen kritischen Stimmen attestiert Homén dem von Helsingius dargestellten Studentenkreis durchaus Entwicklungspotential und sieht in *Dagdrivare* lediglich šdagen före uppvaknandet. Homén, Olaf (1915), S. 67

<sup>268</sup> In *Utveckling* konstatiert Otto Bergius, dass sein Buch *Överklassbarn* als Schlüsselroman rezipiert wird. Vgl. Helsingius, Torsten (1915), S. 131

<sup>269</sup> Helsingius, Torsten (1947), S. 234

<sup>270</sup> Vgl. dazu ebd., S. 235 f, Schildt, Göran (1977), S. 13 f, sowie Barck, Per Olof (1962), S. 78, und Warburton, Thomas (1951), S. 152

## 8.2 Die Erzählungen: *Ungdom*

Mit seiner dritten Veröffentlichung, einer Sammlung von Erzählungen und Skizzen, die 1917 unter dem Titel *Ungdom* erscheint, zieht Torsten Helsingius nach nur drei Jahren einen Schlussstrich unter sein literarisches Schaffen. Neben einigen inhaltlich mehr oder weniger belanglosen Geschichten beinhaltet *Ungdom* mit der Erzählung *šKorsvägö* jedoch auch ein Werk, das mit zum Besten in Helsingius' bescheidener literarischer Produktion gerechnet werden muss.<sup>271</sup> Die letzten Seiten des Bandes widmet der Autor dem Andenken eines verstorbenen Freundes und hält zudem einen pathetischen Nachruf auf die unwiederbringlichen Stunden seiner Studienzeit.<sup>272</sup>

Als die manchenorts formelhaften Erzählungen und Skizzen erscheinen, hat die Dagdrivarliteratur ihren Zenit bereits überschritten, und die Helsingius ohnedies nicht gewogenen Kritiker fällen mehrheitlich ein vernichtendes Urteil über *Ungdom*. Hagar Olsson nimmt Helsingius' Erzählungen gar zum Anlass, die Praktiken der finnlandswedischen Literaturkritik anzuprangern, und warnt vor den Gefahren, Werke, die wie die Erzählungen Helsingius' jeglicher Glaubwürdigkeit und jedes künstlerischen Anspruchs ermangelten, ernsthaft zu thematisieren.<sup>273</sup>

## 8.3 Selbstbild und Heterostereotyp

Das *ó* auf zwei Romane und eine Sammlung von Erzählungen beschränkte *ó* literarische Gesamtwerk<sup>274</sup> sowie die in seinen Memoiren *Det var* (1947) festgehaltene Selbsteinschätzung Torsten Helsingius' lassen darauf schließen, dass der Autor *ó* wie auch andere Dagdrivare *ó* die Schriftstellerei zu keiner Zeit als eine für ihn geeignete Profession betrachtet: *š[D]e flesta av dem [dagdrivarna] såg sig inte som yrkesförfattareö.*<sup>275</sup> So unterscheidet Helsingius in *Det var* etwa zwischen sich und

---

<sup>271</sup> *šUngdom* (1917) har några berättelser, som tillhöra det bästa i den unga finländska novellistiken.ö Landquist, John (1929), S. 187, vgl. dazu auch Warburton, Thomas (1951), S. 152

<sup>272</sup> Vgl. Pettersson in Linnér, Sven (1986), S. 35

<sup>273</sup> Vgl. Holmström, Roger (1979), S. 100

<sup>274</sup> Neben den beiden Romanen *Dagdrivare* (1914) und *Utveckling* (1915) sowie den in *Ungdom* (1917) gesammelten Erzählungen und Skizzen veröffentlicht Helsingius in Schildts Revy 1917 ein Gedicht mit dem Titel *šI skymningenö* und unter dem Pseudonym Frans Blomqvist die satirische Erzählung *šBengt Walters' gästabudö*, deren Titel auf Erik Grotenfelts Roman *Bengt Walters' ölycka* (1916) anspielt. Vgl. Helsingius, Torsten (1947), S. 287 f. Weiters übernimmt der Autor die Aufbereitung und Edition der Gedenkschrift *Pellingekåren* (1918), worin Helsingius den historischen Sachverhalt der Auseinandersetzungen von roten und weißen Truppen bei Pellinge umfangreich darstellt, und übersetzt u. a. Werke von Christian Houmark und Barbra Ring ins Schwedische.

<sup>275</sup> Pettersson in Linnér, Sven (1986), S. 35

den šverkliga författare<sup>276</sup> und scheint auf sich selbst anzuspieren, als er das weitere Schicksal der sieben, in der Erzählung šBengt Waltersø gästabudō porträtierten finnlandschwedischen Schriftsteller erläutert: šEndast en lever här alltjämt, och han är egentligen ingen författare<sup>277</sup> ó dass Helsingius den Roman *Dagdrivare* retrospektiv als šen anspråkslös bok<sup>278</sup> bezeichnet, ist somit nicht weiter verwunderlich.

Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, stoßen Torsten Helsingiusø Romane bei der Kritik auf eine breite Ablehnung. Der von Helsingius bewunderte und sozial engagierte Dichter Arvid Mörne<sup>279</sup> bezeichnet *Dagdrivare* in einer Rezension als ein schönes Buch und weiß dessen Stimmungen und dessen Wärme zu würdigen,<sup>280</sup> was Helsingius mit einem Gefühl von Dankbarkeit und Freude erfüllt: šMörne hade i *Dagens Tidning* ägnat *Dagdrivare* en lång, ingående och nästan hänförd anmälan, som fyllde mig med ödmjuk glädje då jag läste den.<sup>281</sup> Andere Rezensenten, etwa Werner Söderhjelm, Emil Hasselblatt, Holger Nohrström, Ragnar Öller oder Ingrid af Schultén, äußern sich weitaus kritischer; beanstandet werden neben inhaltlichen und kompositorischen Schwächen in erster Linie die fehlende moralische Verantwortung des Autors sowie die Trivialität der Geschehnisse in sowohl *Dagdrivare* als auch *Utveckling*.<sup>282</sup>

šInte kraft, inte utveckling, inte djup, inte poesi ó ingenting!<sup>283</sup> zitiert Salminen das vernichtende Urteil Jarl Hemmers über Helsingiusø Debütroman *Dagdrivare* ó Hemmer, den nichtsdestominder eine lebenslange Freundschaft mit Torsten Helsingius verbindet.<sup>284</sup>

---

<sup>276</sup> Helsingius, Torsten (1947), S. 234

<sup>277</sup> Ebd., S. 288

<sup>278</sup> Ebd., S. 250

<sup>279</sup> Warburton betont, dass Mörne der *Dagdrivar*literatur eigentlich ablehnend gegenüber steht: šArvid Mörne [í ] ogillade dagdrivarhållningen rent principiellt.ō Warburton, Thomas (1984), S. 142

<sup>280</sup> Vgl. Holmström in Linnér, Sven (1986), S. 125. Selbst Runar Schildt, der, glaubt man Helsingiusø Darstellung in *Det var* (1947), für den Roman *Dagdrivare* nicht viel übrig hat, findet an der Aufrichtigkeit und der Wärme im Umgang der darin dargestellten Kameraden miteinander Gefallen: šMen en sak var det i din bok som gjorde intryck på mig [Runar Schildt]: den där vänskapskänslan som förenade kretsen. För ser du, något sådant har jag aldrig erfarit.ō Helsingius, Torsten (1947), S. 260

<sup>281</sup> Ebd., S. 267

<sup>282</sup> Vgl. Holmström in Linnér, Sven (1986), S. 125 f, und Ekman in Söderling, Trygve (2011), S. 50 f

<sup>283</sup> Salminen, Johannes (1955), S. 54

<sup>284</sup> Helsingius findet in Jarl Hemmer, dem er Nachhilfestunden in Latein erteilt, einen švän för livet.ō Helsingius, Torsten (1947), S. 228

## 9 Vorbemerkung zur Übersetzung

Als der Roman *Dagdrivare* im Jahr 1914 erscheint, weiß in erster Linie der ungezwungene, flotte Stil von Torsten Helsingius zu gefallen,<sup>285</sup> der die von Hugo Bergroth in zahlreichen Artikeln geforderte Befreiung der finnlandschwedischen Literatursprache von Provinzialismen<sup>286</sup> im Wesentlichen erfüllt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, beschränken diese sich in *Dagdrivare* auf die lexikalische Ebene.<sup>287</sup> Der Gebrauch manch finnlandschwedischen Wortes sichert Torsten Helsingius und seinem Debütroman sogar mehrere Erwähnungen in Svenska Akademiens Ordbok, etwa sub voce šnunaõ, einem Synonym für Gesicht.

Der moderne, weitgehend unpräzise Stil in *Dagdrivare* mutet den Übersetzer auf den ersten Blick einfach an; der Teufel steckt jedoch im Detail. Neben den zuweilen komplexen syntaktischen Konstruktionen, der im Schwedischen nicht unüblichen Häufung von Treppensätzen, Partizipialgruppen und Extrapositionen, sowie der hohen Frequenz von einfachen Konjunktionen und Abtönungspartikeln, sind Helsingius' Faible für katalogartige Aufzählungen und das vielfältige Stilniveau als weitere Herausforderungen anzuführen.

Jedwede Übersetzung ist unweigerlich ein Produkt ihrer Zeit; um die darüber hinausgehenden regionalen Unterschiede innerhalb des deutschen Sprachraums und mögliche, dadurch bedingte Irritationen des Lesers zu umschiffen, wurde das Durchschlagen des Ausgangstextes, d. h. der schwedischen Sprache, in der einen oder anderen Textpassage mitunter begrüßt. Für den von Torsten Helsingius äußerst sparsam verwendeten Abschiedsgruß šhejõ etwa fanden folglich weder štschüssõ oder šservusõ noch andere Synonyme der deutschen Sprache Eingang in die Übersetzung.

---

<sup>285</sup> Wenn auch nicht uneingeschränkt, findet selbst Arvid Mörne lobende Worte für Helsingius' Roman, führt in seiner Rezension allerdings auch Beispiele für die mitunter schlampige Ausdrucksweise in *Dagdrivare* an. Vgl. Holmström in Linnér, Sven (1986), S. 165

<sup>286</sup> Die von dem Sprachwissenschaftler Hugo Bergroth vertretenen Ansichten erscheinen in zahlreichen Artikeln, 1915 in seinem Kompendium *šVåra provinsialismerõ* und finden in *šFinlandssvenska ó Handledning till undvikande av provinsialismer i tal och skriftõ* (1917), der umfangreichsten Darstellung einer diatopischen Varietät der schwedischen Sprache jener Zeit, ihren Niederschlag. Vgl. Laurén, Christer: *Normer för finlandssvenskan. Från Freudenthal till 1970-tal*. Vasa: Holger Schildts förlag, 1985, S. 43 ff

<sup>287</sup> Das von Helsingius gebrauchte Verb *šskrinnaõ* (schwed., *šEis laufenõ*) etwa, das in der schwedischen Standardsprache um 1900 nicht mehr verwendet wurde und somit als Provinzialismus anzusehen ist, betrachtet Bergroth hingegen als Bereicherung der Sprache und beklagt dessen Verlust.<sup>287</sup> Ähnliches gilt für das intransitive Verb *šskidaõ* (schwed., *šSki fahrenõ*), einen finnlandschwedischen Provinzialismus, dessen Gebrauch Bergroth ebenfalls positiv beurteilt. Vgl. Bergroth, Hugo: *Finlandssvenska ó Handledning till undvikande av provinsialismer i tal och skrift*. Faksimilupplaga av andra reviderade och tillökade upplagan. Vasa: Schildts Förlags Ab, 1992, S. 205, 325

Wie bereits mehrfach erwähnt, spielt Helsingfors in der Dagdrivarliteratur eine wesentliche Rolle. So wie Gustav Alm und Ture Janson betont auch Torsten Helsingius die schwedischen bzw. finnlandschwedischen Aspekte der Stadt. Um das Lokalkolorit auch in der Übersetzung des Textes widerzuspiegeln bzw. dem Flair Helsingfors vor dem Ersten Weltkrieg gerecht zu werden, wurde darauf verzichtet, die Namen von Straßen und Plätzen oder einzelner Glieder ihrer Namen ins Deutsche zu übertragen ó zum besseren Verständnis der Vorgänge geben Erläuterungen über deren Lage und Verlauf im Anhang Aufschluss. Mit in den Kauf genommen wurde der aus der Beibehaltung der Straßennamen resultierende Schönheitsfehler der doppelten Bestimmung; so heißt es in der Übersetzung beispielsweise šin der Köpmansgatanō und šam Sandvikstorgetō.

Erwähnte Titel von Musikstücken, Studentenliedern, Büchern, Skulpturen etc. wurden ebenfalls als *Nomina propria* verstanden und als solche auch nicht übersetzt.<sup>288</sup> Die Frage, warum Helsingius sich im Falle von Harakka der finnischen Bezeichnung der Insel bedient, muss ebenso unbeantwortet bleiben wie jene, ob die finnische Schreibweise Kaisaniemi und die historisch inkorrekte Mischform Boulevardsgatan bzw. Bulevarden<sup>289</sup> auf die Intention des Autors oder auf einen Satzfehler des Typographen zurückzuführen sind.

---

<sup>288</sup> Eine Ausnahme hiervon stellen die Nikolaikirche, die Uspenskikathedrale sowie der Kaiserliche Palast dar.

<sup>289</sup> Der schwedische Name der Straße wurde zu jener Zeit Boulevardsgatan bzw. Bulevarden geschrieben.

10 Torsten Helsingius: *Tagediebe*



*Eheu fugaces, Postume, Postume,  
labuntur anni í ..*

(Horaz)<sup>1</sup>



Otto Bergius kam an diesem Samstagabend früh nach Hause. Um zehn Uhr. In der Wohnung war es bereits dunkel. Er drehte das Licht im Salon an, wo der beinahe entkleidete Weihnachtsbaum in dem schönen Mahagonispiegel seine Tristheit spiegelte. Otto schauderte: Die Erinnerungen an Weihnachten machten ihn selten froh. Er gedachte vieler Weihnachtsfeste, an denen Geldmangel und Krankheit die Eltern bedrückt, und die Weihnachtskerzen nicht gewärmt hatten. Die Weihnachtsabende der Kindheit, mit Zinnsoldaten Abenteuerbüchern und Schlittschuhen, lagen so weit zurück, dass er keinerlei Zusammenhang zwischen sich und dem Kind, das in den Wochen vor Weihnachten in einer nahezu unwirklichen Spannung lebte, erkannte í Er drehte das Licht des Kronleuchters ab und ging ins Esszimmer.

Auf einem Teller lagen Essensreste: Anchovisgräten, Wursthäute, Kartoffelschalen und Kaviarkörner; das andere Gedeck war unberührt. Otto war aber nicht danach, etwas zu essen. Stehenden Fußes trank er ein Glas Buttermilch und ging auf sein Zimmer.

Otto schaltete die Deckenlampe ein und machte am Schreibtisch Licht, stand eine Weile am Fenster, betrachtete den Schnee, der im Schein der Laternen fiel und verspürte Lust, wieder hinauszugehen und seine Kameraden zu treffen. Aber er hatte kein Geld und wollte sich am heutigen Abend nichts leihen. Er zog die gelben Rouleaus vor und setzte sich in seinen Schreibtischstuhl, ohne zu wissen, warum.

Es klopfte an der Tür. Der Vater schaute herein. Er trug eine Decke um das Nachthemd gewickelt. Die alten, klugen Augen lächelten freundlich.

šGute Nacht, Otto! Es freut mich, dass du heute Abend zu Hause bist.õ

šGute Nacht, Papa!õ

Otto richtete sich zur Hälfte auf.

Otto fühlte sich einsam. Vordem, während der frühen Studentenjahre, hatte er oft Stunden im Schaukelstuhl zugebracht, untätig, träumend und meditierend wie im Konventsstadium;<sup>2</sup> jetzt fand er sich aber schlechter damit zurecht, auf sich selbst angewiesen zu sein. Auf der Suche nach Ablenkungen für Gedanken und Fantasie sah er sich in seinem Zimmer um. Aber der Blick blieb gleichgültig und konnte keine neuen Empfindungen aus den Bildern, den Buchrücken, den Portraits auf der Etagere und am Kranz des Kachelofens, aus Runebergs Büste<sup>3</sup> am Bücherschrank oder Börjesons Simmaren<sup>4</sup> auf seinem Piedestal herauslösen. Die schlichte Einrichtung

mit der Polstergarnitur aus dem Empfangsraum im Haus der Mutter erinnerte ihn bloß daran, dass er auf dem besten Weg war, zu entgleisen.

Ohne eigentlich darüber nachzudenken, was er tat, öffnete Otto die Schreibtischlade, die sein Archiv enthielt. Wenn sich ein freier Moment bot, kramte er zuweilen in seinen Dokumenten, in der Hoffnung, sich durch die Papiere auf fröhlichere Gedanken zu bringen. Es waren dies Erinnerungen alltäglichster Art: Schulzeugnisse und ein voll geschriebenes Klassenbuch, die Bestätigung über den absolvierten Konfirmationsunterricht, der Immatrikulations- und Prüfungsnachweis, Letzterer ein Jahr gültig, Einladungskarten für Bälle und Abendessen, drei Quittungen von entrichteten Geldstrafen wegen Unfugs, Kalender mit Tagebuchaufzeichnungen und Verse aus den Jahren im Konvent. Das meiste gaben ihm jedoch die sorgfältig in Bündeln verwahrten Briefe des Bruders und der Freunde. Otto suchte Erik Lindskölds Packen hervor und lächelte dem ungezwungenen, äußerst kultivierten Stil wie einem alten, geschätzten Bekannten zu. Aber bevor er es geschafft hatte, das Band, das Eriks Briefe umschloss, zu lösen, läutete das Telefon. Er eilte zum Hörer.

šHallo?ö

šHallo, hier ist Kasper. Bist du wirklich zu Hause! Ich hätte früher angerufen, aber wir dachten, dass du hierher kommen würdest, ins Catani.<sup>5</sup> Ich wollte fragen, ob du Lust hast, morgen zu meinem Onkel in Ingå<sup>6</sup> mitzukommen. Herman kommt, und Mortimer. Mein Onkel hat mich gebeten, Freunde mitzunehmen. Der Zug geht um 18 Uhr. Du kommst doch?ö

šJa, gerneö ó Ottos Stimme war lebhaft ó šmit Vergnügen! Du, Herman und Mortimer, das wird ja grandios! Wie habt ihrø heute Abend? Séparée?ö

šDas Klavierzimmer. Wir sind gerade beim Kaffee. Kommst du denn nicht her? Ich habe Geld.ö

šDanke, heute Abend nicht. Nochmals vielen Dank. Hej, und grüß mir die Jungs!ö

šHej!ö

Aufgekratzt kehrte Otto auf sein Zimmer zurück. Er räumte die Briefe weg und verschloss die Lade: Angesichts der Perspektiven des morgigen Tages bedurfte er ihrer leicht sentimentalsten Stimulanz nicht mehr. Er trug seine Skier hinein und wachste sie, ohne größeres Geschick, aber dennoch leidlich; er holte die Skistiefel, die seit dem letzten Winter nicht mehr in Verwendung gewesen waren, hervor und wachste auch diese; er sah im Kleiderschrank und der Kommode nach, ob er für eine

Reise bereit sei, ging danach frohen Mutes zu Bett, las ein Essay von Levertin<sup>7</sup> und schlief zur Sperrstunde ein.

2

šFahren wir nach unseren Gewohnheiten oder unseren Mitteln?ö fragte Otto am Bahnhof, wo die Freunde versammelt waren.

šGewohnheiten natürlich!ö

Kasper reichte Otto eine Zweiter-Klasse-Fahrkarte.

šDanke. Bezahle bar. Mein Vater gab mir Geld für die Reise, denn er scheint eingesehen zu haben, dass mein gestriges Zuhausebleiben auf anderen Umständen als auf Willensstärke beruhte. Hier bitte! Ich will mich nur noch um meine Skier kümmern í ö

öDu bist blass, Kasper!ö stellte Otto fest, nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte.

šWieviele Halbe?ö<sup>8</sup>

šVierzehn, aber wir waren zu sechst. Und Bier an der Theke.<sup>9</sup> Wir waren sicher ein wenig benebelt í ö

Kasper war wirklich blass. Aber die klugen Augen strahlten klar und unberührt, und er berichtete von den Orgien des Abends mit der gleichen Gelassenheit, mit der er sie erlebt hatte. Kasper war stets frei von Leidenschaft ó seit er ein paar Jahre darauf verwendet hatte, der Erinnerung an ein Mädchen ein Ende zu machen, zeigte er im Freundeskreis einen gesunden, skeptischen Humor, war immer gefragt und meistens mit dabei. An allem Menschlichen hatte er das Interesse eines aufgeweckten Knaben, aber seine Beobachtungen stellte er mit der Sachlichkeit eines Mannes von Welt an; nichts erstaunte ihn. Jetzt erzählte er, dass Röding und Gustav Vogel vor der Gamla Kyrkan<sup>10</sup> ein Taxi genommen hatten, während er selbst und der kleine Johannes schließlich bei zwei Ostschweden<sup>11</sup> am Speranskyvägen<sup>12</sup> Tomaten gegessen und Madeira getrunken hatten.

šGütiger Himmel, welche Abenteuer ihr erlebt haben müsst! Die Nacht war ja besonders sternenhell!ö

Mortimer hämmerte mit den Fingern gegen die Schläfen wie er es für gewöhnlich tat, wenn irgendetwas seine Fantasie in Bewegung gesetzt hatte; und Mortimer besaß eine Einbildungskraft, die einen Punsch-Schluckauf zu einem Vollrausch und eine

Straße in der Dämmerung zu erlesenster Romantik machte. Aber seine Observationen, so er sie angestellt hatte, formulierte er klar und konzis und oftmals mit verblüffend krassen Worten.

šUnd ihr habt euch keinen Frauen zugesellt?

Herman saß schweigsam da. Er hatte unzählige Male gehört, wie die Kameraden tags darauf ihre Eindrücke verglichen hatten, und sich immer gefragt, welches Vergnügen einem das Durchstöbern solcher Erinnerungen bereiten könnte. Er selbst war selten dabei, denn er mied den Rausch. Aber der leichte Ton der anderen zerstreute seinen Ernst, und er schloss sich ihnen gern an, wenn etwas anderes als Alkohol zur Diskussion stand.

Hermans Schweigen steckte die Kameraden an. Zerstreut betrachteten sie ihre Mitreisenden oder sahen durchs Fenster hinaus, wo eine frostige Landschaft im Dunkel sichtbar wurde. Sogar Otto schwieg. Sonst besaß er die nervöse Unart, in Gesellschaft guter Freunde alles mögliche festzustellen. Kasper schlief in der Ecke der Polsterbank. Am Bahnhof von Ingå jedoch wurde er von Herman geweckt.

šKasper, wir sind da! Zeig uns jetzt, wie wir uns verhalten sollen!ö

Am Bahnsteig warteten zwei Kutscher des Gutshofes, die sich um das Gepäck kümmerten und dieses zu zwei geräumigen Schlitten mit prächtigen Fellen trugen. Es war dunkel und kalt, aber die Sterne leuchteten, wie sie auf dem Land nun einmal leuchten. Einsilbig, die Hände in den Taschen und nach der Zufahrt un gelenkig, nahmen die Herren aus der Hauptstadt in den Schlitten Platz und ließen sich von den Kutschern einpacken. Der Schnee knirschte unter den Tritten, und die Herren hatten eine lebhaft e Empfindung davon, dass sie auf dem Land waren, und genossen das Ereignis. Die Fuhrleute warfen die Beine gewandt über die Koffer hinweg in den Fußsack, knallten mit ihren langen Peitschen, und es ging los. Die Kälte biss einem in die Ohrläppchen, die Schellenkränze ließen lustige Melodien erklingen, schwarze Tannenwipfel zeichneten sich am Himmel ab, Häuschen leuchteten am Weg, und ein Hund bellte.

šGott ist doch gütig!ö sagte Otto zu Herman, der mit ihm fuhr.

šDas ist ja wie eine Kindheitserinnerung! Vor dem Essen wird sich ein Schnaps gut machen.ö

šGehört der auch zu deinen Kindheitserinnerungen?ö

šWunderschöne Sterne!ö sagte Otto nach einer Weile.

šZum Teufel, wie mühsam es ist, sich zu schneuzen! Kasper hat nie erwähnt, ob sein Onkel Töchter hat.ō

šHabe immer gesagt, dass dein scharfer Verstand deine starke Seite ist.ō

Ottos fröstelndes Antlitz lächelte.

šIst das dort Domargård?ō fragte er den Kutscher und zeigte auf einen Gutshof, der am Ende einer entlaubten Allee erstrahlte.

šEs wird wohl so sein.ō

Den Hof elegant umrundend, fuhren die Schlitten zur Treppe vor.

šHerzlich willkommen auf Domargård!ō sagte der Assessor, nachdem Kasper seine Freunde vorgestellt hatte; und die Frau des Assessors fügte hinzu:

šWie nett von den Herren, dass sie Kasper hier draußen Gesellschaft leisten wollen. Mögen die Herren Helsingfors nun nicht allzu sehr vermissen!ō

Die Herren froren nach der Reise und fanden keine geeigneten Worte. Sie verbeugten sich würdevoll, lächelten nahezu knabenhaft verlegen und waren froh, Kasper folgen zu dürfen, der ihnen den Weg zu zwei gemütlichen Gästezimmern in einem der Flügel zeigte. Dort breitete sich eine tiefe Zufriedenheit über ihren Zügen aus ó die weißen Teppiche, die wundeschönen, breiten Mahagonibetten, die Kupferstiche, ein kleiner, antiker Kronleuchter, ein altmodisches Pfeifengestell und ein ehrwürdiger Zweimannschaukelstuhl bewirkten, dass ihnen sogleich außerordentlich wohl zu Mute wurde. Nicht einmal Herman unterdrückte seine Launen, als er sich mit abgemessenen Bewegungen für das Souper justierte. Mortimer war in Ekstase. Der weiß-blaue Salon, an dem sie vorbeigegangen waren, hatte seine Fantasie heftig in Gang gesetzt; ein altes Spinett, das dort mit offenem Deckel stand, erfüllte seine Vorstellung mit zierlichen Melodien; vielleicht sah er ein Menuett unter dem Kristalleuchter figurieren und in den goldgerahmten Ovals der Spiegel flackern:

šMein Gottō, sagte er plötzlich, šin dieser Umgebung vergisst man vollkommen, dass man irgendwann einmal in dunklen Nächten durch die Straßen der Stadt geirrt ist, in der Hoffnung auf eine halbwegs überzeugende Begegnung.ō

Der Assessor und seine Frau warteten an der Abendtafel. Otto fiel sofort eine köstlich geschliffene, von fünf kleinen Kristallbechern umgebene Branntweinflasche auf, und Herman beachtete die Rotweingläser. Branntwein und Punsch mochte Herman nicht, aber ein Glas guten Weines wusste er zu schätzen. Mortimer bemerkte die Hyazinthen, die den Tisch schmückten.

šGibt es eine Orangerie auf Domargård?ö

Mortimer wandte sich an die Frau des Assessors.

šJa, mein Haus das ganze Jahr über mit lebenden Blumen schmücken zu können, ist meine Freude. Und nun darf ich die Herren bitten, sich gütlich daran zu tun, was Küche und Keller zu bieten haben.ö

šZum Wohl, meine verehrten Gäste!ö

Der Assessor nahm ein Brantweinglas und ließ das kleine Kristalltablett herumgehen.

šEinen Schnaps in der Kälte!ö

Die Frau des Assessors beobachtete ihre Gäste. Speziell Hermans Gesicht maß sie Bedeutung bei: der hohen, weißen Stirn unter dem schwarzen Haar, der warmen, roten Farbe auf den Wangen und den ernsten Augen. Mortimer war interessant: ebenmäßige, hellbraune Haut, die sich über die gewölbte Stirn mit ihren tiefen Einbuchtungen an den Schläfen spannte, dunkle Augen, ein recht harter Mund mit verfrorener Wehmut in den Mundwinkeln. Otto, von dem Kasper so oft gesprochen hatte, glich der breiten Masse, und der Frau des Assessors gefielen die schweren Lider, die über die, zugegeben, blauen und kindlichen Augen hingen, nicht wirklich. Keiner der Herren verriet eine größere Eleganz oder Gewandtheit in der Konversation, aber ihre Kleidung saß gut, und sie gaben sich einfach und bescheiden. Also, die Frau des Assessors war im Wesentlichen sehr zufrieden, und sie erhob ihr Glas und sagte herzlich:

šEs freut mich, persönlich Bekanntschaft mit den Herren machen zu dürfen. Vom Hörensagen kennen wir Kaspers Freunde ja von jeher ein klein wenig.ö

Zur Verwunderung der Kameraden schlug Otto unmittelbar darauf sein Glas an und erhob sich. Wahrscheinlich hatte ihn sein Wohlbefinden wagemutig gemacht.

šEhrwürdige Frau, hochverehrter Herr Assessor! Wir Freunde sind oft freudlos und leer vom sinnlosen Spektakel der Esplanade<sup>13</sup> bis zum Brunnsparken<sup>14</sup> hinausgewandert und haben dort die Lichter aus der langen Reihe von Fenstern des grauen Badehauses<sup>15</sup> leuchten sehen. Da sagte Mortimer für gewöhnlich: šIch wünschte, das dort wäre ein alter Gutshof, und dieser alte Gutshof würde auf uns warten!ö Diese Vorstellung, mit der wir in unserer Fantasie so viele Male gespielt haben, ist jetzt bannende Realität. Erlauben sie uns, der Freude Ausdruck zu verleihen, die wir empfanden, als wir sahen, wie Domargårds Fenster uns entgegenleuchten, einer Freude, die nun, in diesem schönen, freundlichen Haus, bereits zu einem wahren

Glücksgefühl herangewachsen ist. Wir bitten untertänigst, den Herrschaften zutrinken zu dürfen.ö

Mit Herzlichkeit trank man auf ihr Wohl. Die Frau des Assessors hatte Otto angenehm überrascht zugehört, und der Assessor hatte mit einem gütigen Lächeln in den Augen gelauscht, wobei er die gute Absicht, die in den Worten lag, weitaus höher schätzte, als die etwas ungelenkigen Perioden und die Sentimentalität, an welche er sich aus seiner eigenen Jugend nicht erinnerte. Der Assessor sah zu, dass die Gläser wieder gefüllt wurden.

šEs war vernünftig von den Herren, die Skier mitzunehmen. Kasper kann Ihnen ausgezeichnete Loipen zeigen. Wir haben ja ausnahmsweise wieder einen richtigen Winter í Ja, zum Wohl! Der Kaffee wird in der Bibliothek serviert.ö

šHier ist es grandios!ö sagte Otto, nachdem der Assessor und seine Frau sich zurückgezogen und die Jungen bei Kaffee und Punsch alleingelassen hatten.

šMan hat jetzt fast kein Bedürfnis nach Alkohol. Morgen wachen wir wie artige Kinder auf und freuen uns über unsere Jugend, die Morgendämmerung und den Frieden, und darüber, dass der Tee, laut Kaspers Tante, erst um neun Uhr hereingebracht wird. Dann zum Wohl, Kasper, und danke, dass du uns mitgenommen hast!ö

šKasper, zum Wohl!ö

Mortimer, der mit verzückten Interjektionen die Bücherregale studiert hatte, nahm sein Glas und sah Kasper treuherzig in die Augen.

šDas Rezept für dieses vortreffliche Gebräu ist bestimmt seit hundert Jahren auf dem Gut. Schau, nicht einmal Herman weist den Trunk zurück!ö

Herman hatte wirklich ganz ausgetrunken und füllte sein Glas jetzt aus eigenem Antrieb. Außerdem hatte er sich, entgegen seiner Gewohnheit, eine Zigarre angezündet.

Mortimer setzte sich nun mit den anderen an den Tisch, ein kleines, antikes Buch in der Hand. Er kam nicht dazu, es zu öffnen, aber die Berührung mit dem präziösen Band war ihm äußerst angenehm. Er fühlte sich gerade unbeschreiblich wohl; und da er trotz seiner regen Fantasie ein aufmerksamer Mann war, bemerkte er im Benehmen der Freunde die Symptome derselben Zufriedenheit und freute sich darüber. In Hermans tiefem Blick sah er einen ungewohnten Schimmer irdischen Wohlbefindens; Kasper erzählte Geschichten, und löste mit seiner glänzenden Begabung unerwartete Pointen aus seiner Tags-darauf-Stimmung; über Ottos Stirn lag eine große Ruhe. In einer bauchigen Karaffe funkelte der mit Gewürzen versetzte Punsch:

šNicht die gelbe Gefahr der Orgien,<sup>16</sup> bemerkte Mortimer für sich, šsondern das  
ahnreiche Gebräu der Heimeligkeit, das mit der alten Bibliothek zusammengehört í õ

Domargård schlief unter den Sternen.

3

Gegen acht Uhr am darauf folgenden Morgen hörte man ein vorsichtiges Klopfen an  
der Tür zu Hermans und Ottos Zimmer. Das Hausmädchen erschien mit Brennholz,  
und innerhalb kurzer Zeit brannte ein Kaminfeuer in jedem der beiden Gästezimmer.  
Herman stieg entschlossen aus dem Bett, aber seine Energie verflog schon im  
nächsten Augenblick. Mit orientalischer Kontemplation im Blick sank er in einen  
Lehnstuhl vor dem Kaminfeuer nieder. Von seinem Bett aus beobachtete Otto mit  
halb wachem Interesse die an den nackten Beinen des Freundes spielenden Reflexe  
des Feuers. Er rief nach Mortimer.

šDichter und Träumer,<sup>17</sup> hier ist etwas für dich! Zornsches Motiv<sup>18</sup> mit  
Modifikationen.õ

Der Dichter und Träumer präsentierte sich in einem unglaublich langen  
Nachthemd, ausgeschlafen, klarblickend und über das Spiel der Schatten in den  
Zimmern entzückt. Mit großer Spannung schlich er zum Fenster und zog das Rouleau  
hoch. Weiß und kalt lag der Schnee unter der dahinschmelzenden Dämmerung. Beim  
Pferdestall spannte ein Mann in einer Friesjacke ein braunes Pferd vor einen  
Holzschlitten. Mortimer schauderte vor Wohlbehagen, im Haus zu sein, in einem  
Zimmer mit weichen Teppichen und einem freundlich knisternden Kaminfeuer.

šWie hast du geschlafen, Skalde?õ fragte Otto.

šAusgezeichnet. Aber ihr solltet einmal Kasper sehen! Er ist gestern auf der Stelle  
eingeschlafen und liegt noch immer in derselben Position: auf seinem Bauch, die  
Hände ans Kissen gekrallt, als griffe er bei vollem Bewusstsein nach der  
gesundheitsfördernden Wirkung des Schlafes. Er muss Nerven wie Drahtseile haben!õ

šBesten Dank, *er* kann sich nicht beklagen. Aber verwendet unser lieber Freund  
denn wirklich im Nachthemd den Konjunktiv?õ

Kasper schlenderte herein, wie immer ein wenig krumm und den Schlaf noch in  
den Augen. Er setzte sich auf Hermans Bett, kratzte sich gründlich am Kopf und  
zündete sich eine Zigarette an.

šMorgen! Heute scheint gutes Wetter zu sein. Nach dem Frühstück werden wir Ski laufen.ö

Otto erhielt eine Zigarette von Kasper.

šDanke! Wenn man sieht, wie Kasper und Mortimer, die alten Säufer, und Herman, ein Mann der Abstraktionen, in aller Ruhe so vor dem Kaminfeuer schnurren, könnte man glauben, dass das Idyll die höchste Lebensform ist. Ohne über die Frauen, Alkohol, die Sehnsucht der Zeit oder über euch bekannte Menschen zu sprechen. Auch ich meinerseits bin vollkommen zufrieden, frage mich bloß, ob man in diesem Haus über den Hof gehen muss, oder ob es ein WC gibt.ö

šFalls du eine Rede für das Frühstück einstudierst, solltest du deinen Wortschatz in Ordnung bringen!ö bemerkte Herman trocken.

Das gleiche vorsichtige Klopfen an der Tür. Den Blick auf die Zuckerschale geheftet, trug das Hausmädchen ein Tablett mit Tee herein. Antike, blaue Tassen mit nach außen gewölbten Rändern, und Rosinenkuchen.

šWie viel Stück Zucker, Otto?ö fragte Kasper. šIch muss dich wohl bedienen í ö

šDrei, bitte! Du bist gut, Kasper, gut, fröhlich und bescheiden. So soll der Mensch sein. Aber nimm bitte die Zange! Danke, ich hole ihn selbst. Werde jetzt aufstehen und das Gefasel lassen. Guten Morgen!ö

Otto machte sich in das Zimmer von Kasper und Mortimer davon, brachte sich mitten auf dem Fußboden in Position und begann zu turnen. Sein Gemüt befand sich offensichtlich in einem Gleichgewicht, das seinen Tatendrang weckte. Verdutzt sah Mortimer dem Rumpfkreisen des Freundes zu.

šZauberst du?ö

Otto plagte sich indes mit zusammengepressten Lippen und aufgeblasenen Wangen, war rot im Gesicht und im Augenblick seiner Umgebung entrückt. Schließlich stieß er den Atem aus, ließ den Körper zusammensinken, strich sich die Haare aus der Stirn und lächelte zufrieden.

šHerrlich ist das! í Jetzt wird mein kalter Tee ein guter Trunk sein. Kasper, dürfen wir zum Frühstück im Skianzug erscheinen? Damit wir uns nicht sofort umziehen müssen í ö

šNatürlich!ö

Kasper schlich bereits in Skistiefeln mit roten Riemen, einem Sweater und einer grauen Zipfelmütze herum, was Mortimer zu dem Ausruf veranlasste:

šHart ist die Kälte der Mittwinternacht<sup>19</sup> í Die ist aber nett, deine Mütze!ö

Mortimer selbst legte seine gewohnte Bekleidung an. Er war noch nie Ski gefahren. Er konnte sich jedoch vorstellen, wie es beim Skifahren zugeht, und machte die deutliche Wahrnehmung von nassem, kaltem Schnee zwischen dem gestärkten Hemd und seiner Haut; er erzitterte wollüstig, als er vor dem Spiegel eine dezente Fliege an seinen Umlegekragen band.

In der einsetzenden Dämmerung des Nachmittags glitten drei schweigsame Gestalten auf Skiern die Allee zu Domargård hinunter: Kasper, Otto und Herman. Nach einer feinen Tour. In der ersten halben Stunde, bevor die Glieder sich aufgelockert hatten, waren sie Seite an Seite gefahren und hatten wie üblich miteinander geredet, als aber die Ruhe des windstillen Wintertages Macht über sie gewann, geizten sie, aus reinem Respekt für ihr Vorhaben, mit Worten. Flink und behände hatte Kasper ihnen auf seinen federnden Skiern den Weg gezeigt. Sie hatten Wiesen mit unberührtem Schnee durchkreuzt, sich steile Abhänge hinaufgearbeitet, unbeständige Spuren zwischen Steinen und Bäumen gezogen und die Luft gespürt, die, erfrischend wie eisgekühlter Wein, auf langen, geraden, weißen Abfahrten ihre Schläfen umfächelt hatte.

Während sie sich auf der Stiege den Schnee abschüttelten, kam Mortimer heraus, barhäuptig und ohne Mantel. Er schien aufgebracht zu sein.

„Gütiger Himmel, hier in der Bibliothek sitzen hübsche, adrett gekleidete Mädchen aus gutem Hause! Sie sind mit dem Vormittagszug gekommen. Eine ist die Cousine von Kasper und wird Domargård erben. Und dann wären da noch Eva Renskjöld und Doris Salin.“

„Wirklich?“

Hermans Ton war streng.

„Kasper, wie konntest du uns das antun?“

„Doris Salin und Eva Renskjöld!“

Otto reagierte weniger widerwillig als sein Freund.

„Und eine ungeahnte Cousine von Kasper! Das werden wohl reichlich viele Abenteuer an einem Tag. Das Schifahren wäre genug gewesen. Jetzt werdø ich mich abreiben. Kasper, kommen wir über irgendeinen Schleichweg zu unseren Zimmern?“

Als die Herren sich für ihre modernen Jacketts etwas zu wettergebräunt in der Bibliothek einfanden, saßen die drei Damen tatsächlich dort. Herman und Otto wurden der Cousine vorgestellt; die Übrigen kannten einander von früher. Fräulein

Renskjöld grüßte mit einem festem Handschlag und einem schönen Blick, Doris Salin streckte gnädig ihre kleine, rundliche, etwas vulgäre Hand vor. Kraushaarig, blond und braunäugig, mit zarter, rosiger Haut, außerdem vollbusig, schlank und reich, verlangte sie einfach nach maskuliner Bewunderung. Kasper und seine Freunde existierten in ihrer Sphäre eigentlich nicht; im Gegenteil, sie machte einen dezidierten Unterschied zwischen ihnen und den wahren, jungen Kavalieren der Hauptstadt, jenen mit einer Krone auf der Visitenkarte. Sie war ihnen jedoch bei Soireen und bei Familien, in denen man sie für voll nahm, begegnet, und sie hatte ein präzises Bild von ihnen allen. Sie war davon überzeugt, dass Magister Herman und auch Herr Mortimer originell und ironisch seien, dass Etels Cousin schrecklich nett sei, und dass man bei Magister Bergius nie wisse, was er sich herausnehmen könnte. Im Übrigen war sie ganz froh darüber, sie hier auf Domargård anzutreffen, und sie eröffnete die Konversation.

šDie Herren sind doch Ski gefahren. Oder etwa nicht?š

šZweifellosš, sagte Herman.

Im selben Augenblick erschien die Frau des Assessors.

šZu Tisch, meine Herrschaften!š

Unter der Leitung der taktvollen Gastgeber, des Assessors und seiner Frau, wurde das Abendessen ganz amüsan. Kasper, Herman und Otto empfanden nach der Skitour ein physisches Wohlbehagen, dass sie mitteilnehmend und gesellig machte, und Mortimer, der tatsächlich originell war, hatte immer irgendetwas auf Lager. Außerdem hielten sie alle von jeher große Stücke auf Eva Renskjöld: Ihr unbefangenes, vornehmes Wesen und ihr griechisches Profil hatten sie völlig für sie eingenommen. Fräulein Salins weibliche Reize konnte man natürlich auch nicht übersehen. Kaspers Cousine war vortrefflich: geschmeidig und rotwangig, braunes Haar, lange Wimpern, kleine Nase, kleiner Mund und die schönsten Zähne der Welt. Und Temperament, wie es schien. Beim Dessert erhob Fräulein Etel ihr Glas.

šDen Kaffee trinken wir bei mir, im ersten Stock. Wenn mir die Herrschaften die Ehre erweisen wollen.š

Fräulein Etels Zimmer war weiß und jungfräulich. Dennoch stand ein Eiskühler mit Punsch und Mesimarja<sup>20</sup> samt Gläsern und Kaffeetassen, Zigaretten und einer Kiste Excelsior<sup>21</sup> auf dem Couchtisch. Mortimer ging herum, musterte die Reproduktionen an der Wand, las die Titel auf den Buchrücken, betrachtete die Portraits auf dem Schreibtisch und blieb schließlich vor dem Spiegeltisch und dessen imposanter

Sammlung stehen: Etuis, Schmuckkästchen, Tuben und Fläschchen, Spiegel, Käämme und Bürsten. Jetzt spielten Mortimers Finger an den Schläfen í

šSingen Sie denn nicht, Magister Bergius?ö erkundigte Fräulein Salin sich.

šSie machen den Eindruck.ö

šSehe ich denn so selbstverliebt aus?ö

šPfui, wie boshaft Sie sind!ö

Fräulein Salin lächelte tiefsinnig und drückte die Brust mit einem leichten Seufzer heraus.

šEs ist wirklich schön hier, auf Domargård. Oder etwa nicht, Herr Mortimer?ö

šEntzückend. Wir sollten heute Abend einen Spaziergang machen. Der Mondschein wird bestimmt äußerst bemerkenswert.ö

Aus dem Salon erklang Klaviermusik. Walzer.

šMama spielt! Wenn wir wollen, können wir tanzen.ö

šDarf ich bitten?ö

Kasper forderte seine Cousine auf und führte sie, gefolgt von Herman und Fräulein Renskjöld sowie Otto und Doris Salin, hinunter. Mortimer, der niemals tanzte, stieg allein die Treppe hinab und fand das Ganze kurios.

Die Paare begannen im Salon zu tanzen, der auf dem glatten Boden reichlich Platz bot. Herman tanzte äußerst musikalisch, in kleinen, regelmäßigen, dahingleitenden Kreisen, schweigsam und mit niedergebeugtem Kopf. Kasper walzte versiert und gelenkig mit gekrümmten Knien; er hielt die Dame auf Distanz und konversierte lebhaft. In der Tür zur Bibliothek stand der Assessor und lächelte über seine Augengläser hinweg. An eine Wand gelehnt lauschte Mortimer der Musik. Die Frau des Assessors spielte hervorragend: Als ob die Erinnerungen an die Jugend ihr Spiel erwärmt hätten; und ihre schönen, tiefen Augen folgten der Tochter zuweilen mit einem wunderbaren Ausdruck.

Nach einer Pause forderte Otto Fräulein Etel auf. Er war jetzt nicht er selbst. Gerade diesen Walzer konnte er niemals kalten Blutes hören. Er machte ihn nervös und empfindlich, irritierte und reizte ihn. Jetzt hatte er ihn völlig in seiner Gewalt: Er tanzte, ohne ein Wort zu sagen; seine Hand berührte die ihre fast nicht; er hielt sie nahe, aber sie spürte seinen Arm kaum. Sie schmiegte sich enger an. Durch das Jackett nahm Otto den verstohlenen, vertrauensvollen Druck einer kleinen, festen Brust wahr, und ihm wurde warm; aber es erwärmte ihn auf eine seltsame Art, unpersönlich. Fragend schaute sie ihm ins Gesicht. Seine Augen aber starrten über

ihren Kopf hinweg, und in ihnen lag ein harter Ausdruck. Sie merkte, dass sie in der Welt, in der sein Blick Ausschau hielt, nicht existierte.

šWir sollten jetzt aufhören í õ

šDanke!õ

Otto verbeugte sich und ging langsam die Treppe zu Etels Zimmer hinauf. Dort saß Herman allein und rauchte eine Zigarre.

šDu hast dich in Fräulein Etels Herz getanzt!õ

šHabøich? í Das war ein eigenartiger Tanz, der letzte. Valse triste.<sup>22</sup> Die Stimmung hat Erinnerungen geweckt, die auf mich eingestürmt sind. Ich habe mit ihnen getanzt.õ

Otto leerte sein Glas und füllte es wieder.

šZum Wohl, alter Freund! Mit den Erinnerungen habe ich getanzt.õ

Die Musik ging zu Ende, und die anderen kamen herauf. Etel war schweigsam, und sie setzte sich so, dass das Licht nicht auf sie fiel. Scheu wie Jungvögel suchten ihre Augen Otto, der ziemlich viel trank und den Tanz vergessen zu haben schien. Hin und wieder sah Eva Renskjöld Etel klammheimlich an, um Otto daraufhin einen missbilligenden Blick zu senden. Ansonst war die Unterhaltung lebhaft und allgemein.

Gegen Mitternacht zogen die Damen sich zurück; die Herren drehten ein paar Runden in der Allee, bevor sie auf ihre Zimmer gingen.

šGütiger Himmel, wie ihr euch nach euren Mühen wohl fühlen müsst!õ rief Mortimer aus, als er mit einem leichten Schauer unter seine blaue Seidendecke kroch. Er selbst war überhaupt nicht schläfrig: In der Dunkelheit und der Wärme und mit der Vorstellung von den Sternen, die über den weißen Dächern des Gutes leuchteten, lebte seine Fantasie mit beschleunigtem Puls wieder auf. Er gab Kasper eine romantische und sehr persönliche Schilderung von Domargårds Viehställen, die er nach der Abfahrt der Freunde auf ihren Skiern besucht hatte. Durch die Wand hörte Otto eine Weile zu. Er schlief jedoch wie Herman bald ein und verpasste die ziemlich realistische Darstellung von Fräulein Salins Vorzügen, womit Mortimer seinen Zimmerkollegen zuletzt unterhielt, der dort mit einer glücklicherweise ausgegangenen Zigarette zwischen Mittelfinger und Daumen eingeschlummert war.

Als Gustaf Emil Nordman am darauf folgenden Samstagabend um sieben Uhr das Stammlokal betrat, war noch keiner gekommen. Er wusste aber, dass das Warten bei einer Tasse Kaffee und einem Glas Punsch recht angenehm werden könnte, und ging ins Klavierzimmer, das er reserviert hatte. Dort nahm er, steif im Nacken und mit breiter Brust, an dem leeren Tisch Platz und sah sein Bild im Spiegel gegenüber. Ein heiterer Glanz trat in die sicheren, nussbraunen Augen. Denn Gustaf Emil Nordman war außergewöhnlich rothaarig, und, großartiger Humorist, der er war, amüsierte ihn sein rotes Haar, und in seiner Bescheidenheit meinte er, dass es die Haare waren, die Gustaf Röding in Studentenkreisen bekannt und anerkannt gemacht hätten. Heute Abend wollte er sich jedoch betrinken, einerseits, weil es Samstag war ó ein Umstand, der durch die Tatsache, dass er am Vormittag seine letzte Facharbeit eingereicht hatte, unterstrichen wurde ó, andererseits, weil er sich am selben Vormittag von der Studentenverbindung einen Fünfhunderter<sup>23</sup> hatte auszahlen lassen, der in einer unwirklichen Zukunft, nach zwei Jahren, zur Rückzahlung fällig werden würde. Der Kellner kam herein, und Röding bestellte:

šEinen Kaffee, eine halbe Zitrone und eine Halbe Vickel!ö<sup>24</sup>

Ja, der Punsch schmeckte noch, obwohl er beim Aufwachen am vorherigen Sonntag einen Widerwillen gegen Punsch empfunden hatte, von dem ihn nicht einmal das Bier am Vormittag zu befreien vermocht hatte. Er war wie ein gutes Kind eingeschlafen und wie ein kranker Greis aufgewacht, aber der Abend davor war auf alle Fälle märchenhaft gewesen. Röding trank aus und schenkte erneut ein, und als der kleine Johannes anderthalb Stunden später rosig und gut gebügelt hereingetrippelt kam, saß er bereits bei seiner zweiten Halben, den Kopf zur Seite gelegt, wie er es in dieser Gemütsverfassung für gewöhnlich tat, und war bereit, Witze und Wortspiele zu machen, zu travestieren, zu spielen und zu singen. Unmittelbar nach dem kleinen Johannes kam Kasper, ruhig und lächelnd, wettergebräunt und dicker als eine Woche zuvor.

šKasper, prächtige Person! Wann hat man dich der Kultur und den Lokalen wiedergegeben?ö

Röding reichte Kasper seine Hand, die der Freund nie ergriff, ohne von deren olympischer Teilnahmslosigkeit überrascht zu werden.

šWir sind heute alle zusammen mit dem Mittagszug gekommen. Uns istø gut gegangen, sagø ich euch: gute Gesellschaft, gute Betten, gutes Essen und reichlich zu trinken. Wir sind Ski gelaufen, Schlitten gefahren, haben getanztí ò

šGetanzt?ö

šJa, mit der kleinen Salin, Eva Renskjöld und einer Cousine von mir auf Domargård. Alle drei haben uns ein paar Tage Gesellschaft geleistet.ö

šMädchen aus gutem Hause sind gekünstelt. Jetzt werden wir etwas essen, damit wir danach auch trinken können.ö

Röding erhielt die Speisekarte. Und im selben Augenblick traten Mortimer, Otto und der alte Magister Fabricius ein, der kaum älter als die Kameraden war, aber wegen seiner Glatze, seines Bauches, seines Rufes und seiner Würde den Ehrennamen šDer alte Magisterö erhalten hatte. Nun kam auch v. Francken, genannt šDer Bergratö ó ein kleiner, nervöser Gentleman, der eine vorteilhafte Anstellung bei einem bedeutenden Industriebetrieb hatte; daher der Titel. Der Bergrat war ein fortschrittliches Stadtkind, verbrachte die Ferien auf dem Festland, fand es frevelhaft, Ansteckmanschetten zu tragen, und bewegte sich ungern auf dem Lande; er war ein Herr von hervorragendem Verstand und ein treuer Freund.

Die Herren gaben ihre Bestellungen auf. Spanferkel für Röding, Gans mit Apfelmus für den alten Magister Fabricius, ein leichtes Omelett für Mortimer und irgendetwas anderes für die Übrigen. Und Savonviina<sup>25</sup> und Bier ohne Ausnahme. Das Bier sofort. Alle Zeichen deuteten daraufhin, dass der Abend sich einer Unzahl von vorangegangenen als würdig erweisen sollte.

Otto nahm vier Schnäpse wie die anderen. Aber er war heute Abend nicht richtig bei der Sache. Der Landaufenthalt, allem voran das tägliche Schifahren, hatte ihn in eine derart gute Form versetzt, dass er es bedauerlich fand, sich bereits heute Abend auf die täuschenden Klippen eines Rausches hinauszubegeben. Aber trotz allem: Es war schon amüsan, die Jungs in ihrem gewohnten Umfeld zu sehen. Der alte Magister Fabricius behandelte seine Portion mit einer speziellen Gewissenhaftigkeit, operierte mit Kräutern und Saucen auf eine Art, die eine profunde Kenntnis des Wesens der Gans verriet, und nahm bis auf weiteres nicht an der Unterhaltung teil. Er hörte aber zu, obwohl er aß, und hin und wieder breitete sich ein Lächeln von starker Intensität über seinen Zügen aus. Es war zumeist Röding, der den alten Magister Fabricius vergnügte: Mit seinen klassischen Formulierungen und seinen Einfällen, die einen Gardisten verlegen gemacht hätten, war Röding wirklich

unterhaltsam. Aber die Freunde waren geschult und wussten, wie es zu nehmen war; dennoch flogen Mortimers Finger zuweilen an die Schläfen. Entzückt betrachtete der Bergrat die Szene: Im Dunst der Lokale legte er ein verblüffendes Temperament an den Tag. Der kleine Johannes hatte seine Portion aufgegessen und seinen meergrünen Stuhl danach ein Stück vom Tisch weggeschoben. Jetzt saß er schweigsam da, fingerte an seiner Zigarette herum, und sein etwas kühles Lächeln zeigte sich auf seinem Gesicht. Er war ein äußerst beherrschter Mann, der seine Gefühle aus Prinzip verbarg. Zugleich war er generell maßvoll; wenn er aber auf eigenen Wunsch einmal betrunken war, ergriff er überraschende Maßnahmen. Unter anderem behandelte er seine gut gekleidete Person mit sehr viel Zärtlichkeit: Kleiner Johannes nannte er sich dann, kleiner Johannes í

šMusik!ö appelierte Otto an die Kundigen, nachdem der Kellner Kaffee und Punsch eingeschenkt hatte.

šRöding, spiel du!ö

Röding stellte sein Glas auf das Klavier und nahm satt und glücklich und die Serviette noch immer im Kragen steckend vor dem Instrument Platz. Röding spielte. Es waren schalkhafte, junge Eigenkompositionen. Röding spielte mit einem Gefühl, das die Leute seiner massiven, rotschöpfigen Person kaum zugetraut hätten. Die Freunde hingegen wussten, dass gerade Röding dieses besaß. Der alte Magister Fabricius lauschte aufmerksam, worauf Gewicht zu legen war, denn der alte Magister Fabricius war als Sänger und Komponist von Liedern bekannt; im Übrigen hatte er am heutigen Abend seine Laute mit dabei. Nachdem Röding aufgehört und tobenden Applaus bekommen hatte, nahm er die Laute und reichte sie Fabricius. Der alte Magister leerte sein Glas, schenkte wieder ein, zupfte vorbereitend die Saiten, trank sein Glas in einem Zug aus und hob an:

šSchmetterlinge taumeln trunken  
Durch die morgenkühle au,  
Dort wo blütenkelche prunken  
Hell im frischen glitzertau;  
Jedes würmchen auf der heide  
Hat die sonne wachgekost,  
Floras perlendes geschmeide  
Funkelt silbergrün ummoost.ö<sup>26</sup>

Seine Stimme war nicht besonders kräftig, das Gehör aber fein und die Ausführung intelligent. Bei den ersten Tönen der bezaubernden Melodie waren die Kameraden verstummt. Das Lied und der Punsch erwärmten ihre Gedanken. Wohl ein jeder hatte fröhliche Bilder vor Augen und glaubte wohl, es sei die Jugend, die er sah. Sie schwiegen auch noch, nachdem der Sänger geendet hatte.

šVerdammt viel Rauch!ö

Kasper erhob sich und setzte den großen, surrenden Ventilator in Gang.

šKlinge gleich nach mehr Getränken! Hier ist Schluss!ö

Fabricius hob eine Flasche aus dem Kühler und stellte sie zusammen mit den sechs leeren auf dem Tisch in eine Reihe.

Man bestellte noch drei. Und Wasser, Zigarren und eine Schachtel Ideal.<sup>27</sup> Binnen kurzem eine weitere Halbe. Das Ganze verlor immer mehr an Kontur. Es folgten Witze und Vertraulichkeiten, Seemanns- und Studentenlieder und nicht ganz verständliche Gedanken. Viertel nach eins standen alle sieben auf der Straße vor dem Lokal. Man muss zugeben, dass Gustaf Emil Nordman ein wenig schluckste.

Weiß lag der Schnee in der Esplanade, die mit Reif bekleideten Bäume leuchteten wie lyrische Gedichte (Mortimer), die Luft war herrlich einzuatmen, und die Sterne brannten am dunkelblauen Himmel. Auf der Straße aber bewegten sich Gruppen verköstigter Männer. Frauen gingen vorüber, selten lange allein. Taxis und Cabriolets angelten. Dieselbe alte Geschichte also.

Otto begleitete Kasper bis zum Brunnsparken. Sie schwiegen, wanderten mit festen Schritten und waren bei klarem Verstand. Keiner der beiden wollte das Schweigen brechen, das nicht durch eine gleichgültige Bemerkung gestört werden durfte.

Schließlich sagte Otto:

šWie schwer *das* zu vergessen ist.ö

šDas musst du ja auch nicht. Es liegt alles an dir selbst!ö

šMomentan geht es wohl nicht. Die Jahre sind vergangen, ich bin nicht gerade fertig, stehe vielmehr unvorbereitet vor der Zukunft. Selbst wenn í Nein, Kasper, dieser Traum wird niemals wahr werden!ö

Kasper und Otto blieben bei Kaspers Hauseingang stehen. Sie sprachen lange. Es war oft so: Monate hindurch konnten sie einander das, was ihnen am Herzen lag, verschweigen, über Bagatellen reden, und wollten die Leere ihrer Worte nicht bemerken. Üblicherweise war das aber nicht von langer Dauer. Früher oder später gaben sie sich

preis; und dann erhielten ihre Worte die lebhafteste Bedeutung des Gefühls, das sie heraustrieb.

Zu guter Letzt sagte Otto gute Nacht und ging nach Hause.

5

Es hatte nicht mehr als fünf Grad unter null, aber der Wind, der einem den Schnee ins Gesicht trieb, machte das Wetter unwirtlich. Die Hände in den Taschen, den Kragen hochgeschlagen und mit stramm sitzender Sportmütze, kam Otto Bergius die Esplanadgatan entlanggegangen, die nahezu menschenleer war, obwohl es auf drei Uhr zuzuging. Er nickte Mortimer und Röding zu, die im Catani bei ihren Bierseideln saßen und zum Fenster hinaussahen. Sie gaben ihm ein Zeichen, hineinzukommen, aber er schüttelte den Kopf. Er genoss das Schneetreiben. Der Wind und der Schnee regenerierten ebenso gut wie Bier.

Otto fuhr zusammen:

šMärta! í õ

Sie kam mit dem Wind im Rücken, sie fror und war gerötet. Otto fragte sich, wie er wohl aussähe.

šGuten Tag, Otto. Es ist lange her, dass wir einander begegnet sind.õ

Märta Hising zog ihre Hand aus dem Muff.

šSchön dich zu treffen!õ

Otto drehte natürlich um.

šIch muss gleich hier um die Ecke bei der Schneiderin hinein, um ein Kleid anzuprobieren. Baron Sterne hat mich zu M. M.ø Soiree<sup>28</sup> eingeladen. Kennst du ihn?õ

šGerade so, dass ich ihn grüße.õ

šIst hübsch!õ

šDer Baron?õ

šAch wo, nein, das Kleid. Hellgrau, aus Seide. Ich frage mich, was du davon halten würdest. Ja, hier wohnt sie; also dann, leb wohl.õ

šBrauchst du lange?õ

šEin Weilchen.õ

šIch warteõ, sagte Otto.

Da ging Otto nun und patrouillierte lang und breit, mit dem starken Gefühl, dass seine Hose ungebügelt und er selbst aufgedunsen, rot und hässlich sei. Er wandte

sich gegen ein Schaufenster und machte sich vor, die ausgestellten Schuhe zu studieren, die er kaum ansah. Warum hatte er eigentlich versprochen, zu warten? Wo man doch so froh und so unmöglich war í Otto schaute, ob sie denn nicht schon käme, und erblickte den Baron, der mit einer Aktentasche, solide und soigniert in seinem feinen Pelz, aus Fazers Konditorei<sup>29</sup> trat. Otto grüßte. Baron Sterne erwiderte den Gruß äußerst verbindlich: Das war doch dieser junge Mann, den er mit Märta Hising hatte herumlaufen sehen. Die Assoziation war dem Baron jedoch angenehm. Otto sah ihm nach und konnte gut verstehen, dass er bei den Mädchen Anklang fand.

šDu hast lange warten müssen!ö

Märta stand neben Otto, erkannte im selben Augenblick den braunen Pelz wieder, der hinter der Ecke verschwand, errötete leicht und sagte:

šWas hast du in all der Zeit getrieben?ö

šEine Woche war ich auf Domargård, bei Kaspers Onkel.ö

šJa, richtig, Doris Salin hat erzählt, dass sie dich dort getroffen hat. Es war wohl amüsant?ö

šSehrö

šAm Dreikönigstag war ich beim Tanz auf Gustavsberg. Wir hatten sechs Kilometer auf herrlich geführigem Schnee im Schlitten zu fahren. Baron Sterne war mein Tischherr. Findest du nicht auch, dass er nett ist? Er ist so männlich, und er hat so einen starken Willen.ö

šHat er denö, sagte Otto.

Das Gespräch brach ab. Otto und Märta kämpften gegen den Wind auf der Bulevardsgatan<sup>30</sup> an, wo Märta wohnte. Einmal sah sie hastig zu ihm auf, sagte aber nichts.

Sie waren bei Märtas Tür angelangt. Der Schnee wirbelte umher.

šJa, dann, leb wohl, Otto!ö

Märta reichte ihm ihre Hand.

šBitte komm doch einmal vorbei und besuch mich!ö

šDanke!ö

Die schwere Tür schlug hinter Märta zu. Und da stand Otto nun, frierend, zornig und verlassen, und wünschte, dass er Märta nicht begegnet wäre. Er hatte sich lange danach gesehnt, sie wieder einmal zu treffen, und jetzt das. Als ihn im selben Augenblick zwei junge Nylänningar<sup>31</sup> voller Begeisterung über das gestrige Beisammensein in der Studentenverbindung anhielten, fiel es ihm schwer, seine Gedanken beisammen

zu halten und ihren Ausführungen zu folgen. Die Burschen waren trotz des Windes frisch und munter: Ein längeres Verbindungstreffen war für sie noch ein Erlebnis, das ihre Vitalität tags darauf beinahe steigerte. Röding hatte sie mit seiner Musik, seiner strammen Haltung und seinem Respekt einflößenden Humor ordentlich beeindruckt.

šRöding! í õ

Otto fasste einen Beschluss: Vor dem Catani nahm er von seinen Begleitern Abschied.

šJa, dann, lebt wohl, ihr beiden! Ich muss noch kurz hier rein í õ

šAha, das Bier!õ

Sie lächelten verschmitzt, aber mit Respekt: Im Catani waren sie noch nie gewesen.

Röding und Mortimer saßen tatsächlich noch dort, hatten aber bezahlt und beabsichtigten zu gehen, als Otto kam.

šEssen wir nicht hier zu Abend?õ provozierte Otto nervös.

šDem Winter zu Ehren! Hier ist es warm und gemütlich, und zuweilen muss der Mensch etwas trinken. Bleibt ihr nicht hier?õ

Röding ließ sich überreden, aber Mortimer sollte den ganzen Nachmittag über zeichnen und wollte nüchtern bleiben. Röding und Otto bestellten Branntwein, Bier und etwas zu essen. Die Schnäpse machten Kaffee und Punsch nach dem Essen zu einer Selbstverständlichkeit, und danach konnte man doch nicht mehr nach Hause gehen. Gegen acht Uhr kamen mehrere: der alte Magister Fabricius, der Bergrat und Gustav Vogel. Das Klavierzimmer, mehr Essen und mehr Getränke. Otto hatte aber keinen guten Tag: Er war sentimental und zynisch, er spottete, beichtete, und sein Herz floss über.

Gegen elf Uhr konnte er nicht mehr. Er schleppte sich auf die Straße hinaus. Beim Postamt stieß er auf ein Mädchen. Sie hatte schöne Augen, sprach Schwedisch und konnte Besucher empfangen. Er begleitete sie. Es war ja nicht das erste Mal.

6

Eines Tages, Anfang März, schien die Sonne über der Stadt.

An der Bahn des Eislaufvereins im Norra hamnen<sup>32</sup> saßen Herman und Otto auf einer Bank: Sie rasteten und fühlten sich wohl. Die Handschuhe hatten sie ausgezogen, und Otto hatte die Mütze in seinen Nacken geschoben. Es war herrlich. Die Sonne war nahezu frühlingshaft, obwohl sie noch nicht auf das Eis einzuwirken vermocht hatte, das in diesem Jahr bestes Kerneis war. Die Bahn lag blank, und die Laternenpfähle

und Flaggenmaste, die Fichten und die Kabinen standen mit unermesslich scharfen Konturen vor dem erhabenen, hellblauen Tageslicht. Die verschlissene Flagge des Eislaufvereins flatterte träge auf ihrer grünen Stange í Es war Werktagvormittag und nicht viel los: hauptsächlich kleine Kinder, manche besonders klein, und Frauen und Fräulein, die sich in Form hielten.

Eine kleine Frau hatte ihren Mann dabei. Sie liefen Hand in Hand, klein und rundlich alle beide, auf und ab, auf und ab, mit Schritten, die eine nie ganz in Vergessenheit geratene Fertigkeit ihrer Jugend verriet. Otto erfreute sich am Typ des Mannes: kornblumenblaue Augen und strohgelbes Haar, jugendliche Züge und eine makellose, rosa Haut, die sich über dem müßigen Wulst im Nacken wiederfand; steifer Hut und Zigarre; zweireihiges, zugeknöpftes Sakko und bauschige Hosenbeine, die die unterste Falte des Stiefelschaftes entblößten. Das Paar schwitzte auf Grund der ungewohnten Bewegung, nahm auf einer Bank Platz und fühlte sich wohl; der Mann tätschelte das Knie seiner Frau mit gutgemeintem Nachdruck und wischte sich mit einem riesigen Taschentuch den Schweiß aus seinem glühenden Gesicht.

šGlaubst du nicht auchō, sagte Otto zu Herman, šdass der Mann dort sich an seine Kindheit erinnert, wo er sich bei den roten Schuppen im Hafen irgendeiner kleinen Stadt in Nyland seine Schlittschuhe für eine lange Fahrt in den grenzenlosen Buchten anschnallte. Damals war er wahrscheinlich arm und trug eine abgetragene Jacke, aus der er herausgewachsen war. Aber er hatte warme Pulswärmer und war bei bester Laune. Und zum Abendessen gedenkt er einen zu trinken. Er meint, den hätte er sich redlich verdient.ō

Herman lächelte geistesabwesend. Von seinem vererbten, akademischen Interesse geleitet, ließ er seinen Blick einem anderen kleinen Mann folgen, der seine gewohnte Bahn hinter dem Seil lief: kurze, breitbeinige, gleichmäßige Schritte; die Hände in den Manteltaschen, die Augengläser starr auf das Eis gerichtet und gedankenverloren í

šEr ist oft hier, der Professorō, sagte Otto.

šEine sympathische Angewohnheit. Man sollte dem Verein verbunden bleiben. Hier ist es so erhaben.ō

šNur die da drüben stören!ō

Herman zeigte in die Richtung der schwarzen Kriegsschiffe.

šStell dir vor, wie viel freier die Aussicht ohne sie wäre.ō

šEs ist komischō, sagte Otto nach einer Weile, šder Verein ist einer der Orte, wo die Vergangenheit sich ins Gedächtnis zurückruft. Ich erinnere mich an Winternachmittage

während der ersten Schuljahre. Zu welcher Energie man fähig war, wenn es um Räuber und Gendarm<sup>33</sup> ging! Um fünf, halb sechs war man bereits unten an der Bahn, und der Nachmittag war verdorben, wenn wir nicht genug zum Spielen waren. Die Burman-Brüder sind meistens dabei gewesen; durch ihre grauen Jacken waren sie von weitem leicht wiederzuerkennen, aber besonders der ältere war schwer zu erwischen; um seinen Schwerpunkt rotierend, hat er die unberechenbarsten Richtungswechsel unternommen. Das Paarlaufen am Sonntag und Donnerstag haben wir verabscheut, weil das Spielen da verboten war, aber sonst í eigenartig, dass man sich nie krumm und lahm geschlagen hat!ö

šIn dieser Zeit war ich nicht dabeiö, sagte Herman.

šDamals ging ich noch in die Gesamtschule.ö

šDann, etwas später, wir waren noch nicht im Konvent, widmete man die Nachmittage Diskussionen. Literatur und Religion. Wir behandelten alles mit einem feierlichen Ernst, Die drei Musketiere<sup>34</sup> genauso wie unsere Einstellung zu Gott. Ich werde nie vergessen, wie aufgebracht ich war, als mir klar wurde, dass Erik Atheist war. Konnte man das sein? í Und ich erinnere mich an einen Winter, in dem ich nur selten froh gewesen bin, nicht einmal unter den Kameraden im Verein. Ich hatte eine Meldung gelesen, wonach die Erde durch einen Zusammenstoß mit einem Himmelskörper wahrscheinlich bald untergehen würde. Welche Schwermut und Grübelei diese Meldung hervorgerufen hat! Ich bin nicht mehr unreflektiert im Freundeskreis an der Bahn aufgegangen, sondern habe, so klein ich auch war, dort bewusst nach Stimulanz gesucht. Und je schöner die Sterne über dem Verein geleuchtet haben, desto mehr hat mir das mit der Erde und uns, die wir untergehen würden, Leid getan. Auch die Herzenswärme zu Hause beim Tee hat mich nicht zerstreuen können: Ich habe mich gefragt, ob Papa und Mama die Meldung gelesen hätten, und ich habe mich gefragt, ob mein Bruder vielleicht die gleiche Beunruhigung in sich trägt wie ich. Aber ich wollte mich keinem mitteilen. Meine Niedergeschlagenheit saß zu tief. Diese Probleme haben mich in dieser Zeit mehr bedrückt, als die sexuellen jemals.ö

Otto verstummte und zündete sich eine Zigarette an. Herman schwieg.

šEinige Jahre späterö, fuhr Otto fort, šhat natürlich Anne-Marie, unsere erste, gemeinsame Flamme, über meine Stimmung im Verein geherrscht. Erinnerst du dich, wie ihre rote Mütze und ihre roten Fäustlinge alles zu erleuchten vermochten? Schwein hast aber du gehabt. Das war auch ein ernsthaftes Problem.ö

šDu bist heute recht unterhaltsam, Otto!ö sagte Herman.

šDas ist die Bewegung, mein Freund, die Bewegung, das gute Wetter und die Gesellschaft. Aber, wie gesagt: Der Verein ist gut. Hast du gesehen, wie wunderschön er abends ist, nachdem man die Laternen abgeschaltet hat? Jetzt laufen wir aber, vom Sitzen wird einem kalt í Sieh einer an, dort sind Doris Salin und Eva Renskjöld! Wann haben die begonnen Eis zu laufen?ö

Eva Renskjöld och Doris Salin saßen auf einer Bank bei den Kabinen, und waren damit beschäftigt, sich die Schlittschuhe anzuschlallen. Sie trugen weiße Sweater und ziemlich kokette Sportmützen. Otto brachte Herman dazu, ihn zu den jungen Damen zu begleiten.

šLieber Magister Bergius, würden sie so nett sein und mir den einen Schlittschuh ein bisschen besser anschrauben?ö

Doris Salin streckte einen kleinen Fuß vor, und Magister Bergius ging in die Knie und schraubte.

Fräulein Renskjöld war allein zurechtgekommen und lief mit Herman auf die verlockende Bahn hinaus. Sie lief mit selbstsicherer Anmut. Jetzt war sie besonders froh über die unerwartete Begegnung mit ihrem Kavalier, dessen Überlegenheit ihr klarer Verstand begriffen hatte. Doris Salin fand, dass Herman, außer dass er originell und ironisch war, auch wichtigtuerisch sei, aber Eva Renskjöld war zu wenig Backfisch, um seinen ungewöhnlichen Mangel an Zudringlichkeit mit Hochmut zu vermengen. Und Eva Renskjöld schnitt fröhliche Spuren ins Eis.

Jetzt war auch Doris Salin bereit und setzte sich, eine recht einseitige Technik enthüllend, in Bewegung: Sie lief auf einem Fuß und stieß mit dem anderen an. Jedoch verlieh sie ihrer Kunst durch das Beugen der Knie eine gewisse Weichheit. Alles in allem war sie in ihrem Sweater, mit ihren Farben und Formen und ihrer Bereitwilligkeit eine ansehnliche Erscheinung in der klaren, frischen Luft an der Bahn. Vermutlich war dies Ottos Ansicht; und er schob sie ohne Widerwillen vor sich her.

šAh, Herr Magisterö, rief Doris Salin plötzlich aus, šich kann ihnen Grüße von Fräulein Hising bestellen. Ich begegnete ihr und ihrer süßen, kleinen Schwester, als ich hier herunter kam.ö

šWo denn? í ö

Die Frage war Otto gegen seinen Willen herausgerutscht, und er ließ Fräulein Salins Sweater los.

šIn der Mikaelsgatan, vor Grundströms<sup>35</sup> í Warum wollen Herr Magister das wissen?ö

šAus Neugierö, sagte Otto, wegen seiner dummen Frage verärgert.

Jetzt aber war er nicht mehr länger auf der Eislaufbahn ó nur noch körperlich. In seiner Vorstellung türmte die Mikaelsgatan ihre dunklen Steinfassaden auf. Am Gehsteig vor Grundströms, gegenüber von Königs Bar,<sup>36</sup> bewegte sich eine junge Dame in braunem Leder in ihrem vornehmen, schönen Gang. All die schweren Häuser waren bloß dazu da, den Charme ihrer Bewegungen erkennen zu lassen. Gedankenverloren stellte er sich vor, wohin sie unterwegs sein könnte í Kein Wunder, dass Fräulein Salin sich durch Otto Bergiusø Geistesabwesenheit gekränkt fühlte und eine Beobachtung, die sie einmal angestellt hatte, aufs Neue bekräftigt fand ó jene, dass doch ein Unterschied zwischen Erziehung und Erziehung bestehe.

Es wurde jedoch ein appetitanregender Vormittag.

7

Das Jackett und die Weste hatte Otto abgelegt, dann aber hatte er sich in den Lehnstuhl gesetzt und war dort sitzen geblieben. Schläfrig war er nicht im Geringsten; sein Tag hatte spät begonnen, erst beim Frühstück, und nun, da der Abend hereingebrochen war, fand er es weit hergeholt, sich zur Ruhe zu begeben. Es war ruhig und still. Sein Zimmer war durch den Salon von der übrigen Wohnung getrennt, und dort herrschte bereits Nacht. Otto hatte alle Lampen in seinem Zimmer eingeschaltet: Wie sein Vater schätzte er gut beleuchtete Räume. Friedvoll und leise lag die Mariegatan<sup>37</sup> unter seinem Fenster, die Rouleaus waren vorgezogen, und von draußen drangen keinerlei Eindrücke herein. Seine Gedanken aber gingen ihren gewohnten Gang í

Er war skeptisch:

šBist du dir sicher, dass *sie* diejenige ist, in die du verliebt bist? Sind dir nicht vielmehr deine Gefühle für sie teuer geworden?ö

Er spann den Faden weiter:

šKurz und gut: Du bist lächerlich!ö

Er reizte sein Selbstwertgefühl:

šSie macht sich ja doch nichts aus dir!ö

Er folgerte nüchtern und kalt:

šDu bist ja keine gute Partie!ö

Letzteres war zwar ein Argument, über dessen Gültigkeit Otto sich im klaren war, aber seine Sehnsucht tötete es trotzdem nicht. Dies war nun seine Grille. Und er

schloss die Augen und sah Märta vor sich, ihr reines, etwas indifferentes Profil, ihr volles Haar, ihre Augen, die klein und weder blau noch braun waren, die aber so viel Empfindung und Wärme, die in dem Wissen um die Möglichkeiten des eigenen Gefühlslebens ihren Ursprung hatten, verraten konnten í

Er war ihr seit damals, als sie das Ballkleid probiert hatte, nicht mehr begegnet. Er machte sich vor, dass es so auch am Besten sei, denn er fand es bequemer, sich nicht der Rührseligkeit aussetzen zu müssen, die sich einzustellen pflegte, nachdem Märta Leb wohl gesagt hatte und er, ohne Märta, allein geblieben war. Er vermied es, sie zu treffen und sehnte sich doch danach.

Zweimal hatte er sie gesehen. Eines Tages war sie mit der Straßenbahn vorbeigefahren. Er hatte begrüßt, aber der Gruß war von einem unbekanntem, älteren Herrn, den die gelüftete Mütze aus seiner versonnenen Kontemplation gerissen hatte, aus dem Wagen erwidert worden í Das zweite Mal war im Theater. Märta saß mit Baron Sterne und anderen in einer Parterreloge. Sie trug ein dunkelblaues Samtkleid, für seinen Geschmack etwas zu schwer, aber kleidsam und vornehm. Ihr nackter Arm ruhte auf der Lehne neben Sterne. Man sah den starken Willen des Barons in seinen Augen.

Otto erhob sich und zündete sich eine Zigarette an. Was ging ihn Sterne an! Sich fragend, welche Art Mann der Baron eigentlich sei, zog er Jackett und Weste an. Er hatte kaum eine Vorstellung davon, fand aber, dass Sterne mit seinem gut gescheitelten Haupt, seiner kurzen, geraden Nase und seinem eleganten Schnurrbart in hohem Grade wie ein Herr vom feineren Helsingfors-Schlag wirkte í

Er konnte sich jetzt nicht schlafen legen! Otto verließ sein stilles Zimmer und ging hinaus.

Es wurde Frühling in der Stadt. Die Abenddämmerung war immer blauer und verheißungsvoller geworden; die Straßen frei von Schnee. Ottos Schritte hallten in der leeren Straße wider. Wie herrlich die kühle Luft doch war! Und der Mantel saß verwunderlich leicht über der Brust. Er ging die Mariegatan hinunter, die er gern hatte, weil sie sich nach dem Hafen hin öffnete. Am Kai<sup>38</sup> sah er die Laternen leuchten.

Es wurde Frühling in der Stadt, und das war wohl der Grund für Ottos Spaziergänge zu recht unmotivierten Zeiten. Er hielt sich von den Lokalen fern, wie wenn er Angst davor hätte, seine Empfänglichkeit für den Frühling mit Alkohol zu betäuben. Es konnte vorkommen, dass er gleich nach dem Abendessen hinausging, allein und ohne Erledigung, dass er zum Brunnsparken spazierte, auf die Wälle

hinaufging, sich umsah und feststellte, wie schön die Aussicht war ó und sich leer und enttäuscht fühlen. Oder morgens, wenn noch Eis in den Rinnsteinen lag, konnte es vorkommen, dass er eine Runde am Norra kajen<sup>39</sup> drehte und sich über die Ruhe unter den kahlen Linden, über den Wald auf den kleinen Inseln und über den Lauf der Sonne freute; aber er empfand lediglich eine beobachtende, reflektierende Freude. Der Frühling erweckte seine Sehnsucht, vermochte sie aber nicht zu stillen.

Otto ging mit raschen Schritten, nickte Bekannten zu, traf einen Dozenten, der ihn mit einem Freimaurerlächeln grüßte und sich seinen Glauben bewahren durfte. Das war auf der Bulevardsgatan. Am Sandvikstorget<sup>40</sup> drehte Otto um und begab sich nach Hause.

8

Der siebte April überraschte mit einem ziemlich unmotivierten Schneefall. Wäre es doch anständiger Schnee gewesen ó er blieb aber als widerlicher Matsch auf den Straßen liegen, machte die Sohlen feucht und schwer und weckte Unbehagen in den Füßen und im Kopf. Jedoch, Rödning und Gustav Vogel, Mortimer, Otto und der kleine Johannes schienen sich des Wetters kaum zu besinnen, als sie um drei Uhr in zwei Reihen durch die Esplanadsgatan spazierten. Es war offensichtlich, dass irgendetwas vorgefallen war. Die Freunde gestikulierten und hatten, trotz des Wetters, die Hände nicht in den Taschen. Mortimer wusste von dem Umstand zu berichten, dass Kasper am selben Tag sein letztes Tentamen für das Medizinkandidatenexamen bestanden hatte. Er war Kasper begegnet, als dieser gerade von der Prüfung kam, und Kasper hatte das Urteil des Prüfers zitiert:

šDonnerwetter! Sie haben bestanden, sie haben bestanden! Donnerwetter í õ

Ein Tentamen war natürlich immer ein willkommener Anlass, um zum Essen auszugehen ó jetzt war es Kasper, der den Doktor gemacht hatte. Das war etwas Besonderes: Kasper war ja die Zusammenfassung sämtlicher Tugenden der Kameraden, und Kasper musste gefeiert werden, glaubwürdig, herzlich und schön. Den Freunden wurde ganz warm ums Herz, als nun, anlässlich Kaspers Tentamen, ein jeder für sich seiner Verdienste in ihrem Leben gedachte. Gab es ein einziges, bemerkenswertes Ereignis in der heiteren Chronik ihres Kreises, bei dem er nicht dabei gewesen wäre? War irgendein anderer so großzügig, so klug, so hilfsbereit, so gerissen oder

so amüsant wie er? Wie gesagt, Kasper musste gefeiert werden, noch am selben Abend. Aber wo?

šCataniō, schlug Röding vor, der den Widerwillen einer Hauskatze besaß, sein Zuhause zu wechseln.

šCatani macht nichts herō, lehnte Otto ab.

Der kleine Johannes stimmte für Börs.<sup>41</sup>

šProtzige Wirtschaft!ō

Gustav Vogel machte eine missbilligende Miene.

šDarf ich einen Vorschlag machen: Séparée im Alphyddan,<sup>42</sup> zur Abwechslungō, sagte Mortimer.

šBon! Wer kommt aller?ō

šWir fünfō, zählte Otto.

šUnd Herman kommt sicher, wenn es darum geht. Sicher auch Birger Lindsköld und die Burman-Brüder. Und der alte Magister Fabricius und der Bergrat allemal. Also zwölf, mit Kasper.ō

Mortimer wurde damit betraut, den Doktor einzuladen. Otto wollte es den anderen sagen, und Gustav Vogel sollte, als alter Vereinshauptling und energische Person, unverzüglich zum Alphyddan fahren, um sich um einen Raum, Speisen und eine Verlängerung der Sperrstunde zu kümmern.

šBesonders eine Verlängerung der Sperrstunde!ō erinnerte Mortimer Gustav Vogel, als dieser ein Taxi anhielt.

Zu Hause, beim Abendessen, erzählte Otto von Kaspers Tentamen.

šEs freut mich, das zu hörenō, sagte der Vater.

šWo feiert ihr das Ereignis?ō

šIm Alphyddan. Ich verschiebe meine morgigen Privatstunden auf später, denn es wird wohl länger dauern.ō

šDas kann ich verstehen. Und es ist ja ziemlich lange her, dass du das letzte Mal aus warst. Grüß Kasper von mir und richte ihm meinen Glückwunsch aus; und sei vernünftig! Machø gut!ō

Otto sah seinen Vater dankbar an und erriet, dass er an seine Jugendjahre dachte, denn er saß schweigsam da, mit einem guten Blick hinter den Augengläsern.

šWas Vater für eine kräftige Jugend gehabt haben muss; Vater, mit seiner Arbeitsfreude, seiner gesunden Lebensauffassung, seinem Humor und seiner Idealität!ō

Otto fragte sich oft, was sein Vater wohl von seinem tatenlosen Leben hielt.

Gerade jetzt aber war Otto froh. Nach dem Abendessen zündete er sich eine Zigarre an, nahm ein Lehrbuch und setzte sich an den Schreibtisch, um seine Zeit vor dem Abend auf anständige Art und Weise zu nutzen. Aber das Buch vermochte ihn nicht zu fesseln. Otto betrachtete die großen, nassen Flocken, die herabwehten.

šStell dir vor, Kasper ist jetzt fertig!ö

Er hatte in den letzten Jahren gut gearbeitet. Otto erinnerte sich eines früheren Jahres: Er hatte hinter dem fröhlichen Leben seines Freundes ein Erregungsbedürfnis gewittert, das ihm Sorge bereitet hatte.

šWie Kasper in dieser Zeit mit sich umgegangen ist! So gut wie jeden Abend unterwegs.ö

Aber Otto wusste selbst, wie willkommen einem der unbedeutendste Anlass, um nicht nach Hause gehen zu müssen, sein konnte, í

Der Abend würde sicher amüsant werden. Die Jungs hatten alle versprochen, zu kommen. Nunmehr kam es eigentlich recht selten vor, dass die Burman-Brüder und Birger Lindsköld mit dabei waren. Aber sie hatten ja auch ihren Weg gefunden und bereiteten sich mit der richtigen Einstellung auf die würdevollen Jahre im Leben eines Mannes vor. Schade, dass Erik außer Landes war. Eriks hoher Kameradschaftsgeist hatte so viele Zusammenkünfte beseelt.

Otto schlug sein dickes Buch zu. Es dämmerte bereits. Er zog die Vorhänge zu, schaltete das Licht ein und schrieb einen Gruß an Erik Lindsköld. Dann wurde es Zeit, sich zurecht zu machen. Man ging natürlich in gewohnter Bekleidung, aber es gab einige Details, die man verfeinern konnte: Hemd, Schuhe, Kragen, Krawatte. Als er fertig war, ging es bereits auf neun Uhr. Er verabschiedete sich von seinem Vater, ging hinaus und pfiff nach einer Droschke.

Der hohe Saal des Alphyddan war spärlich besucht und das Publikum uninteressant: Ein paar Kavaliere mit Damen in weißen Blusen, und an einem Tisch einige Herren, die offensichtlich hier gefrühstückt hatten. Aber unter dem ovalen Spiegel, an der einen Querwand, erblickte Otto seine Freunde: Kasper, mit einer roten Nelke im Knopfloch, Röding, Gustav Vogel, den kleinen Johannes, Mortimer, den Bergrat, den alten Magister Fabricius, die Burman-Brüder, Birger Lindsköld und Herman. Wie pünktlich heute alle gewesen waren. Manche tranken Whisky, manche Rotwein-Toddy;<sup>43</sup> der Bergrat und Röding teilten eine Halbe Vickel. Das Ganze war

provisorisch: Über der Gruppe lag eine ruhige, freudige Erwartung. Fabricius erzählte eine Geschichte. Otto gratulierte Kasper und zwängte seinen Stuhl an einer geeigneten Stelle hinein.

šBestell nichts!ö sagte Gustav Vogel zu Otto. šWir übersiedeln gleich hinein. Wir sind jetzt vollzählig.ö

Drunten im Klavierzimmer war ein festlicher Tisch für zwölf gedeckt. Die schweren Rouleaus waren heruntergelassen, von der Decke strahlten elektrische Lampen, auf dem Tisch brannten Kandelaber und dufteten Hyazinthen. Gustav Vogels Anweisungen entsprechend, nahm man mit einer gewissen Feierlichkeit Platz, Kasper natürlich auf dem Ehrenplatz, mit dem kleinen Johannes als Visavis auf der anderen Schmalseite. Zwei Kellner servierten Sandwiches und schenkten Brantwein ein.

šHast du ein Herz in dir,  
Trinkst einen Schnaps mit mir,  
Denn kalt und leer erschienø  
Uns alles ohne ihn.ö<sup>44</sup>

Man trank den Schnaps.

šHolø der Teufel, war das gut!ö

An dem Tisch kam eine bemerkenswerte Stimmung auf. Keine Spur von der erregten Nervosität, in deren Zeichen so manche gesellige Runde im Stammlokal ihren Anfang genommen hatte. Es herrschten Zufriedenheit, Freude und gute Laune. Unaufgefordert schenkte Herman einen zweiten Schnaps ein und nickte Kasper zu:

šZum Wohl!ö

Man trank den zweiten Schnaps, und diesem folgte, dem besonderen Anlass entsprechend, ein dritter kleiner. Während das Souper voranschritt, wurden Erinnerungen wach: Konvent-Nachspiele,<sup>45</sup> Volljährigkeitssausen, Examensfeste, Verbindungstreffen und Catani-Runden ó Mein Gott, wie viel man doch gemeinsam hatte! Und wie ein roter Faden lief die Betonung dessen, was bei den verschiedenen Anlässen eventuell jung und verwegen gewesen war, heute Abend durch die Anekdoten. In Mortimer kam eine Erinnerung hoch.

šGütiger Himmel, könnt ihr euch an die seltsame Odyssee von Kasper, Gustav Vogel, Röding und Otto in einer schneeweißen Winternacht vor einigen Jahren erinnern? Es war Dienstagnacht, aber in der Studentenverbindung war es damals

langweilig, und die erwähnten Herren gingen, nachdem sie doch einiges an Punsch verzehrt hatten, ihrer Wege. Keiner weiß, warum sie den Weg hinaus auf den Hof einschlugen. Vielleicht war es Neugier, denn den Hof des Verbindungshauses hatten sie vermutlich nie zuvor gesehen. Nun standen sie also auf dem Hof, und der Schnee fiel weiß und stark wie in der Kindheit, und ein kindisches Verlangen nach Schabernack überwältigte sie. Wie gesagt, sie hatten einiges an Punsch verzehrt, quantum satis.<sup>46</sup> Eins, zwei, drei enterte Kasper, nur zum Spaß, einen Bretterzaun, und Otto, Gustav Vogel und Röding taten es ihm gleich. Der Teufel würde auf demselben Weg nicht zurückgehen: Über einen Speicher kamen sie auf einen dritten Hof hinaus, und hatten nun Blut geleckt. Ich werde nicht ausführen, über wie viele Bretterzäune, Holztore, Gittertüren, Speicher und hohe Gerüste sie in dieser Nacht geklettert sind, wie viele ungeahnte Höfe sie mucksmäuschenstill, mit Kasper an der Spitze und Röding als Abschluss, durchstreift haben; aber als sie zu guter Letzt wieder in die Wirklichkeit zurückkehrten, standen sie in fußtiefem Schnee draußen vor Eira<sup>47</sup> und sahen einander verlegen an. Zu komisch! Kasper, ich trinke auf das Kind in dir!ö

šKasper, zum Wohl! í Bei meinem Glas, in dieser Nacht hatten wir eine sagenhafte Energie! Eine meiner Galoschen ist in einer Brandgasse verschwunden und die andere auf einem Gittertor hingemetzelt worden. In den nächsten zwanzig Jahren mache ich das nicht noch einmal. Zum Wohl, Otto, zum Wohl, Gustav Vogel!ö

Röding trank den letzten Tropfen aus seinem Rotweinglas.

Nachdem die Kellner Tassen und Gläser, Kaffee, Punsch und Krapfen aufgetragen hatten, lehnten die Freunde sich in ihren Stühlen zurück und sangen:

šDie Freudø ist ein Blümchen, das heute erblüht,  
Lass sie dir auch Freude bereiten.  
Da morgen sie welk wird sei jetzt drum bemüht  
Und denk nicht an kommende Zeiten.ö<sup>48</sup>

Der alte Magister Fabricius schlug mit seiner Stimmgabel den Takt, Rödings zweiter Tenor flog kräftig und munter höher hinauf als die Stimmen der Kameraden, von Gustav Vogels verwegendem dito gefolgt. Kasper, Robert Burman und der kleine Johannes nahmen aus vollem Halse teil, Herman sekundierte mit seiner gedämpften,

reinen Stimme, und die anderen bewegten die Lippen ó hingerissen, aber froh, dass keiner ihre Töne hörte.

šUnd jetzt trinken wir!ö

Gustav Vogel erhob sein Likörglas in Kaspers Richtung.

šDein Wohl, und danke, dass du dein Tentamen abgelegt hast!ö

Mit Sorgfalt und Sachverstand genoss man die erste Tasse und das erste Glas, während der Rauch sich aus frisch angezündeten Zigarren schlängelte. Dann wurde es lebhafter í Man sang sich durch das Repertoire, und die zuvor noch allgemeine Diskussion spezialisierte sich und wurde individuell. So diskutierten Röding und der alte Magister Fabricius über den Rausch: Ob dieser eine Erholung darstellen könne oder erhöhte geistige Fähigkeiten mit sich bringen müsse. Es war eine vortreffliche Diskussion, die den Kameraden da entging, aber sie hatten die ihrige für sich. Gustav Vogel und der kleine Johannes erörterten ihnen bekannte Frauen, Kasper und Robert Burman erzählten einander prächtige Anekdoten, Otto unterhielt sich in einer Ecke des Zimmers mit Herman, Claës Burman und Birger Lindsköld waren in die schwedische Politik vertieft, Mortimer beteiligte sich an allen Gesprächen, und der Bergrat war eben hinausgegangen. Als er, etwas blass, hereinkam, klingelte er nach einer Flasche Soda, setzte sich ans Klavier, spielte Fantombrigaden<sup>49</sup> und kehrte danach zu seinem Glas und zu jenen, die über den Rausch diskutierten, zurück.

šGütiger Himmel, wie ich mich freue, wieder einmal aus zu sein!ö

Die Zeit verging. Die Zeit verflog í

šEs ist fünf Uhr!ö

Der Kellner verneigte sich ungeduldig in der Tür.

šLänger können die Herren nicht bleiben!ö

Man sammelte sich: Es war wirklich an der Zeit!

šNa denn Prost, Kasper!ö sagte der kleine Johannes.

šDein Fleiß ist unser Vergnügen.ö

Birger Lindsköld beglich die Rechnung. Dann galt es, durch den großen, leeren Saal in den Flur hinauszugehen. Es war früh am Morgen und hell. Die Sonne war sicher schon aufgegangen, obwohl man sie nicht sah. Mortimer öffnete die Tür zur Treppe. Die frische Luft strömte herein. Frühlingsluft í

Der kleine Johannes telefonierte nach Taxis.

šHier spricht der kleine Johannes í Ich sagte, dass hier der kleine Johannes spricht í Schicken sie bitte eine Reihe von Taxis zum Alphyddan í Zwölf Stück í

Zwölf! í Es hat Sie nicht zu interessieren, wie viele wir sind, da ich Ihnen garantiere, dass wir hier sind í Hier spricht der kleine Johannes.õ

Der kleine Johannes hatte so seine Einfälle.

Die Kameraden lachten und ließen sich darauf ein.

šWarum die Heimfahrt so ernst nehmen?õ witzelte der alte Magister Fabricius.

Und Mortimer erklärte:

šWir fahren nach der Körpergröße, kleiner Johannes; genau das machen wir!õ

šJetzt gehen wir auf den Skihang<sup>50</sup> hinauf!õ sagte Otto.

Und sie gingen auf den Skihang hinauf.

šDa haben wir die Taxis vom kleinen Johannes!õ

Mortimer zeigte auf die Straße, wo eine lange Schlange von Taxis in verschiedenen Farbtönen heranrollte. Bald hörte man ihren lärmenden Atem unten vor dem Alphyddan.

šNa, dann gehen wir!õ

Zunächst aber sollte die Körpergröße gemessen werden. Mit flammigem Gesicht, aber, wie sie meinten, absolut klarblickend und klardenkend, stellten sie sich auf dem feuchten, sandigen Platz vor dem Wirtshaus auf. Ein verdutzter Kellner musste kontrollieren, ob die Herren auch wirklich nach der Körpergröße standen.

šDie Herren sind einer zu wenig. Die Herren waren ein Dutzendõ, sagte der Kellner.

šEins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf í Elf, es hilft nichts!õ

Der kleine Johannes war verschwunden. Durch die Größenmessung beleidigt, war er den Hang hinabgestieft, bis zum letzten Taxi vorgedrungen und eingestiegen, hatte die Tür geschlossen, Krawatte und Kragen in einer eigenartigen Zerstretheit abgenommen, es sich mit den mit Lackleder bekleideten Füßen auf dem gegenüberliegenden Sitz bequem gemacht und war eingeschlafen.

šAber Kasper fährt auf jeden Fall zuerstõ, sagte Gustav Vogel, nachdem die Frage der Größe beantwortet war, und zwölf verblüffte Chauffeure nicht mehr als elf Fahrgäste zu zählen vermochten ó außer dem kleinen Herrn, der kurz zuvor gekommen war.

Los gingø. Eigentlich war es keine dumme Idee vom kleinen Johannes: Man hatte aufgehört, als es am schönsten war, und ein jeder konnte sich unverzüglich zu sich nach Hause begeben. Die zwölf Taxis bogen in die Chaussee<sup>51</sup> ein, ließen rasch die Apotheke, das Museum, die Wagengarage und die Kaserne hinter sich, und rollten, gefolgt von den großen Augen der Polizisten, der Kutscher, der Hausknechte, der

Milchmänner und der Zeitungsaussträger, in die Henriksgatan.<sup>52</sup> Nun lag die Bulevardsgatan feucht-glänzend, breit und vornehm vor der lustigen Karawane. Die Coupés sausten an Märtas Fenstern vorbei.

šDa schläft sie í õ, dachte Otto.

šLass sie doch! í õ

Die kühle Morgenluft, die durch die offenen Wagenfenster zog, stachelte seinen Übermut an. War er denn nicht jung und gesund, hatte er denn keine Freunde, lag denn nicht noch die verlockende Stimmung eines Frühlingmorgens über seinem Leben! Otto hatte den Sinn für die Wirklichkeit verloren, aber die Meereswinde am Speranskyvägen fächelten seine heißen Wangen auch so herrlich í

In Östra Brunnsparken,<sup>53</sup> vor Kaspers Haus, hielt die Kolonne an. Vergnügt und gelassen stieg Kasper aus seinem Taxi, bezahlte und wartete im Hauseingang, bis alle Wagen mit einem furchtbaren Salut verschiedenartiger Hupen vorbeigefahren waren.

Ab dem Salutorget<sup>54</sup> fuhren die Freunde in unterschiedliche Richtungen.

9

šWelch einnehmende und sympathische Person man doch wäre, wenn man Vermögen hätte.õ

Röding trank einen Schluck aus seinem Bierglas und legte, über die tiefere Bedeutung seiner Aussage nachsinnend, den Kopf zur Seite.

šMan würde sicher gütig, froh und bescheiden werdenõ, stimmte Otto ein und bestellte noch ein Seidel.

šMisserfolg weckt Trotz, Erfolge machen einen bescheiden.õ

Es war der Tag nach der vergnüglichen Nacht der Clique im Alphyddan. Röding und Otto tranken Bier im Catani. Am Nebentisch bezahlte ein Herr sein spätes Frühstück mit einem Fünfhundertmarkschein. Dieser hatte Rödings Reflexion hervorgerufen.

šJa, die Geschäfteõ, begann Otto wieder.

šIch habe mich schlecht geführt. Obwohl ich vermute, dass es schließlich und endlich doch die Arbeit ist, die uns lehrt, unser Dasein in den Griff zu bekommen, sage ich nichts gegen unser Leben als solches: Flanieren kann ein erlesener Genuss sein, wenn man es nur mit der richtigen Einstellung und ohne Übermut betreibt. Und nur dann, wenn man es sich leisten kann. Aber ohne Geld fehlt die handfeste Grundlage. Ich habe bereits eine ganze Menge Schulden: Mehrere Tratten von der

Studentenverbindung, Darlehen von Kameraden und ein paar Wechsel ó alles innerhalb des nächsten Jahres zur Zahlung fällig. Wie soll ich das machen? Meinen Vater kann ich wegen der Schmach nicht zur Bürgschaft überreden, und auch aus ökonomischen Gründen kaum. Die Prolongationen erfordern sowohl Zeit als auch Geld und Arbeitseifer í Vielleicht hat die schulische Erziehung zum Teil Schuld daran, dass die Leute hierzulande materiell nicht vorwärts kommen. Sie ist zu intellektuell und zu sentimental. Rein theoretisch ist gegen die Methode nichts einzuwenden, aber sie rächt sich später im Leben. Es gibt so viele, die es sich nicht leisten können, nach der Auffassung, die ihnen die Schule und der Konvent beigebracht haben, zu leben. Für sie wird die Wirklichkeit zu einer Desillusion. Sie werden von einer gewissen ästhetischen Humanität beseelt; ihr Gefühlsleben ist stärker als ihr Arbeitswille; sie sehen auf Strebernaturen herab und ó bleiben ziemlich wurzellos im Leben.õ

šDu sprichst weise Worteõ, sagte Röding.

šAber du bist nicht gerade unterhaltend. Zum Wohl! í Bei meinem Glas, eine fürstliche Nacht, gestern! Solche sollte man öfter erleben. Der kleine Johannes war verdammt reizend.õ

šNett warõ, sagte Otto.

šUnd hier ist es sehr friedlich. Tags darauf besitzt das Bier die eigenartige Fähigkeit, die Reaktion zu dämpfen und alles zu ziemlich unwesentlichen Kleinigkeiten zu machen. Es beruhigt wie wenn man Öl auf stürmische Wogen gießt.õ

šDu verfällst in Grübeleien, mein Freund. Das sollte der Mensch nicht tun. Er sollte trinken. Bislang habe ich nur Zahnschmerzen als der Mühe wert erachtet, ernst genommen zu werden. Zum Wohl!õ

Nun kamen Kasper, der kleine Johannes und der alte Magister Fabricius, allesamt lächelnd: der alte Magister jovial, Kasper breit und der kleine Johannes ein wenig verlegen. Sie setzten sich am Tisch zurecht, der kleine Johannes überzeugte sich davon, dass seine Fliege saß wie sie sollte, und der alte Magister Fabricius schob seine Manschetten, die er nicht zu wechseln vermocht hatte, zurück. Der Kellner erschien und grüßte vertraulich und zugleich höflich.

šBier!õ sagte der alte Magister Fabricius.

šBier!õ sagte der kleine Johannes.

šBier!õ sagte Kasper.

šUnd die Speisekarte! Ich beabsichtige einen Happen zu essen, da ich das Frühstück verschlafen habe. Es ist ja sechs Uhr geworden, bevor man ins Bett kam.õ

šIch werde auch etwas essenõ, sagte der alte Magister Fabricius.

šDas Frühstück hat nicht geschmeckt. Meine Mutter vertritt die Ansicht, dass sie zum Frühstück kein Bier anbieten soll.õ

Der kleine Johannes wollte ebenfalls etwas zu sich nehmen und Otto und Rödning beschlossen, gleich zu Mittag zu essen; es war doch bereits nach drei Uhr. Also Speisen und Branntwein durch die Bank. Durch den Branntwein kamen die eingeschlafenen Lebensgeister wieder zu sich. Am Tisch wurde es lebhaft, die Pointen des gestrigen Festes wurden hervorgeholt, unter die Lupe genommen und gepriesen; man berechnete die verzehrte Menge an Alkohol, betonte die Abenteuer der Autotour, gratulierte Kasper aufs Neue, und als das Mittagessen zu Ende war, wollte keinem etwas anderes einfallen, als dass man Kaffee und Punsch trinken sollte.

šIch habe drei Halbe eingekühltõ, gestand der Kellner, der die Symptome erkannt hatte.

Draußen auf der Esplanade hatte der Strom von Leuten abgenommen; jetzt war mehr Stimmung unter den Menschen auf der Straße als um drei Uhr. Es war eine klare, ruhige Nachmittagsstunde.

šWarum trinken wir jetzt eigentlich?õ dachte Otto.

šDas gestrige Feier ist doch so eine prächtige Erinnerung, und draußen ist es so schön und heiter í õ

Die Kameraden stießen an: Otto leerte zwei Gläser hintereinander.

šLokale haben trotzdem etwas herrlichesõ, dachte Otto, šdort betäubt man alle Bedenken so leicht í õ

Und er trank aus und warf sich in die Diskussion, ohne zu bemerken, dass die Kameraden viel bedächtiger getrunken hatten als er, und dass sie ihre Überlegungen in wirklichem Wohlbefinden anstellten.

Groß und blau brach die Dämmerung an. Der Verkehr auf der Esplanade wurde dichter und schwärzer. Die Kellner zogen die Vorhänge zu und schalteten im Salon die Lampen ein. Das grelle Licht kam wie eine Überraschung.

šBewegen wir uns doch ein bisschenõ, sagte Otto.

šEine Autotour!õ

Die Freunde bezahlten und gingen ins Getümmel hinaus.

šGütiger Himmel! sprach Otto, šwie romantisch unser Dasein gerade ist, und voll ungeahnter Möglichí õ

Er unterbrach sich plötzlich und grüßte. Märta Hising ging mit Baron Sterne vorüber. Sie warf einen langen Blick auf Ottos rotes Gesicht í

Kasper hielt ein freies Taxi an und kommandierte:

šBrunnsparken ó Speranskyvägen ó Bulevarden!õ<sup>55</sup>

Otto nahm neben dem Fahrer Platz. Sein Herz klopfte.

šMärta und Sterne! í Märta und Sterne! í õ dröhnte es in seinem Bewusstsein, im Takt mit dem Rhythmus des Wagens. Die Bläue des Frühlingsabends quälte ihn: Er fühlte sich zerbrochen, welk und verbrannt.

šWir halten am Catani!õ sagte er plötzlich zu den Freunden, die Beifall nickten. Sie waren heiterer Laune, Röding machte Späße, und der alte Magister Fabricius lachte mit seinem ganzen mächtigen Körper.

Bei Catani war das Klavierzimmer frei. Man bestellte Punsch, Wasser und Zigarren. Röding setzte sich ans Klavier und spielte, Kasper, der kleine Johannes und der alte Magister Fabricius machten es sich in den Lehnstühlen gemütlich und tranken hin und wieder einen Schluck. Otto war langweilig, schweigsam und trübsinnig, aber, wie es schien, war er berauscht und tat sein Bestes, den Rausch noch zu steigern. An seinen Händen sprossen große, rote Flecke, die auf Alkohol, Nervosität und eine durchwachte Nacht hindeuteten. Die Musik erreichte ihn nicht. Röding schlug gerade seinen letzten Akkord an, als die Tür geöffnet wurde, und Gustav Vogels schlanke Gestalt erschien.

šHallo, süßes Leben!õ grüßte er.

šWir sind heute Abend wieder unterwegs, wie es scheint. Gaudeamus igitur!õ<sup>56</sup>

šGaudeamus í õ, stimmte Kasper ein, das Lied wurde gesungen, und dann traten Mortimer und von Francken ein.

šTa, ta!õ

Der Bergrat fuchtelte mit der Hand, und sein blasses, nervöses Gesicht lächelte verzückt. Der Anblick gefiel ihm ungemein. Er liebte das Stammlokal, hing an seinen Freunden und trank nicht ungerne Punsch.

šTa, ta!õ

Der Bergrat fuchtelte erneut.

šOtto, warum bist du traurig? Du sollst nicht traurig sein, Otto! Das kann ich nicht gutheißen. Otto, ta, ta!õ

Otto versuchte sich aufzuraffen. Er füllte sein Glas und trank es auf den Bergrat in einem Zug aus, füllte es wieder und trank mit Gustav Vogel, füllte es wieder und leerte es auf Mortimers Wohl, füllte es wieder und trank es ex auf den kleinen Johannes, füllte es wieder und í Er sah sich geistesabwesend um und setzte sich, recht schwerfällig.

šVorzügliches Manöver!ö bestätigte der alte Magister Fabricius, aber Otto stand auf, stellte drei Stühle hintereinander an die Wand und legte sich, ohne ein Wort, rücklings darauf. Wie aus einer seltsam entlegenen Ferne hörte er die Stimmen der Freunde, das Klingen der Gläser und das Rasseln der Flaschen am Eis in den Kühlern í

šMärta und Sterne! í Märta und Sterne í Märta und í ö, surrte es im Ventilator, immer undeutlicher und undeutlicher í Otto schlief.

Die Trunkenheit im Zimmer nahm zu. Aber Röding war verstummt, hilflos hing der Kopf zur Seite, der Schnurrbart und die Augenbrauen leuchteten wie Blut in seinem blassen Gesicht; der scharfe Blick war stumpf geworden, existierte aber noch. Liebevoll betrachtete der Bergrat seinen müden Freund.

šTa, ta!ö sagte er, šta, ta, Gustaf Emil!ö

Der Bergrat lachte und fuchtelte mit den Händen; er gebrauchte Gesten lieber als Worte í Auf dem Fensterbrett, hinter den Vorhängen, stand der kleine Johannes im Luftzug. Er hatte sich dort versteckt ó keiner wusste warum ó; er fühlte sich wie ein unsichtbarer Geist und zitterte vor Spannung í Kasper, Gustav Vogel und der alte Magister Fabricius diskutierten, genauer gesagt hielt der alte Magister Fabricius einen Vortrag vor den anderen beiden ó über David den Toren,<sup>57</sup> der irgendwann einmal eine Rolle in der Geschichte Finnlands gespielt hatte. Der alte Magister war unermüdlich í Amüsiert und zugleich eingeschüchtert, beobachtete Mortimer das Ganze gespannt; seine Finger spielten unaufhörlich an den Schläfen ó unaufhörlich!

Mortimer sah Otto zusammenzucken, und dass er sich mit schlafwandlerischen Bewegungen erhob. Otto kramte in seiner Brieftasche. Schließlich holte er einen Zehner heraus und gab ihn Mortimer.

šIch gehøjetzt hei.. heimö, erklärte er.

šDaheim ist daí daheim í ö

šIch begleite dich, Otto!ö sagte Mortimer.

šNeií nein danke í ö

Otto reckte sich und stiefelte hinaus.

Mortimer schüttelte den Kopf.

Letzten Endes ekelte man sich vor dem Punsch. Die vollen Gläser standen auf dem bekleckerten Tischtuch, und die letzte Halbe war kaum angebrochen, als die Freunde nach kaltsinnigen Ermahnungen aufbrachen. Im Flur döste der Portier auf einem Stuhl. Der große Saal war dunkel, aber aus dem Schankraum leuchtete Licht: Dort war die Sperrstunde manchmal verlängert.<sup>58</sup> Dahin ging man. Auf seinem gewohnten Platz stand der Schriftführer, schwer und stattlich, auf das Pult der Theke gestützt, genoss sein Gutenachtbier nach dem Whisky und schwieg; die großen Augen schauten wie die einer Eule. Der Wirt zählte die Tageseinnahmen und bündelte die Scheine nach ihrem Wert.

šHerr Wirt, verzeihen Sie bitte, dass ich ihre Abendandacht störe!ö sagte der kleine Johannes süffisant, obwohl er lallte.

šAber gibt es noch Bier für uns?ö

Und während ein dichter werdender Nebel das Dasein einhüllte, tranken die Freunde ihr Bier.

10

Am darauf folgenden Tag í

Otto wachte auf. Das Tablett mit Kakao stand auf dem Nachttisch. Zum Teufel noch mal, er lag ja in seinen Kleidern! í Otto sprang auf, zornig und beschämt: Er hatte gestern wieder getrunken, war besoffen und schmutzig gewesen! í Wie spät war es? í Zwölf! Dann könne er allein frühstücken und brauche sich dem Vater nicht zu zeigen. Er schaute in den Spiegel und sah sein schlechtestes Ich: müde Züge, ruinöse Haut, zerzaustes Haar, schwere Lider í Die Kleider waren ihm lästig, er bewegte sich ungeschickt und war durch und durch unzufrieden. Er sehnte sich nach intensivem Kontakt mit Wasser. Eilig packte er die Wäsche in seine Handtasche und rief Kasper an:

šWollen wir nicht baden gehen, jetzt gleich? Ins Central.<sup>59</sup> Aber ohne nachher Bier zu trinken!ö

Kasper war damit einverstanden.

Otto fühlte sich wie ein anderer, besserer Mensch, als er vom Bad kam. Kasper und er hatten es mit der Sache genau genommen: Dampf- und Wannenbad, Dusche und Bassin; zuletzt ein paar Stunden Erholung bei ruhigem Geplauder. Seiner

Gewohnheit treu, alles mögliche zu bemerken, hatte Otto festgestellt, dass die einfachen Genüsse die größten seien, und gesagt, dass er die Begeisterung des finnischen Bauers für die Saunapritsche verstehen könne, während er durch die rauchgeschwärzte Luke weißen Schnee und vielleicht auch einen dunklen Waldrand zu erkennen glaubte. Im selben Augenblick aber hatte er sich dafür geschämt, seine Regeneration im Bad Central mit der Sauna des Landarbeiters nach einer beendeten Arbeitswoche zu vergleichen. Das ganze war äußerst angenehm gewesen: Kaspers ruhige, ausgeglichene Gemütsart hatte ihn angesteckt; die Bademeisterin hatte sie mit Milch und Äpfeln, einer gesunden Kost, versorgt; Ottos Kleider waren gebügelt und seine Schuhe gebürstet worden, und er fand seine Existenzberechtigung nun einigermaßen gefestigt. Aber der Rückschlag des vorangegangenen Tages! Ja, so etwas passierte eben. Man konnte lediglich wieder von neuem anfangen und nicht mehr an diese Sache denken.

Beim Abendessen fand Otto neben seinem Gedeck auf dem Tisch einen Brief von Erik Lindsköld. Er sparte den Brief auf, bis das Essen vorbei war; dann zog er sich auf sein Zimmer zurück, um zu lesen, was Erik geschrieben hatte.

*Du kamst mir so fremd vor, als ich zuletzt daheim war. Du lebstest in einem Wirbel von Sausen und Vergnügen, aber von der jugendlichen Heiterkeit, die deine ersten Studentenjahre geprägt hatte, sah ich da so wenig. Es war irgendetwas Dunkles über deine Erlesenheit gekommen, und dieses Etwas war oft allzu hochprozentig, um davon angetan zu sein. Otto, du bist auf einem unglückseligen Weg! Entschuldige, dass ich es ohne Umschweife sage, aber ich kann mein Gewissen nicht beruhigen, bevor ich nicht vollkommen offen darüber gesprochen habe ó im Namen der Freundschaft, die du einmal in mir geweckt hast.*

Wie gut Erik es doch meinte! Otto erinnerte sich, wie treu der Freund ihm stets gewesen ist. Ihre Bekanntschaft war an einem Sonntagvormittag auf der Eisbahn angeknüpft worden; er war damals in der dritten Klasse, Erik ging in die zweite. Sie sprachen über Bücher. Sie waren so verschieden: Erik bereits damals äußerst intellektuell, aber gleichzeitig sensibel und körperlich bequem; er selbst ein Junge, durch und durch, rege und naiv. Der Gegensatz zwischen ihren Gemütsarten hatte sie zueinander hingezogen.

Draußen träumte der Frühlingsabend, aber Otto blieb zu Hause. Seine Gedanken gingen in die Zeit zurück: Er erinnerte sich an den kleinen Otto Bergius in der ersten Klasse an der Lateinschule,<sup>60</sup> einen furchtlosen Herrn, oft mit geballten Fäusten, in blauer Matrosenbluse und Stiefeln mit weitem Schaft í Er hatte Prügel bekommen, ordentlich, aber er hatte sie aus Verachtung für die Übermacht stumm und mit zusammengebissenen Zähnen hingenommen í War das wirklich er, der das alles erlebt hatte? í Otto lächelte, aber er wurde von den Kindheitserinnerungen mitgerissen; unversehens saß er auf dem Fußboden vor dem Bücherschrank und stöberte im untersten Fach zwischen den Büchern aus seiner Knabenzeit. Er nahm einen ganzen Pack heraus: Björnjägarens son, Skalpjägarana, Frank Norrisø äventyr bland indianer och guldgravare, Spöket på floden, Öknens ande, Ett lejon till sjöss, Hjärtat, Gosskolan i Plumfield.<sup>61</sup> Er schlug ein Buch auf, las einige Seiten, fand Interesse daran und saß plötzlich am Schreibtisch, das Buch vor sich. Wie gut man sich an das alles erinnerte, nicht nur an den Inhalt, sondern auch an einzelne Ausdrücke, Fremdwörter im Text, an die Illustrationen und was unter ihnen stand.

Otto ging früh zu Bett, lag aber lange wach und las mit einer lebhaften Erinnerung an die Samstagabende während der Schulzeit ein Indianderbuch ó ebenfalls ein Symptom für den Tag danach!

11

Otto Bergius saß in Dr. Henrik Bergiusø Salon, rauchte eine Zigarre und blätterte in einer Illustrierten. Eine Laune hatte ihn zu seinem Onkel geführt. Er war auf den Straßen umhergewandert, aber nach dem heiteren Sonnenschein des Vormittages war der Aprilmittag bedrückend düster gewesen. Die Freunde hatten sich nicht blicken lassen, lediglich von Francken, der fror und bei schlechter Laune war. Deshalb hatte er bei seinem Onkel angeläutet, niemanden von der Familie zu Hause vorgefunden, war aber dennoch eingetreten.

Die Zeitschrift legte Otto bald zur Seite. Er sank in den bequemen Stuhl zurück. Er fühlte sich in dem schönen Zimmer so wohl, wo jeder Gegenstand seit frühesten Jahren in seinem Bewusstsein verwurzelt war. Und dort gab es vieles, das an zu Hause erinnerte. Die roten und grünen Bände im Bücherschrank sahen wie die Bücher zu Hause aus und verrieten, dass sie aus Großvaters Bibliothek stammten; der kleine Mahagonitisch zwischen den Fenstern war das Pendant zu dem Tischchen

unter dem Spiegel im Salon zu Hause; die Portraits an den Wänden zeigten ihm die Seinen; über dem Ganzen lag eine familiäre Ähnlichkeit mit zu Hause, obwohl die Arrangements hier anmutiger waren. Es war schon lange her, dass Otto seinen Onkel besucht hatte: Ihm bangte vor Fragen, die seine Studien betrafen, denn er schämte sich dafür, keine Ergebnisse vorweisen zu können. Gleichzeitig aber hatte er sich zu der ihm gut bekannten Wohnung am Norra kajen hingezogen gefühlt. Die Person des Onkels, in der Gefühl und Intellekt sich so harmonisch vereinten, und seine geistige Aufgewecktheit waren ihm lieb geworden, und im Haus des Onkels, das, so weit Otto zurückdenken konnte, stets an dem ruhigen Kai gelegen war, wurden Erinnerungen wach.

Er sah seine Mutter auf dem Sofa sitzen í sah ihre Handbewegungen, als sie Obst schälte í sah den warmen Blick, der ihm und seinem Bruder folgte í Er sah den lieben Bruder am Tischchen zwischen den Fenstern, blass vor Ernst, in die Kunstzeitschriften des Onkels vertieft í Er hörte, wie sein Vater und sein Onkel sich im Arbeitszimmer unterhielten, wo sie bei einem Tablett mit Toddy saßen í die Stimmen waren mitunter ernst; er hatte sich gefragt, ob seinen Vater irgendetwas bedrücke í Er erinnerte sich daran, wie die Tante sein Haar gestreichelt und ihm prophezeit hatte, dass er ein tüchtiger Mann werden und seinen Eltern Freude bereiten würde í

Otto entsann sich, dass die Abende der letzten Jahre im Haus des Onkels weitaus mattere Spuren in seinem Gedächtnis hinterlassen hatten. Aber das konnte ja auch nicht anders sein. Als Kind hatte er sich vom Augenblick mitreißen lassen, aber seit seine Gefühle in ein nicht wieder zu verlassendes Gleis gelenkt worden waren, hatte ihm die Welt außerhalb davon wenig zu bieten gehabt. Ihn selbst quälten die Steifheit und der Mangel an Liebenswürdigkeit, die von ihm Besitz ergriffen, sobald man ihn den stimulierenden Einflüssen des Freundeskreises entzog. Wie früher erwärmte ihn die Herzlichkeit in Onkel Henriks Haus, die ihm nach dem Tod der Mutter noch einmal so teuer geworden war ó er hatte im Gegenzug aber nichts zu geben; er war schwermütig, wortkarg und ohne Freude; seine Gedanken waren woanders, und tappten um das verdammte Problem herum: Die Beziehung zu Märta. Er war drauf und dran, sich von den Seinen zu isolieren.

Otto erhob sich, nervös. Die Zigarre war ausgegangen. Er zog sich an und ging.

In ein Filmtheater.

Eines Nachts im April stand Otto Bergius in Ministerialdirektor Renskjölds elegantem Salon und betrachtete den Tanz, mit dem man Fräulein Eva Renskjölds zweiundzwanzigsten Geburtstag zelebrierte.

Das Souper war beendet; es war der erste Walzer nach dem Essen. Otto hatte sich in die Tür zum Arbeitszimmer des Ministerialdirektors gestellt, steif und aufrecht, wie er es für gewöhnlich tat, wenn er nicht durchschaut werden wollte. Er hatte keine Lust zu tanzen, war Märta doch hier, und da waren ihm die anderen Damen ziemlich gleichgültig. Mit Märta aber tanzte er auch nicht. Seine Gedanken waren jedoch der Freude nicht abgeneigt; der Madeira erhitzte sein Blut, und die Musik öffnete der Fantasie Perspektiven. Es war unterhaltsam, dazustehen und zuzusehen.

Brita schwebte in schillernden Seidenschuhen vorüber. Sie gefiel Otto. Sie drückte sich dicht an ihren Kavalier, aber mit einer gesunden Sinnlichkeit, einem nahezu unbewussten Bedürfnis nach irgendetwas Männlichem, das einem Sicherheit gab. Ihre braunen Eichhörnchenaugen glitzerten, der etwas breite Mund lächelte und der Wiener Walzer fuhr wie ein Beben durch ihre schlanke Mädchengestalt. Ihr Kavalier, ein Herr mit rechtswissenschaftlichem Examen und einer ausgezeichneten Walzertechnik, war entzückt und bemühte sich, sein Bestes zu geben.

„Ein Schmetterling bist du, kleine Brita“, dachte Otto, „ein Schmetterling mit Sonnenschein auf den Flügeln.“

Doris Salin vollführte einen langsamen Walzer mit dem kontinental erzogenen Tenor der Stadt. Trotz seines Sängerberufes war jener eine metaphysische Natur, aber er verstand es, seine Grübeleien äußerst geistreich vorzutragen, sogar in einer Ballkonversation; die Paradoxa sprühten Funken. Fräulein Salins Blicke hingen voller Bewunderung an seinem Mund, und sie versuchte, ihnen einen Glanz zu geben, der andeuten sollte, dass sie begriff; und ihr schwerer Busen wogte in einem recht lebhaften Rhythmus. Herman tanzte mit Etel, auf seine ruhige Art und Weise. Ottos Augen folgten dem Paar mit der aufrichtigsten Sympathie. Etels unbewusste Anmut sagte ihm zu: Über ihrem Wesen lag eine Frische, die mit der Natur auf dem väterlichen Gut verwandt war. Otto erinnerte sich an den Tanz auf Domargård. Aber er war froh, dass sie schon bald eingesehen hatte, dass er nicht der verwegene, junge Mann war, für den sie ihn zunächst gehalten hatte. Am Rand kreiste sein Freund Kasper um Fräulein Ulrika von Remmer und schien ungeheuerlich Spaß zu

haben. Sie war prächtig, Fräulein von Remmer: selbstsicher, herablassend, rücksichtslos, dumm und körperlich vorzüglich. Kaspers interessierte Miene schmeichelte ihr, und sie fand ihn, obwohl nicht von Adel, intelligent und seine Auffassung außergewöhnlich.

šFräulein von Remmer muss ein glücklicher Mensch sein, nahm Otto an und ließ seinen Blick Märta folgen, die mit von Sander tanzte.

Märta Hising tanzte gut, obwohl sie für ihren Kavalier zu klein war und sich nahezu gezwungen auf den Zehen halten musste. Es freute Otto, ihren vornehmkeuschen und zugleich gefühlvollen Walzer zu beobachten; und er betrachtete ihren nackten Arm, der sich zur Schulter ihres Kavaliers hinaufstreckte, und meinte, sich nichts Bezaubernderes vorstellen zu können. Beschämt machte er aber sogleich den Madeira für die Übertreibung verantwortlich und fand Fräulein von Remmers Arme mindestens genauso schön, wenn auch ohne Liebhaberwert. Sander jedoch sei ein Rindvieh, sich so lange Zeit zu lassen í Ungeduldig wechselte Otto das Standbein. Da fing er einen Blick aus Märtas Augen, am Arm ihres Kavaliers vorbei, und las Verwunderung, Vorwurf und Trotz in diesem Blick.

šKlar, dass ich Märta als Nächster auffordere, beschloss Otto.

Im selben Augenblick ging der Walzer zu Ende.

Die Herren, so viele wie nur irgend möglich, begaben sich zum Zimmer des Ministerialdirektors. Dort standen sie, die Gläser in Reichweite, auf dem Fußboden; man nahm sich nicht die Zeit, sich zu setzen. Man konversierte; man war äußerst zuvorkommend; man zündete Rauchwaren mit erlesenen Handbewegungen an; man trank sich höflich und liebenswürdig zu. Man war fein; man verriet Raffinement sowohl in Bezug auf das Taschentuch als auch auf die Strümpfe und man bewegte sich in einem Zimmer, dessen glänzendes Mahagoni die eigene Eleganz abspiegelte.

Herman und Kasper waren in zwei prächtige Stühle niedergesunken, Kasper mit der Absicht, die Vorteile von Ort und Zeit bewusst in aller Ruhe auszukosten, Herman mit einem widerwilligen Blick auf die stehenden Kavaliere, deren Mienenspiel und Gebärden ihn irritierten. Aber er fand sich mit seinem Schicksal ab, denn er wusste einen bequemen Stuhl zu würdigen, und der hier war wirklich hervorragend í Otto gesellte sich mit einem Glas und einer Zigarre zu den Freunden. Er war blass: Märtas Blick hatte eine vage Hoffnung in ihm geweckt.

šNa, Otto, wie geht's dir? í õ

Otto setzte sich hin und begann, über irgendetwas zu sprechen, das ihn kaum interessierte. Er sprach aber lebhaft und mit seinem eigenwilligen Humor, sodass die

Freunde amüsiert zuhörten. Als der nächste Walzer angestimmt wurde, legte er jedoch seine bis zur Hälfte gerauchte Zigarre zur Seite, erhob sich entschlossen, leerte sein Glas und ging durch den Salon und das Kabinett der Frau des Ministerialdirektors zu Fräulein Evas Zimmer, wo Märta auf einer Couch saß, und Sander ihr den Hof machte.

šDarf ich bitten?ö

Märta Hising sah widerwillig auf und erhob sich zögerlich. Ihren Fächer reichte sie Sander, der diesen als ein durchaus nicht unerwartetes Zeichen von Unterwerfung entgegennahm.

šErst jetzt forderst du eine alte Freundin auf, Otto!ö sagte Märta, nachdem sie zu tanzen begonnen hatten.

šRed keinen Unsinn, sondern tanzö, sagte Otto.

Märta war beleidigt, und ihr Walzer verlor seinen Rhythmus. Aber Otto wollte es nicht bemerken. Sein Übermut war verflossen. Ein ungewohntes Gefühl von Zärtlichkeit bahnte sich einen Weg: Märta, er tanzte ja mit Märta!

Die Melodie offenbarte ihm neue Geheimnisse, und er gab sich ihr hin. Bald sah er, dass sie die Augen geschlossen hatte í

šKleine, stolze Märta!ö

Mit einem Mal aber schaute sie ihm in sein ernstes Gesicht. In den kleinen Augen funkelte es.

šWann hast du gelernt, so zu tanzen, Otto?ö

Otto konnte darauf nicht antworten, fragte aber stattdessen:

šIst das das Kleid, das du bei M. M.ø Soiree getragen hast?ö

šWoher weißt du?ö lächelte sie.

šStimmt ja í Stell dir vor, dass wir uns seitdem nicht begegnet sind. Ich habe dich übrigens vor ein paar Wochen gesehen. Pfu, Otto! Du hattest getrunken!ö

šIch erinnere michö, sagte Otto trocken, šdu warst in Begleitung von Baron Sterne.ö

Nach einer Weile sagte Märta:

šDen treffe ich nicht mehr í ö

šNa, aber der starke Wille?ö fragte Otto.

šGenauso einseitig wie sein Gefühl!ö sagte Märta und sah Otto an, verstummte und versank wieder in den Walzer.

Kasper kam in den Salon. Er hatte seine Zigarre zu Ende geraucht und zog jetzt, im Begriff, seiner Verpflichtungen für einen Moment zu gedenken, seine Handschuhe

an. Er stutzte, als er Märta und Otto erblickte. Aber die Überraschung löste sich bald in einem heiteren Lächeln auf, und er ging zu seinem Glas zurück und leerte es. Von Sander packte ihn.

šWas zum Teufel denkt sich Bergius dabei, Fräulein Hising dermaßen aufzuhalten?ö

Ungehalten schlug von Sander mit dem Fächer auf die flache Hand.

šFräulein Hising scheint sich doch ganz wohl zu fühlen!ö sagte Kasper zum Trost und ging los, um die Gastgeberin aufzufordern.

Otto konnte sich nicht dazu überwinden, aufzuhören. Ein seltsames Gefühl erfüllte ihn, als er Märtas glückliches Gesicht sah. Die Außenwelt verlor ihre Konturen. Sein Tanz wurde zu einer behutsamen Liebkosung, viel zu zärtlich, um körperliche Lust zu suchen. In seinem rosigen Traum aber streckte seine Skepsis ihr Satyrhaupt mit einem boshaften Lächeln heraus:

šDu Narr, du vergisst, wer du bist, und was sie verdient! Vor fünf Jahren hast du mit ihr getanzt wie heute. Was hast du seitdem getan, Tagedieb?ö

Seine andächtige Stimmung schlug den Faun jedoch in die Flucht, und er tanzte, traumverloren, tanzte mit Märta, so lange der Walzer dauerte.

šDanke, Otto!ö sagte Märta leise.

šDanke!ö

Von Sander eilte herbei und bot Märta letztlich seinen Arm zu ihrer Errettung aus der misslichen Lage.

Aus der roten Kapuze ihres Abendmantels heraus sagte Märta freundlich gute Nacht zu Otto, während von Sander die Überschuhe an ihre Füße schnallte. Otto ging allein nach Hause und versuchte im Verlauf seiner nächtlichen Wanderung die Bedeutung seines Erlebnisses zu schmälern.

šNichts als eine haltlose Walzerlaune!ö stellte er kaltsinnig fest ó aber er hatte das Gefühl, dass er nicht an die Richtigkeit seiner Äußerung glaubte.

13

Am Västra kajen<sup>62</sup> gingen viele Leute; junge Männer im Konventalter, in Gespräche vertieft, die durch die verträumte Stille des Frühlingsabends beseelt wurden; selbstsichere Herren, für die der Frühling keine Gefühlsangelegenheit mehr war,

höchstens etwas, das man rein materiell genießen konnte wie ein Abendessen oder ein Bad; Damen, die den eigentlichen Sinn des Spaziergangs in ihrem neuen Kostüm sahen; einsame Wanderer, die den Entgegenkommenden keinerlei Aufmerksamkeit schenkten, denen die Stimmung über den Häfen aber umso mehr gab; der eine oder andere alte Mann mit gemächlichem Gang und klarem Blick; und Schulmädchen in Frühjahrskleidern, die lachten, schwatzten und sehr anmutig herumtrippelten.

Otto freute sich, Menschen zu begegnen und den Glanz des Frühlings über ihren Zügen zu beobachten. Er kam vom Brunnsparken, wo er Naturschwärmer auf den Strandklippen beim Badehaus von Ulrikasborg<sup>63</sup> sitzen gesehen hatte, die auf das blanke Wasser hinaussahen und vieles mit ihrem Blick einfingen: den langen Steg des Badehauses í Harakka,<sup>64</sup> mit seinem Hauch von Ländlichkeit, der durch die Melodie einer Ziehharmonika verstärkt wurde í Långörn,<sup>65</sup> ergreifend wie ein gewaltiger Grabstein í die orientalischen Kuppeln über dem farbenreichen Horizont von Sveaborg<sup>66</sup> í kleine, mit Wald bewachsene Inseln im Osten í und ganz hinten den Leuchtturm auf Gråhara.<sup>67</sup> Und über alledem der erhabene Himmel und die wunderbare Luft des Frühlingsabends.

Otto war aber nicht lange bei dem alten Holzzaun stehen geblieben, von dem aus er den Frühlingsabend betrachtet hatte; dazu hatte ihm die Ruhe gefehlt, denn er trug eine seltsame Ungewissheit in sich, die gleichwohl ihre Antwort erahnte. Er war ihr seit dem Ball bei Eva Renskjöld nicht mehr begegnet, aber in Gedanken hatte er sie, berauscht von dem neuen Glauben, willkommen zu sein, viele Male aufgesucht. Gleichzeitig war er von einem Tatendrang beseelt worden: Er hatte vernachlässigte Arbeiten erledigt, Briefe an die Freunde im Ausland geschrieben, hatte wieder zu turnen begonnen und die Jungs zu kleinen, von der Stimmung des Frühlings erfüllten Ausflügen in die Umgebung der Stadt bewegen können. Die treibende Kraft hinter all dem war natürlich der Gedanke an Märta gewesen; und er sehnte sich danach, sie zu treffen. Die Bulevardsgatan, ihre Straße, mied er aber, und das Telefon zu benutzen, lehnte er ab. Das Schicksal sollte steuern.

Und das Schicksal steuerte. Sobald Otto den Salutorget erreicht hatte, entdeckte er vor dem Societetshuset<sup>68</sup> etwas, das seine Schritte zum Kaiserlichen Palast<sup>69</sup> hinunterlenkte. Dort holte er Märta ein, und seine Stimme war nicht richtig klar, als er seine einfache Frage vorbrachte:

šWohin bist du unterwegs?š

šOtto! í Guten Tag! Zu Onkel Bernhard, wegen eines Buches. Köpmansgatan 3.š<sup>70</sup>

Völlig unerwartet sah Otto Märta an; Märta errötete und sah Otto an, der mit einem Mal ungewöhnlich gesprächig wurde. Über den Ball aber verlor er kein Wort, nichts deutete darauf hin, dass ihm diese Begegnung besonders angenehm gewesen wäre. Er sprach lang und ausführlich über einen Flugwettbewerb in Frankreich. Märta machte eine erstaunte, etwas enttäuschte Miene. Aber dann durchschaute sie ihn; sie lächelte, und ihre Schritte wurden leicht und heiter, und sie ließ sich auf das Spiel ein.

šLeb wohl!ö sagte Otto in der Köpmansgatan 3.

šIch bleibe nicht bei meinem Onkel, ich will nur ein Buch holen í ö

Märta unterband den Abschied und verschwand.

Sie war bald zurück. Otto hatte die Aviatik<sup>71</sup> vergessen und ging schweigsam, mit pochendem Herzen. Klammheimlich betrachtete er sie, die an seiner Seite ging.

šWollen wir nicht hier hinaufgehen?ö brachte er vor, als sie den Weg, der zur Uspenskikathedrale führt, passierten.

šZur Terrasse hinauf!ö<sup>72</sup>

Von der Ehrenwache<sup>73</sup> hörte man den allabendlichen Zapfenstreich mit seiner Vesperstimmung, als Märta und Otto auf den Söller hinaustraten.

šWas für eine Aussicht!ö

Im Södra hamnen<sup>74</sup> spiegelten sich die Bogenlampen der Kaufhäuser im Wasser, und der Turm des Klippan<sup>75</sup> erstrahlte in den festlichen Lichterketten. Am Norra kajen leuchtete der altmodisch-ruhige Schein einer spärlichen Reihe von Laternen. Und nachdem der Zapfenstreich verstummt war, drangen die Geräusche der Stadt zur Terrasse hinauf: Im Södra hamnen löschte ein Dampfer, Straßenbahnen rollten über die Skatuddsbron,<sup>76</sup> und im Kapellet<sup>77</sup> wurde Toreadore<sup>78</sup> gespielt; man hörte die Hupen von Automobilen und Pferdegetrappel; und die Stimmen irgendwelcher Individuen im Schatten des Magazins darunter erreichten den Söller. Wie aus Silberpapier ausgeschnitten funkelten vereinzelt Sterne í

Märta war von dem, was sie sah, überwältigt. Otto sah Märta an und war genauso überwältigt. Keiner der beiden sagte ein Wort. Aber ein großer Hund, ein schöner Neufundländer, kam mit werbenden Bewegungen angelaufen.

šNein, sieh nur, Onkel Bernhards Lord! Lord, guter Junge! í ö<sup>79</sup>

Der Hund schien froh darüber zu sein, dass er gefunden hatte, wonach er gesucht. Er nahm neben Märta Platz und schaute mit seinen klugen, freundlichen Augen. Sie streichelte den prächtigen Kopf mit einer Liebkosung, deren Zärtlichkeit auf die

Stimmung des Augenblicks zurückzuführen war. Auch Otto hatte das Bedürfnis, seine Sympathie für das Tier zu zeigen, streichelte aber versehentlich Märtas Hand.

šLord, guter Jungeõ, sagte Märta, šwillst du nicht nach Hause gehen!õ

Aber als das folgsame Tier in der Dämmerung über dem Söller davonschlich, blieb Märtas Hand in der von Otto. Sie war blass, und ihre Augen erschienen ihm groß und dunkel. Täuschte er sich oder beugte sie etwa den Kopf mit geschlossenen Lippen zurück? Sein Herz klopfte heftig, in unbändiger Freude; aber irgendetwas hielt ihn zurück, und er sagte:

šWas Lord doch für ein Gentleman ist!õ

Märta sah Otto mit einem Ausdruck an, den er nie vergessen sollte: Seine Selbstbeherrschung hatte sie gerührt. Und nun war das Eis gebrochen, nichts war ausgesprochen worden, aber beide hatten das Gefühl, dass es ausgesprochen werden könnte. Sie sprachen lebhaft und munter, mit einer bebenden Herzenswärme hinter ihren Worten. Erinnerungen wurden wach, Erinnerungen an die fröhlichen Osterfeiertage vor fünf Jahren, als sie beide auf einem Gutshof in Tavastland<sup>80</sup> zu Gast gewesen waren und offenbar Gefallen aneinander gefunden hatten.

šIch erinnere mich an einen Abendõ, erzählte Otto, šals wir alle, die Brita auf dem Gut ihres Vaters besucht haben, im Empfangsraum saßen und spielten. Ich war mir meiner Gefühle für dich gerade bewusst geworden ó du hast eine weiße Bluse und eine Korallenkette getragen ó und ich hatte so meine Gründe, anzunehmen, dass ich dir nicht völlig gleichgültig sei. Damit war ich zufrieden, und als kurzsichtiger, maskuliner Egoist habe ich mich nach Herzenslust an dem Spiel beteiligt. Dir als Frau, war das nicht genug. Du wolltest die Stimmung, in der du dich befunden hast, noch steigern und bist unter einem Vorwand in ein anderes Zimmer gegangen und nicht zurückgekommen. Es dauerte eine Weile, bis ich verstanden habe. Auch ich bin verschwunden und fand dich, in einem Korbsessel sitzend, die Füße auf einem bestickten Taburett, mit beleidigter Miene, die doch die Anspannung in deinem Gesicht in keiner Weise verbergen konnte. Wie süß du warst!õ

šWie es scheint, hattest du ein nicht gerade bescheidenes Bild von deiner Personõ, sagte Märta, šaber deine kaltsinnigen Beobachtungen waren damals wohl richtig. Und, kannst du dich erinnern í õ

Die Glocke der Nikolaikirche<sup>81</sup> schlug ein Mal.

šIst es schon halb zehn!õ unterbrach Märta ihren Gedankengang.

šDann muss ich gehen. Kommst du mit?õ

Sie gingen und durchkämmten weiterhin die außergewöhnlichen Erinnerungen an die Osterwoche. Sie sahen den alten Herrensitz mit Mansardendach, die vornehmen Pilaster der langen, offenen Veranda, die Stallungen, die leuchtend rot in der Vormittagssonne glänzten, während die kahlen Bäume des Parks blaue Schatten auf den schmelzenden Schnee warfen ó Ostern fiel früh in jenem Jahr, und der Winter war ungewöhnlich schneereich. Nicht ohne Herzenswärme erinnerte Otto sich an das Glatteis auf den Wegen, wenn es Abend wurde, denn er hatte Märta in der Glätte beigestanden, und Märta hatte einen halblangen, kakaobraunen Mantel mit Stehkragen aus braunweißem Fell getragen. Sie riefen einander Kleinigkeiten ins Gedächtnis, an die sich beide erinnerten, weil sie für ihre Zuneigung von Bedeutung gewesen waren: das Fünfpennistück<sup>82</sup> unter dem Kopfpolster, der zugewiesene Platz am Tisch, Situationen und Repliken.

šWie kindisch wir doch sindō, sagte Märta lachend.

šEs ist ja so lange her, seit damals, und wir können dermaßen in unseren Erinnerungen aufgehen. Ich war ja ein siebzehnjähriges Schulmädchen, und du ein sehr junger Student, obwohl ich fand, dass du sehr kritisch warst und manchmal komische Sachen gesagt hast. Ja, da wären wir. Ich muss wohl gleich hineingehen, wir haben Gäste. Leb wohl, und danke, und í lass bald von dir hören, Otto!ō

14

Das Beisammensein nach dem Wochentreffen der Studentenverbindung war spärlich besucht: An einem Tisch im hohen Saal saßen etwa zwanzig Nylänningar; es war der Abend vor dem Ersten Mai.<sup>83</sup> Aber über der Runde lag eine auffallend behagliche Stimmung. Das Tischtuch strahlte weiß und war schön wie bei einem Fest in einem guten Haus; keine nassen Flecke, keine verstreute Asche. Man rührte in mäßigen Zeitabständen an die Gläser und erzählte die Geschichten mit Bedacht. Es waren meist verbindungsinterne Erinnerungen, und in den Stimmen lag Wärme.

Rund um einen Kühler mit drei Halben Punsch versammelte das eine Ende des Tisches die Jüngsten: Ein halbes Dutzend aufgeweckte, fröhliche Burschen, die viele Jahre lang unter demselben Rohrstock Freud und Leid miteinander geteilt hatten. Die Jüngsten empfanden es als Vergnügen, beinahe wie vor den Weihnachtsfesten oder Geburtstagen in der Kindheit. Da waren Erwartung, Ungeduld und Freude, ein komplexes Gefühl, das man stofflich im Magen wahrnahm:

šMorgen, Erster Mai, der erste mit Studentenmütze!ö<sup>84</sup>

Ihre Aufmerksamkeit richteten sie auf die Älteren und Erfahrenen. Jene repräsentierten eine ziemlich reife Generation von Studenten und machten die Mehrheit aus.

Zuhöchst saß der Kurator, der Skalde mit den scharfen Augen. Der Kopf lehnte zurück, und sein Blick folgte dem Rauch der Zigarre; die Gedanken grasten offensichtlich in einer netten Gegend. Dennoch hörte er mit halbem Ohr der umständlichen Auslegung einer studienpolitischen Frage seines Nachbarn zu. Der Nachbar, Doktor Pihl, war Naturwissenschaftler und ein Kenner seines Fachs, eine äußerst solide Natur. Über die strenge Struktur seiner Lebensanschauung erhob sich sein Gefühl für die Heiterkeit der Studentenlieder jedoch wie ein Sommerhimmel über einer Kirche, und er nahm gerne an den Zusammenkünften teil. Als die Jungen irgendwann Finska rytteriets marsch<sup>85</sup> auf krachenden Stühlen losließen, glänzten Doktor Pihls Augen sympathisch, und die zähen Insektenfängerbeine federten. Genau gegenüber füllte Magister Fred Danell sein Glas. Danell war Chemiker, hatte, obwohl er der Erbe eines Gutes in Nyland war, eine innige, leutselige Art, war enthusiastisch, imposant und zu gebührendem Zorn fähig; ein schöner, junger Mann von kräftigem Wuchs. Nun folgte er dem Kassenwart der Studentenverbindung, der über eine der sechshundert Verbindungssitzungen, denen er beigewohnt hatte, referierte. Er, der Kassenwart, war ein Kuriosum und unersetzlich, wusste alles, was sich innerhalb der letzten zwanzig Jahre in der Studentenverbindung ereignet hatte, sowohl auf dem Verhandlungsweg als auch extra protocollum;<sup>86</sup> er war ein kleiner, schlanker Mann mit gutmütigen, blauen Augen, die unter dem an Haaren armen Scheitel noch einmal so gutmütig und blau wirkten. Diesmal teilte er seine Halbe mit dem alten Magister Fabricius, der den Löwenanteil davon erhielt und noch eine Halbe zu nehmen gedachte. Erik Lindsköld, der am selben Tag aus Paris zurückgekehrt war, sein Bruder Birger, Mortimer, der sich lange fern gehalten, weil er sein Tentamen ablegt hatte, Kasper, Otto Bergius und noch einige andere saßen in der Runde, jeder auf seine eigene Art.

Unten am Tisch erhob sich einer der Jüngsten, um nach dem Kellner zu klingeln. Auf dem Stuhl ließ er eine Studentenmütze zurück, die versteckt auf seinen Knien gelegen hatte. Jeder in der Runde verbarg seine Mütze auf seinem Schoß; sie spürten den leichten Druck auf den Knien, und selbst die Älteren, die das schäbige Ende so manchen Ersten Maies mit angesehen hatten, ergriff bei dem Gedanken an die frühlingshaft frische Morgenstimmung in Kaisaniemi<sup>87</sup> ein Gefühl der Freude.

Danell sah auf die Uhr í Genau Zwölf!

šNun der Winter í õ, stimmte er mit seiner schwungvollen Stimme an, und alle anderen fielen ein:

šÍ ins Gebirgøgezogen,  
Schmilzt dahin der Wehen Blütenpracht.  
Frühlingslächelnd steht der Himmelsbogen,  
Die Natur im Sonnenkuss erwacht.

Sommer, bald ziehst du mit Purpurfluten,  
schillernd blau und golden glänzend ein.  
Wiesen flirren in des Tages Gluten,  
Und die Quellen tanzen durch den Hain.ö<sup>88</sup>

Jetzt setzte man, nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit, die Mützen auf. Ein weißer Kreis schloss sich um den Tisch. Wie er dort saß, die Mütze korrekt auf der Stirn, glich der Kurator einem uppsaliensischem Senior<sup>89</sup> von vornehmer Rasse, der Kassenwart sah verblüffend jugendlich aus, aber auf dem ehrwürdigen Haupt des alten Magister Fabricius ruhte die weiße Mütze wie ein wehmütiges Andenken an die studentischen Freuden vergangener Tage í

šEs freut mich, dich wieder mit Studentenmütze zu sehen!ö sagte Erik Lindsköld zu Otto Bergius, der direkt gegenüber saß.

šDie ist genau dein Ding.ö

šIch fürchteö, sagte Otto, šich hätte früher aus ihr herauswachsen sollen. Bald wird sie zu einem Anachronismus í Aber zum Wohl, lieber Freund, und willkommen zu Hause! Hier lässt es sich heute Abend gut aushalten. In der Studentenverbindung sollten wir dennoch bleiben. Das Gefühl, hier zu Hause zu sein, hat einen roten Faden durch unser Studentenleben gesponnen. Die Heiterkeit an den langen Tischen in unserem guten Saal hat beständigere Erinnerungen hinterlassen als alle Orgien in den Séparées. Selbst das hässliche Wappen dort, mit seiner melancholischen Melonenscheibe,<sup>90</sup> stimmt mich fröhlich.

šDu bist lyrischö, sagte Erik Lindsköld und lächelte.

šJa, ich stelle das mit Freuden fest. Otto redivivus!<sup>91</sup> Auf dich!ö

šKim!õ

Otto lächelte, kindisch und glücklich.

šKim! bedeutet, dass etwas total grandios ist. Du hast Röding nach dem Schnaps wohl noch nie Kim! sagen hören í Kasper, hau Danell an, dass er irgendetwas anstimmt!õ

Die Wahl fiel auf Sjung om studenten<sup>92</sup> í und das starke Bewusstsein des Frühlings gab den Hurrarufen Gehalt. Man leerte die Gläser; alle erhoben sich:

šRaus aus der Stube, zieht aus dem Saale,  
Schreitet zur Treppe mit dem vollen Pokal.

Wach ist die Erde, in jedem Tale  
Tänzelt der Maiwind wie ein frohes Signal.õ<sup>93</sup>

Man hatte sich je zwei und zwei hinter dem ersten Paar, dem Kurator und Pihl, geordnet. In festlich gestimmtem Takt schritt der singende Haufen die breiten Treppen hinab. Dort unten stand der Garderobenmann in seiner strammsten Haltung, von dem Zug, dem Gesang und davon, dass der Kurator selbst dabei war, beeindruckt. Der weltgewandtere Diener Olander aber lächelte überlegen.

Binnen kurzem scharten sich alle draußen auf der Straße. Der Garderobenmann verschloss die Gittertore vor dem Entree. Eine schicke Dame fuhr in einer Droschke vorbei. Die Studentenmützen strahlten; und die Frische der Luft war bezaubernd. Entschlossen brach der Kurator als Erster auf, gefolgt von Danell. Allmählich zerstreuten sich die anderen: Die Lindsköld-Brüder, Kasper, Otto Bergius und Mortimer nahmen denselben Weg, die Norra magasinsgatan<sup>94</sup> bis zum Hafen hinunter.

Als Otto zu guter Letzt seine Tür erreicht hatte, blieb er lange stehen und betrachtete den blauen Frühlingshimmel, bevor er hineinging. Die Bläue machte ihn glücklich, denn er dachte an einen kleinen Strauß Leberblümchen, der am darauf folgenden Morgen in Kaisaniemi Märta Hisings weißes Frühjahrsskleid schmücken würde.

Eines Abends im Mai machte Otto eine Entdeckung, die er, zumindest anfangs, entsetzlich fand.

Er hatte Syphilis.

Die Gewissheit dessen, führte seine Gedanken auf dunkle Pfade, die umso schwerer zu beschreiten waren, als sein Geist nun an rosige, frühlingshafte Wege gewöhnt war. Er lag lange wach, völlig reglos, und starrte auf sein Schicksal. Erschöpft fiel er letztlich in den Schlaf.

Als Otto nach einem tiefen und traumlosen Schlaf aufwachte, schien ein lauer Tag durch sein Fenster herein. Er streckte sich in seinem Bett, mit einem Mal aber ließ die Spannung in seinem Körper nach; er sank matt auf das Federbett nieder, während kalter Schweiß seine Stirn benetzte wie Feuchtigkeit eine Kellerwand; er hatte ja Syphilis. Auf dem Nachttisch lag das Arztbuch, das am vorangegangenen Abend seine Befürchtungen bestätigt hatte. Er las die grauenhafte Beschreibung der verschiedenen Stadien der Syphilis in dem alten Buch, ihm wurde schwarz vor Augen, die Buchstaben tanzten auf dem Papier, aber ihm wurde klar, dass kein Zweifel bestehen konnte. Es war so, als ob die Gewissheit Otto beruhigt hätte. Er stand auf, ohne Furcht, wie er meinte, aber seine seltsam gedämpften Bewegungen ängstigten ihn. Unbewusst ging er zum Fenster. Der kleine Terrier vom Hof gegenüber aalte sich in der Sonne, ein paar Kinder liefen mit Schulbüchern in den Händen herum und spielten Nata,<sup>95</sup> und eine Bedienstete in blauem Kleid trug einen glänzenden Milcheimer über die Straße. Im Schaufenster des Kolonialwarengeschäftes funkelte das Obst, frisch und farbenfroh, und der grimmige Polizist an der Ecke blinzelte in die Sonne und sah wie ein freundlicher Mann aus. Nie zuvor hatte er die Bilder von seinem Fenster aus so gesehen. Alles war doch so schön. Aber jetzt stand er abseits í

In dem vagen Bestreben, dennoch den Schein zu wahren, zog Otto sich mit ungewöhnlicher Sorgfalt an und band eine neue Frühjahrskrawatte um seinen niedrigen Umlegekragen. Im Esszimmer war sein Frühstück angerichtet ó der Vater war verreist ó, und er aß ein wenig Grütze, um das Essen nicht völlig unberührt stehen zu lassen. Dann griff er nach einer Zeitung und suchte nervös unter den Ärzten.

**Hellner**, Nylandsgatan 5. 14-16 Uhr. Hautkr.<sup>96</sup>

Zu Doktor Hellner würde er also gehen. Er hatte gehört, dass Hellner unlängst vom Festland zurückgekehrt sei, wo er das Allerneueste auf seinem Fachgebiet studiert hatte. Was das Allerneueste war, wusste Otto nicht: Das Thema hatte ihn nie interessiert.

Otto ging hinaus. Zu Hause hatte er keine Ruhe. Lächelnd schwebte der Maitag über der Stadt und dem Hafen. Mit seinem Blick folgte Otto einem kleinen, weißen Dampfer, der mit fröhlichen Menschen an Bord auf Klippan zulief. Er betrachtete den Mann, der nach Handelsschluss den Marktplatz<sup>97</sup> abspritzte. Die Sonne funkelte in dem Wasserstrahl, und die kühlen Spritzer erfrischten. Nie zuvor hatte er irgendetwas Schönes an der prosaischen Tätigkeit gefunden í Er ging auf die Runebergsesplanade,<sup>98</sup> die voll von spielenden Kindern, Aufseherinnen, Müttern und Großmüttern war. Gummibälle flogen durch die Luft, und kleine Patschhändchen verfehlten sie mit großer Freude, gelbe Reifen rollten, Rasseln klapperten und Ballons schillerten im Sonnenschein. Das Spektakel auf der Esplanade lenkte ihn ab í

šWar das dort nicht Märtas grüner Sonnenschirm?ö

Sein erster Impuls war, ihr nachzueilen, aber dann erinnerte er sich í Es war ihm, wie wenn eine sehnige Hand um sein Herz gegriffen und es zusammengedrückt hätte, so, dass er schreien wollte. Er blieb wie angewurzelt stehen und sah Märta hinterher. Jemand klopfte ihm auf die Schulter.

šSo istø recht: Nur schauen, nicht anfassen!ö

Es war der alte Magister Fabricius, in einem neuen, grauen Frühjahrsanzug, hellgrauem Hut, Handschuhen und Stock und mit seinem prächtigsten Lächeln.

šNur schauen, nicht anfassen! Komm doch mit, mein Lieber, bei diesem Kaiserwetter trinken wir ein Glas Bier im Kapellet. Und hören der Musik zu.ö

šNicht jetzt í Ich bin verhindert.ö

šAha, sie kommt also zurück!ö

Der alte Magister Fabricius warf einen vielsagenden Blick auf Märta Hising.

šJaja, der Monat Mai! í Na dann, machø gut, bis demnächst und viel Glück!ö

šHab vielen Dank!ö

Otto musste sich auf eine Bank setzen. Der Sonnenschein schwärzte sich vor seinen Augen, und die Spiele der Kinder bemerkte er nicht mehr. Märtas Anblick hatte ihm das Ausmaß seines Unglücks deutlich gemacht. Der kultivierte und zugleich vitale Rhythmus in ihren Linien und ihrem Gang war ihm wie eine Hymne auf die Herrlichkeit des Lebens und jetzt noch einmal so bezaubernd erschienen wie

der Frühlingshimmel einem Gefangenen. Es dauerte lange, bis sein Geist die skeptische Sachlichkeit hervorbrachte, die zumeist auf seine Gefühle lauerte. Er tat es aber doch und erstellte eine unerwartet schlüssige Beweisführung:

šWar deine Stimmung in der letzten Zeit nicht eher ein lyrisches Glücksgefühl als die feste Entschlossenheit eines Mannes vor einem begehrenswerten Ziel? Der stärkste Teil von dem Arbeitseifer und das Beste von den Gefühlen, die du Märta widmen wolltest, sind in all den Jahren, in denen du keine Klarheit in der Beziehung zu ihr gehabt hast, zu Staub zerfallen. Also, freu dich für sie, dass du dich jetzt definitiv zurückziehen musst! Es war ja doch nur ein Traum í õ

Otto musste sich die Richtigkeit der Überlegung eingestehen und wandte nicht ein, dass Träume mitunter mehr bedeuteten als die Wirklichkeit.

Es war Zeit, zum Arzt zu gehen.

In Dr. Hellners Tür stieß Otto mit einem jungen Mann zusammen, den er flüchtig kannte.

šNein, sieh einer an, Bergius! Was treibt dich denn hierher? Franzosenkrankheit, kann ich mir denken. Haha! í Nun ja, das dauert wohl fünf, sechs Wochen. Ich selbst habe gestern die Feuertaufe erhalten. Habø nicht gewusst, dass Feuer so höllisch gut sein kann.õ<sup>99</sup>

Und der heitere junge Mann lief die Treppe hinab und pfiff:

šDa gehøich ins Maxim í õ<sup>100</sup>

Otto ging hinein.

Auf dem runden Tisch unter dem Kronleuchter im Salon richtete Otto Wein und Obst an und fand an seiner Tätigkeit beinahe Gefallen. Sein Arrangement sollte sich doch gut ausnehmen. Der Salon, ein Eckzimmer, ließ das Nachmittagslicht durch drei große Fenster herein, und die Fluten des Lichts flossen am Tisch zusammen, der von vier hohen Lehnstühlen umgeben war. Zwischen die Kristallschalen hatte Otto einen Korb mit Maiglöckchen gestellt ó unlängst war sein Namenstag gewesen und seine gute, alte Tante Marie-Louise verabsäumte es nie, ihm an diesem Tag eine Blume zu schicken. Seine Vorbereitungen galten Kasper und Herman; er hatte angerufen und sie gebeten, vorbeizukommen.

Die Freunde erschienen gleichzeitig. Sie lächelten, als sie Ottos Stilleben auf dem Tisch im Salon sahen.

šHast du vor, deine Verlobung bekannt zu geben?õ fragte Kasper.

šHabø ichø nicht immer schon gesagt! Ich bin Fräulein Hising übrigens heute um halb drei herum begegnet. Sie hat sich bei mir erkundigt, wo du bist.ö

šIch war bei Dr. Hellnerö, sagte Otto.

šEr hat bei mir Syphilis diagnostiziert.ö

šMist! í ö sagte Kasper mit einer warmen Anteilnahme, die Otto berührte.

Herman schwieg, aber das Blut schoss ihm ins Gesicht, und er sah seinen Freund mitfühlend an.

šDu Armerö, sagte er schließlich.

šIst das nicht schwer zu ertragen?ö

šDie Hauptsache istö, antwortete Otto, šes nicht sentimental zu nehmen. Nach zwei, drei Jahren ist es vorbei, vielleicht ohne Folgen. Was für ein Glück, in der heutigen Zeit zu leben! Aber ich hatte einen Freund, einen gesunden, warmherzigen Jungen. Er hat Schwindsucht bekommen ó hat sich in seiner Unterkunft auf dem Lande angesteckt ó und ist gestorben. Über dieses Schicksal könnte man Tränen vergießen, grauenhaft und ungerecht í Dann zum Wohl! í Kasper, was beabsichtigst du im Sommer zu tun?ö

Kasper sah dem Sommer mit Freuden entgegen. Er wollte seine Ferien im Ekenäs skärgård<sup>101</sup> verbringen. Er wollte schlafen, segeln, schwimmen, Zigaretten rauchen und Steine hüpfen lassen; außerdem lernen. Hermann sehnte sich nicht nach dem Sommer, denn ihm gab der Aufenthalt in einem Landhaus einer heißen Gemeinde im Landesinneren nicht viel. Am liebsten hätte er eine Auslandsreise unternommen. Otto musste im Juni und Juli in der Stadt bleiben, um sich der Behandlung zu unterziehen. Er hatte nichts gegen diese Aussicht. Er meinte, der Juni auf dem Lande sei qualvoll. Das kräftige Licht und die große Ruhe würden sich lediglich für sehr glückliche Menschen eignen, andere sich davon gestört fühlen, beinahe so, wie wenn man sich in abgetragenen, fleckigen Kleidern auf einer sonnigen Straße bewegt.

šDarfst du denn Alkohol trinken?ö fragte Herman mit der besorgten Stimme eines älteren Bruders, als Otto die Gläser nachfüllte und abermals anstieß.

šLieber ein Gläschen trinken, hat Dr. Hellner geraten, als in Grübeleien verfallen. Im Übrigen gibt es nichts zu grübeln í Du solltest ins Ausland reisen, Herman! Das würde dir so richtig gut tun. Kopenhagen ó Berlin ó Dresden ó Rom!ö

Dieser Reiseplan fesselte das Interesse der Freunde, und sie fantasierten lange darüber. Herman machte den Aufbruch.

šWillst du nicht mit hinaus kommen und eine Runde gehen?ö schlug er vor.

šNein, heute Abend nicht í Nochmals vielen Dank, dass ihr gekommen seid!ö

Nachdem Herman und Kasper gegangen waren, trat Otto auf den Balkon hinaus. Er stützte seine heißen Hände auf das kühle Eisen des Geländers und sah den davongehenden Freunden hinterher. Der Klang ihrer Schritte wurde dünner und erstarb í Im Licht des Frühlingsabends erschienen die Häuser der Straße sonderbar weiß und vornehm.

Als Otto so stand und nachdachte, fiel ihm ein, dass Röding neulich ungläubig sein Studentenportrait betrachtet hatte:

šWann bitte war Otto im Besitz dieses unverdorbenen Gesichts? í ö

Nein, mit seinem Pfunde hatte er nicht gewuchert. Er vernahm es mit biblischem Ernst. Er war jetzt Syphilitiker í Nun überfiel ihn ein pochender Schmerz über den Augen; er konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Er war müde. Er ging auf sein stilles Zimmer, um Ruhe zu suchen.



## 11 Anmerkungen zum Text

<sup>1</sup> *Eheu fugacesí ]* (lat., šAch, flüchtig, Postumus, Postumus, enteilen die Jahreí õ) Beginn der vierzehnten Ode aus dem zweiten Buch von Horazø Carmina, die die Vergänglichkeit allen Lebens zum Thema hat. Der mit dem Beinamen Postumus (lat., šder Nachgeboreneõ) Angesprochene, steht möglicherweise stellvertretend für die Gesamtheit nachfolgender Generationen.

<sup>2</sup> *Konventstadium]* Als Konvent wurde der Zusammenschluss von Schülern bestimmter Klassen an höheren Schulen in Finnland bezeichnet, der u. a. wegen der regelmäßigen Treffen einer Studentenverbindung ähnelte.

<sup>3</sup> *Runebergs Büste]* Johan Ludvig Runeberg (1804-1877), einer der bedeutendsten Schriftsteller des Landes, galt bereits zu Lebzeiten als Nationaldichter Finnlands.

<sup>4</sup> *Börjesons Simmaren]* (schwed., šDer Schwimmerõ) Skulptur des schwedischen Bildhauers Johan Laurentius Helenus Börjeson (1835-1910); ein Gipsabguss befindet sich heute im Nationalmuseum in Stockholm, Repliken u. a. in der Glyptoteket und an der Langelinie in Kopenhagen.

<sup>5</sup> *Catani]* Vom 1823 nach Helsingfors emigrierten Schweizer Florio Catani im Zentrum, neben dem Hotel Kämp, an der Norra esplanaden 31, eingerichtetes Cafè- und Wirtshaus, das bis 1917 bestand und zur Jahrhundertwende Stammlokal vieler Schriftsteller, Architekten und Journalisten war.

<sup>6</sup> *Ingå]* Südfinnische Gemeinde in Nyland, rund 50 Kilometer westlich von Helsingfors.

<sup>7</sup> *Levertin]* Der von Helsingius bewunderte, schwedische Schriftsteller und Kulturhistoriker Oscar Levertin (1862-1906).

<sup>8</sup> *Wie viele Halbe]* Vermutlich ist hier von einer halbutelj, d. h. einer kleinen Flasche, Punsch die Rede.

<sup>9</sup> *Bier an der Theke]* Nach der Sperrstunde des Lokals Catani wurde den Gästen zuweilen noch Bier an der Theke, die sich in den privaten Räumlichkeiten John Catanis befand, kredenzt.

<sup>10</sup> *Gamla Kyrkan]* Im Jahr 1826 geweihte, vom deutschen Architekten Johann Carl Ludwig Engel (1778-1840) gestaltete Kirche an der Lönnrotsgatan 6, im Stadtteil Rödbergen.

<sup>11</sup> *Ostschweden]* Mitglieder der Vereinigung Östsvenska Stammen.

<sup>12</sup> *Speranskyvägen]* Die heutige Speranskintie im Stadtteil Eira.

<sup>13</sup> *Esplanade]* Vermutlich ist die Parkanlage im Stadtzentrum, zwischen der Norra esplanaden und der Södra esplanaden, die sich vom Svenska Teatern im Westen bis zur Unionsgatan erstreckt, und keine der genannten Straßen gemeint.

<sup>14</sup> *Brunnsparken]* Stadtteil und Parkanlage im Südosten der Stadt, dessen zum Meer hin hoch aufragende steinerne Wälle einen wunderbaren Blick auf die vorgelagerten Inseln bieten.

<sup>15</sup> *Badehaus]* Im Jahr 1838 im Brunnsparken, im Stadtteil Ulrikasborg, errichtete Badeanstalt, die vor allem von höher gestellten Persönlichkeiten des Zarenreichs frequentiert wurde, denen der Besuch von ausländischen Kurbädern untersagt war. Im Herbst und Winter diente das Haus als Studentenunterkunft und beherbergte u. a. den Schriftsteller und Journalisten Ture Janson.

<sup>16</sup> *Gelbe Gefahr]* Unter Studenten gängige Bezeichnung für Punsch.

<sup>17</sup> *Dichter und Träumer]* (šDiktare och drömmareõ) Vermutlich eine Anspielung auf den Titel einer Sammlung von Essays, *Diktare och drömmare*, die Oscar Levertin im Jahr 1898 veröffentlichte.

<sup>18</sup> *Zornsches Motiv]* Anders Zorn (1860-1920) gilt als einer der bedeutendsten Maler der schwedischen Jahrhundertwende.

<sup>19</sup> *Hart ist die Kälte der Mittwinternacht]* (šMidvinternattens köld är hårdõ) Erste Zeile des Gedichtes *Tomten*, den wahrscheinlich bekanntesten Versen des schwedischen Schriftstellers Viktor Rydberg (1828-1895)

<sup>20</sup> *Mesimarja]* Ein aus den im Norden Finnlands beheimateten Mesimarjabeeren gewonnener Likör.

<sup>21</sup> *Excelsior]* Hochwertige Longfillerzigarren aus Mittelamerika.

<sup>22</sup> *Valse triste]* Titel eines populären Walzers des finnischen Komponisten Jean Sibelius (1865-1957), der zunächst als Teil der Bühnenmusik zu Arvid Järnefelds Drama *Kuolema* und im Jahr 1904 als *Valse triste*, op. 44 Furore machte.

<sup>23</sup> *Fünfhunderter]* Fünfhundert Mark. Im Jahr 1910 kostete etwa das Jahresabonnement der Tageszeitung *Hufvudstadsbladet* 14 Mark.

<sup>24</sup> *Vickel]* Vermutlich Punsch des finnischen Herstellers Wickell bzw. Wickel, der u. a. bei den Weltausstellungen in Wien (1873) und Paris (1878) ausgezeichnet wurde.

<sup>25</sup> *Savonviina]* Finnischer Branntwein.

<sup>26</sup> *Schmetterlinge taumeln trinken]* (šFjäriln vingad syns på Hagaõ) Lied Nr. 64 aus dem Liederzyklus *Fredmans sänger* des schwedischen Dichters und Komponisten Carl Michael Bellman (1740-1795) in der Übertragung von H. C. Artmann und Michael Korth (Bellman, Carl Michael: Der Lieb zu gefallen. Eine Auswahl seiner Lieder. München: Heimeran, 1976, S. 142).

- <sup>27</sup> *Ideal*] Zigaretten der Tabakfabrik šTollander & Klärichsö.
- <sup>28</sup> *M. M.ø Soiree*] M. M. steht für Muntra Musikanter (schwed., šlustige Musikantenö), einen Männerchor, der sich im 19. Jh. aus dem Gesangverein *Akademisk Sångföreningen* herausbildete und ab 1878 erste Erfolge feiern konnte. Denkwürdigen Auftritten bei der Weltausstellung in Paris (1889) folgte eine Tournee durch Europa, die dem Ensemble auch internationalen Ruhm eintrug.
- <sup>29</sup> *Fazers Konditorei*] Französisch-russische Konditorei, die Karl Fazer 1891 in HelsingforsøZentrum, in der Glogatan 3, eröffnete. Das darin integrierte Café entwickelte sich noch vor dem Neubau im Jahr 1908 zu einem beliebten Treffpunkt der Helsingfors-Bourgeoisie. Durch die Massenfertigung von Schokolade und Pralinen genießt Fazer auch heute noch weltweite Berühmtheit.
- <sup>30</sup> *Bulevardsgatan*] Bis 1928 gebrauchter Name des späteren Bulevarden, eines Straßenzuges im Südwesten von Helsingfors, der durch die Stadtteile Kampen und Rödbergen verläuft. Die korrekte Schreibweise lautete allerdings Boulevardsgatan.
- <sup>31</sup> *Nylänningar*] Mitglieder der 1643 in Åbo gegründeten Studentenverbindung *Nylands Avdelning* bzw. *Nylands Nation*, die nach 1905, d. h. nach dem Austritt der finnischsprachigen Studenten, als ein nicht unwesentliches Instrument der finnlandschwedischen Elite im Sprachenstreit fungierte.
- <sup>32</sup> *Skridskoklubben i Norra hamn*] Bereits zwei Jahre nach der Eröffnung von Helsingforsø erstem privaten Eislaufplatz im *Norra hamnen*, im Osten der Stadt, konstituierte sich hier 1875 der Verein *Helsingfors skridskoklubb* (HSK).
- <sup>33</sup> *Räuber und Gendarm*] Kinderspiel, bei dem es die davonlaufenden Gegner zu fangen gilt.
- <sup>34</sup> *Die drei Musketiere*] (Originaltitel: *Les Trois Mousquetaires*) 1844 veröffentlichter Abenteuerroman von Alexandre Dumas d. Ä. (1802-1870).
- <sup>35</sup> *Mikaelsgatan*] Von Kajsaniemi aus verlaufende Straße im Stadtteil Gloet, die im Süden an der Norra esplanaden endet. Mit Grundströms könnte der Korsagenhandel von O. Grundström gemeint sein, der sich an der Ecke zur Alexandersgatan befand.
- <sup>36</sup> *Königs Bar*] Im Jahre 1892 in der Mikaelsgatan 4 von Karl König eröffnetes Kellerrestaurant.
- <sup>37</sup> *Mariegatan*] Die Straße im Stadtteil Kronohagen verläuft von der Elisabethgatan im Norden bis zum Södra hamnen, wo sie die Norra esplanaden kreuzt.
- <sup>38</sup> *Kai*] Vermutlich das Södra kajen, an dem 1899 die erste Markthalle der Stadt errichtet wurde.
- <sup>39</sup> *Norra kajen*] Am Norra hamnen entlanglaufender Kai im Osten des Stadtteils Kronohagen.
- <sup>40</sup> *Sandvikstorget*] Zwischen Lönnrotsgatan und Bulevarden gelegener Platz im Westen der Stadt.
- <sup>41</sup> *Börs*] Die Börse von Helsingfors beheimatete neben dem Börsklubben, der Mitgliedern vorbehalten war, auch das 1911 gegründete Restaurant Börs, das vor allem in der Highsociety hohes Ansehen genoss.
- <sup>42</sup> *Alphyddan*] (schwed., šDie Almhütteö) Beliebtes Ausflugsziel im Norden der Stadt. Neben dem weitläufigen Gelände lockte auch das gleichnamige Restaurant von Nikolai Noschis mit zahlreichen Veranstaltungen und Veranda- und Gartenbetrieb die Städter ins Grüne.
- <sup>43</sup> *Rotwein-Toddy*] Zuweilen mit Gewürzen versetztes Heißgetränk aus Rotwein, Zucker und Wasser.
- <sup>44</sup> *Hast du ein Herz in dir*] (šAck, om du hjärta harö) Travestie einer Passage aus dem Duett šEn solnedgång i Eklundshofs-skogenö aus *Gluntarne* von Gunnar Wennerberg (1817-1901).
- <sup>45</sup> *Konvent-Nachspiele*] Das aus dem Deutschen entlehnte Wort Nachspiel bezeichnet die meist informelle Fortsetzung einer Feier im kleinen Rahmen.
- <sup>46</sup> *Quantum satis*] (lat., šso viel wie nötigö)
- <sup>47</sup> *Eira*] Stadtteil im Südwesten von Helsingfors, dessen Name sich von der Asin Eir (altnord., šHilfe, Gnadeö), einer Ärztin in Snorri Sturlusons *Edda* herleitet, und ursprünglich nur das 1905 in jener Gegend errichtete Krankenhaus bezeichnete. 1909 nahm die Stadt den Bau des neuen Stadtviertels in Angriff, dessen Aussehen, ganz nach kontinentaleuropäischem Vorbild, von Villen und Gärten geprägt sein sollte. Die umfangreichen, großflächigen Bauarbeiten erklären das im Text geschilderte Wirrwarr.
- <sup>48</sup> *Die Freudø ist ein Blümchen, das heute erblüht*] (šEn blomma är glädjen: i dag slår hon utö) Die Zeilen stammen aus dem Lied *Bordvisa* des finnlandschwedischen Dichters und späteren Bischofs Frans Michael Franzén (1772-1847).
- <sup>49</sup> *Fantombrigaden*] Vermutlich der Marsch *The Phantom Brigade*, Op. 9. des britischen Komponisten William Henry Myddleton (1873-1950).
- <sup>50</sup> *Skihang*] Auf dem steilen, hügeligen Gelände von Alphyddan wurde vor dem ersten Weltkrieg Ski gefahren, selbst Wettbewerbe im Sprunglauf und im Skispringen fanden hier statt.
- <sup>51</sup> *Chausseen*] Gemeint ist die Västra Chaussén, die 1928 in Åbovägen umbenannt und 1942 mit der Henriksgatan zusammengeführt wurde. Seitdem trägt die Straße den Namen Mannerheimvägen.
- <sup>52</sup> *Henriksgatan*] Die durch einen Park voneinander abgetrennten Straßen Västra und Östra Henriksgatan wurden 1928 unter dem Namen Henriksgatan vereinigt.
- <sup>53</sup> *Östra Brunnsparken*] Die heutige Östra Allén im südöstlichen Stadtviertel Brunnsparken, den vorwiegend der wohlhabende Teil der Bevölkerung von Helsingfors, u. a. Jean Sibelius, bewohnte.

- <sup>54</sup> *Salutorget*] (schwed., ‚Der Marktplatz‘) Zentral gelegener Marktplatz am Södra hamnen, der sich zwischen der Halbinsel Skatudden, dem Södra kajen und der Norra esplanaden erstreckt.
- <sup>55</sup> *Bulevarden*] Vgl. Anm. 30
- <sup>56</sup> *Gaudeamus igitur*] (lat., ‚Freuen wir uns also‘) Beginn der ersten Strophe des wohl bekanntesten, in lateinischer Sprache verfassten Studentenliedes.
- <sup>57</sup> *David den Toren*] Einer der Anführer im Aufstand des Jahres 1438, der sich von Satakunta im Südosten Finnlands ausgehend auf Tavastland und Karelrien ausbreitete.
- <sup>58</sup> *Dort war die Sperrstunde manchmal verlängert*] Vgl. Anm. 9
- <sup>59</sup> *Bad Central*] Vermutlich die Badeanstalt Central passagen in der Vladimirsgatan 32, der späteren Kalevagatan.
- <sup>60</sup> *Lateinschule*] Das Svenska Normallycées, das 1880 in der Unionsgatan 2 errichtet wurde, war die einzige der zahlreichen höheren schwedischen Schulen in Helsingfors, an der Latein unterrichtet wurde.
- <sup>61</sup> *Björnjägarens son*] (Originaltitel: *Der Sohn des Bärenjägers*) Abenteuererzählung des deutschen Autors Karl May (1842-1912); *Skalpjägarna*] (Originaltitel: *The Scalp Hunters*) Abenteuererzählung des irischen Autors Thomas Mayne Reid (1818-1883); *Frank Norris äventyr bland indianer och guldgrävare*] (Originaltitel: *Captain Bayley's Heir*) Abenteuererzählung des englischen Autors George Alfred Henty (1832-1902); *Spöket på floden*] (Originaltitel: *The Phantom of the River*) Abenteuererzählung des amerikanischen Autors Edward Sylvester Ellis (1840-1916); *Öknens ande*] (Originaltitel: *Der Geist des Llano estakado*) Abenteuererzählung von Karl May; *Ett lejon till sjöss*] (schwed., ‚Ein Löwe zur See‘) Abenteuerroman des schwedischen Autors Mårten Gabriel Leijonssköld Oxenstierna (1834-1905); *Gosskolan i Plumfield*] (Originaltitel: *Little Men: Life at Plumfield with Jo's Boys*) Erzählung der amerikanischen Autorin Louisa May Alcott (1832-1888)
- <sup>62</sup> *Västra kajen*] Das heutige Södra kajen im Stadtteil Gardestaden.
- <sup>63</sup> *Badehaus von Ulrikasborg*] Vgl. Anm. 15
- <sup>64</sup> *Harakka*] Finnischer Name der südlich des Brunnsparken gelegenen Insel Stora Röntan.
- <sup>65</sup> *Långören*] Kleinere, östlich von Stora Röntan gelegene Insel.
- <sup>66</sup> *Sveaborg*] Festungsanlage südlich der Stadt, die ab 1748 auf den Inseln Lilla Östersvartö, Västersvartö, Stora Östersvartö und den miteinander verbundenen Halbinseln Vargön und Gustavssvärd errichtet wurde. Auf Grund ihrer strategisch günstigen Lage war die Feste in den Russisch-Schwedischen Kriegen der Jahre 1788-90 und 1808/1809 von wesentlicher Bedeutung. 1906 führte eine Revolte unter der russischen Garnison Sveaborgs zu blutigen Auseinandersetzungen, die weitreichende Folgen für das ohnehin angespannte politische Klima des Landes hatten.
- <sup>67</sup> *Leuchtturm auf Gråhara*] Rund fünf Kilometer südlich von Helsingfors gelegene kleine Schäre, auf der 1883 der erste Leuchtturm errichtet wurde.
- <sup>68</sup> *Societetshuset*] Das von Johann Carl Ludwig Engel 1833 an der Norra esplanaden 11-13 errichtete Hotel Societetshuset gehörte bis 1913 zu den ersten Adressen der Stadt. Heute beherbergt das Gebäude das Rathaus von Helsingfors.
- <sup>69</sup> *Kaiserlicher Palast*] Das heutige Präsidentenpalais am Salutorget, in der Mariegatan 2.
- <sup>70</sup> *Köpmansgatan*] Straße im Zentrum der Halbinsel Skatudden, im Osten der Stadt.
- <sup>71</sup> *Aviatik*] Luftfahrts- und Flugwesen.
- <sup>72</sup> *Uspenskikathedrale*] Die größte russisch-orthodoxe Kirche des Landes entstand 1868 im Osten der Halbinsel Skatudden. Die vorgelagerte Terrasse bietet einen großartigen Ausblick auf das Zentrum der Stadt.
- <sup>73</sup> *Ehrenwache*] Vermutlich ist von der Ehrenwache am Senatstorget die Rede.
- <sup>74</sup> *Södra hamnen*] Südlich des Salutorget gelegenes Hafenbecken im Südosten der Stadt.
- <sup>75</sup> *Klippan*] Kleine, dem Brunnsparken im Osten vorgelagerte Insel, auf der der finnische Architekt Selim Lindqvist (1867-1939) im Jahr 1899 eine Villa mit verspieltem Turm errichtete, in der ein vor allem im Sommer beliebtes Restaurant mit Gartenbetrieb untergebracht ist.
- <sup>76</sup> *Skatuddsbron*] Im Jahr 1901 wurden die letzten Pferdewagen außer Betrieb gesetzt und das Straßennetz der Stadt nach der Elektrifizierung sukzessiv ausgebaut. Die 1866 fertiggestellte Brücke Skatuddsbron verband die Halbinsel Skatudden mit dem Stadtzentrum.
- <sup>77</sup> *Kapellet*] Traditionsreiches Restaurant mit Gartenbetrieb in der Parkanlage an der Södra esplanaden.
- <sup>78</sup> *Toreadore*] Vermutlich die Arie des Escamillo aus dem zweiten Akt der Oper *Carmen* des französischen Komponisten Georges Bizet (1838-1875).
- <sup>79</sup> *Lord*] Möglicherweise eine Reminiszenz an den Helsingfors-Roman *Höstdagar* von Gustav Alm (1877-1944), wo auch ein Hund namens Lord erwähnt wird.
- <sup>80</sup> *Tavastland*] Schwedischer Name der historischen Landschaft Häme in Mittelfinnland.
- <sup>81</sup> *Nikolaikirche*] Von Johann Carl Ludwig Engel am Senatstorget, im Zentrum der Stadt, errichtete Kirche, die 1852 geweiht wurde und bis zur Unabhängigkeit Finnlands 1917 den Namen des russischen Zaren Nikolai trug, später in Storkyrkan umbenannt, trägt die Kirche seit 1959 den Namen Helsingfors domkyrka.

---

<sup>82</sup> *Fünfpennistück*] Untereinheit der Landeswährung Mark war der Penni. In der Mittsommernacht war es üblich, eine Kupfer- oder Silbermünze unter den Kopfpolster zu legen, um sich die Zuneigung einer bestimmten Person zu sichern.

<sup>83</sup> *Abend vor dem 1. Mai*] Am 1. Mai finden traditionell die Walpurgisfeierlichkeiten der Studenten statt.

<sup>84</sup> *Studentenmütze*] Seit Mitte des 19. Jh. gilt die weiße Mütze mit schwarzem Schirm als ein Symbol der Hochschulreife.

<sup>85</sup> *Finska rytteriets marsch*] Vom finnlandschwedischen Schriftsteller Zacharias Topelius (1818-1898) vertonter Marsch, dessen Melodie vermutlich auf den Dreißigjährigen Krieg zurückgeht.

<sup>86</sup> *Extra protocollum*] Informell und nicht im Protokoll festgehalten.

<sup>87</sup> *Kaisaniemi*] Hinter dem Hauptbahnhof, an der Bucht Kajsaniemiviken gelegener Park, in dem die schwedischsprachigen Studenten am 1. Mai ihre Walpurgisfeiern zelebrieren. Mitte des 19. Jh. und nach dem Ersten Weltkrieg versammelte man sich zuweilen auch im Brunnsparken, wo die finnischen Studentenverbindungen traditionell den 1. Mai begehen. Heute beherbergt Kaisaniemi den Botanischen Garten von Helsingfors.

<sup>88</sup> *Nun der Winter*] (šVintern rasat ut bland våra fjällarö) Studentenlied, das traditionell am Abend vor dem 1. Mai, d. h. vor den Walpurgisfeiern, gesungen wird. Das auch unter dem Titel šLängtan till landetö bekannte Lied stammt aus dem Zyklus *Jägarens hvila* (1838) des schwedischen Lyrikers Herman Sätherberg (1812-1897) und wurde von Otto Lindblad (1809-1864) vertont.

<sup>89</sup> *Uppsaliensischer Senior*] Bezeichnung für Studenten einer Studentenverbindung in der schwedischen Universitätsstadt Uppsala; steigt man nach 2 Semestern vom Recentior zum Junior auf, so bedarf es mindestens sechs Semester, ehe man Senior werden kann.

<sup>90</sup> *Melonenscheibe*] Das Wappen der Studentenverbindung Nylands Nation zeigt wie das Wappen der Provinz Nyland ein hölzernes Boot mit stark gekrümmten Steven, das Helsingiusø Assoziation erweckt haben dürfte.

<sup>91</sup> *Otto redivivus*] (lat., šOtto, der wieder lebendig Gewordeneö)

<sup>92</sup> *Sjung om studenten*] Beginn des ersten Verses des beliebten Studentenliedes šStudentsångenö; der Text, der in unterschiedlichen Fassungen überliefert ist, stammt von Herman Sätherberg (1812-1897) und wurde von Prinz Gustaf von Schweden und Norwegen (1827-1852) vertont.

<sup>93</sup> *Raus aus der Stube*] (šLämner gemakenö) Lied nach Carl Michael Bellman (1740-1795).

<sup>94</sup> *Norra magasinsgatan*] In der Nähe des Södra hamnen gelegene Straße im Stadtteil Gardestaden.

<sup>95</sup> *Nata*] Vermutlich das dem Fangen bzw. Haschen verwandte Kinderspiel Ängelnata.

<sup>96</sup> *Nylandsgatan*] Parallel zum Bulevarden verlaufende Straße im Stadtteil Rödbergen.

<sup>97</sup> *Marktplatz*] Vgl. Anm. 54

<sup>98</sup> *Runebergsesplanade*] Zwischen der Norra esplanaden und der Södra esplanaden angelegter Park, dessen zentraler Abschnitt, zwischen der Mikaelsgatan und der Fabiansgatan, im Hinblick auf die dort errichtete Statue des Dichters Johan Ludvig Runeberg (1804-1877) als Runebergsesplanade bezeichnet wird.

<sup>99</sup> *Feuertaufe*] Diese Aussage lässt mehr als eine Lesart zu. Aus dem Kontext erschließt sich leider nicht, ob von einem studentischen Ritual oder der ersten sexuellen Bewährungsprobe die Rede ist.

<sup>100</sup> *Da gehø ich ins Maxim*] Lied aus šDie lustige Witweö, der erfolgreichsten Operette des österreichischen Komponisten Franz Lehár (1870-1948).

<sup>101</sup> *Ekenäs skärgård*] Zwischen Hangö und Ingå gelegener Schärenzügel im Südwesten Finnlands.

## 12 Bibliographie

Alanco, Jan u. Pakarinen, Riitta: Foto Signe Brander. Fotografier av Helsingfors och Helsingforsbor 1907-1913. Helsingfors: Helsingfors Stadsmuseum, 2009

Allén, Gunnar: *Det oundvikliga*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1914

Alm, Gustav: *Höst dagar*. Stockholm: Albert Bonniers förlag, 1907

Appelberg, Bertel: Gustav Alm ó Rich. Malmberg. Dokument och kommentarer. In: Steinby, Torsten [Hrsg.]: Historiska och litteraturhistoriska studier, 37. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1962, S. 157

Barck, Per Olof: Dikt och förkunnelse. Helsingfors: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1936

Barck, Per Olof: Ture Janson. Författaren och journalisten. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1962

Bellman, Carl Michael: Der Lieb zu gefallen. Eine Auswahl seiner Lieder. München: Heimeran, 1976

Bergh, John: *Olof Grehn*. Skildring från studentlivet i Helsingfors. Helsingfors: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1906

Bergroth, Kersti: *Augusti*. Helsingfors: Söderströms & C:o förlagsaktiebolag, 1911

Bergroth, Kersti: *Aptit*. Helsingfors: Söderströms & C:o förlagsaktiebolag, 1914

Bergroth, Hugo: Finlandssvenska ó Handledning till undvikande av provinsialismer i tal och skrift. Faksimilupplaga av andra reviderade och tillökade upplagan. Vaasa: Schildts Förlags Ab, 1992

Bien, Horst [Hrsg.]: Die nordischen Literaturen als Gegenstand der Literaturgeschichtsschreibung. Beiträge zur 13. Studienkonferenz der Internationalen Assoziation für Skandinavische Studien (IASS) 10.ó16. August 1980 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Rostock: VEB Hinstorff, 1982

Bruhn, Karl: šVåra litterära hemmaexpressionisterö. In: *Nya Argus* 13-14/1919

Bruhn, Karl: Skönlitteraturen. In: Nikander, Gabriel [Hrsg.]: Det svenska Finland. Senare delen. Folket och odlingen. Andra bandet. Helsingfors: Holger Schildts förlagsaktiebolag, 1923

Castrén, Gunnar: Dekadens och individualism. In: *Euterpe* 12/1903

Cederlöf, Henrik: Runar Schildts Noveller. Ett urval. Ekenäs: Ekenäs tryckeri aktiebolags förlag, 1969

- Ciaravolo, Massimo: En ungdomsvän från Sverige. Om mottagandet av Hjalmar Söderbergs verk i Finland 1895-1920. Stockholm: Söderbergsällskapets skriftserie, 2000
- Daiches, David u. Thorlby, Anthony [Hrsg.]: Literature and Western Civilization. The Modern World II: Realities. London: Aldus, 1972
- Ekman, Michel: Må vi blicka tillbaka mot det förflutna. Svenskt och finskt hos åtta finlandssvenska författare 1899-1944. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 2011
- Ekman, Michel: Litteratur enligt Argus. Några nedslag i Argus/Nya Argus litteraturbevakning 1907-1960. In: Söderling, Trygve [Hrsg.]: Ögonen upp! Nya Argus första sekel. Helsingfors: Garantiföreningen för Nya Argus, 2011
- Enckell, Olof: Esteticism och nietzschanism i Edith Södergrans lyrik. Studier i finlandssvensk modernism (I). Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1949
- Engman, Max u. Stenius, Henrik: Svenskt i Finland 1. Studier i språk och nationalitet efter 1860. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1983
- Grotenfelt, Erik: *Bengt Waltersø lycka*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1916
- Forssell, Pia [Hrsg.]: Runar Schildts roller. Föreläsningar hållna under Schildt-symposiet i Lovisa den 2-3 juni 1988. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1989
- Hansén, Sven-Erik u. Laurén, Christer [Hrsg.]: Finlandssvenskans framtid. Rapport från en språkvårdskonferens i Vasa den 4 och 5 maj 1992. Vasa: Svensk-Österbottniska Samfundet, 1992
- Hebenstreit, Gernot: Die Terminologie(n) translationswissenschaftlicher Theorien. Eine deskriptive begriffsorientierte Untersuchung. Würzburg: Ergon Verlag, 2008
- Helsingius, Torsten: *Dagdrivare*. Helsingfors: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1914
- Helsingius, Torsten: *Utveckling*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1915
- Helsingius, Torsten: *Ungdom*. Helsingfors: Holger Schildts förlag, 1917
- Helsingius, Torsten: *Pellingekåren*. Helsingfors: Holger Schildts förlag, 1918
- Helsingius, Torsten: *Det var*. Helsingfors: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1947
- Hildén, Henrik: *Indiansommar*. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1910
- Holmström, Roger: Hagar Olssons genombrott som kritiker. In: Pegas och snöbollskrig. Litteraturvetenskapliga studier tillägnade Sven Linnér på hans 60-

årsdag den 18 augusti 1979 av hans vänner i Humanistiska Fakulteten vid Åbo Akademi. Åbo: Stiftelsen för Åbo Akademi, 1979

Holmström, Roger: Das Verhältnis zwischen Literaturkritik und Literaturgeschichte im Lichte der finnlandschwedischen Literatur 1910-1930. In: Bien, Horst [Hrsg.]: Die nordischen Literaturen als Gegenstand der Literaturgeschichte. Beiträge zur 13. Studienkonferenz der Internationalen Assoziation für Skandinavische Studien (IASS) 10.616. August 1980 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Rostock: VEB Hinstorff, 1982

Holmström, Roger: Traditionalister och modernister ó linjer i finlandssvensk litteratur-kritik på tio- och tjugotalet. In: Linnér, Sven [Hrsg.]: Från Dagdrivare till feminister. Studier i finlandssvensk 1900-talslitteratur. Helsingfors: Svenska Litteratursällskapet i Finland, 1986

Holmström, Roger: Karakteristik och värdering. Studier i finlandssvensk litteraturkritik 1916-1929. Åbo: Åbo Academis förlag, 1988

Holmström, Roger: Från Södergran till Carpelan. Några exempel på Experimentets tradition i Finlandssvensk modernism. In: Pettersson, Magnus [Hrsg.]: Festschrift till Johan Wrede. 18.10.1995. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1995

Homén, Olaf: De nya författarna. Borgå: Holger Schildts förlag, 1915

Janson, Ture: *Inga medmänniskor*. Fragmentarisk Berättelse. Åbo: Åbo tryckeri och tidnings aktiebolag, 1911

Janson, Ture: *Mitt Helsingforsí Dikter*. Helsingfors: Söderströms & C:o förlagsaktiebolag, 1913

Janson, Ture: *Knock me down*. Helsingfors-Noveller. Borgå: Holger Schildts förlag, 1914

Janson, Ture: *De ensamma svenskarna*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1916

Janson, Ture: *Boken om Helsingfors*. Helsingfors: Holger Schildts förlag, 1926

Jutikkala, Eino: Geschichte Finnlands. Stuttgart: Alfred Kröner, 1964

Kade, Otto: Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung. Leipzig: VEB Enzyklopädie, 1968

Kihlman, Erik: Karl August Tavaststjernas diktning. Helsingfors: Skrifter utgivna av Svenska Litteratursällskapet i Finland, 1926

Kjellén, Alf: Flanören och hans storstadsvärld. Synpunkter på ett litterärt motiv. Stockholm: Almqvist & Wiksell International, 1985

Landquist, John: Modern svensk litteratur i Finland. Stockholm: Natur och kultur, 1929

Lassila, Pertti: Geschichte der finnischen Literatur. Tübingen: Francke, 1996

Laurén, Christer: Normer för finlandssvenskan. Från Freudenthal till 1970-tal. Vasa: Holger Schildts förlag, 1985

Linder, Erik Hjalmar: Ny illustrerad svensk litteraturhistoria. Fem decennier av nittonhundratalet. Band 1. Stockholm: Natur och kultur, 1965

Linnér, Sven [Red.]: Från Dagdrivare till feminister. Studier i finlandssvensk 1900-talslitteratur. Helsingfors: Svenska Litteratursällskapet i Finland, 1986

Mazzarella, Merete: Det trånga rummet. En finlandssvensk romantradition. Helsingfors: Söderström & C:o förlags AB, 1989

Mazzarella, Merete: Runar Schildt, staden och moderniteten ó ett uppslag. In: Pettersson, Magnus [Hrsg.]: Festskrift till Johan Wrede. 18. 10. 1995. Helsingfors, Svenska litteratursällskapet i Finland, 1995

Mustelin, Olof: šFinländskö och šFinländareö ó om ett ordpar och dess historia. In: Engman, Max u. Stenius, Henrik: Svenskt i Finland 1. Studier i språk och nationalitet efter 1860. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1983

Nikander, Gabriel [Hrsg.]: Det svenska Finland. Senare delen. Folket och odlingen. Första bandet. Helsingfors: Holger Schildts förlagsaktiebolag, 1922

Nikander, Gabriel [Hrsg.]: Det svenska Finland. Senare delen. Folket och odlingen. Andra bandet. Helsingfors: Holger Schildts förlagsaktiebolag, 1923

Noble, Père: *Sommar*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1917

Nygård, Stefan: Från *Euterpe* till *Argus*. Kulturkosmopolitism i det tidiga 1900-talets Finland. In: Söderling, Trygve [Hrsg.]: Ögonen upp! Nya Argus första sekel. Helsingfors: Garantiföreningen för Nya Argus, 2011

Olsson, Hagar: *Lars Thorman och döden*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1916

Pakarinen, Riitta: Den stora brytningsperioden. Helsingforsliv i början av 1900-talet. In: Alanco, Jan u. Pakarinen, Riitta: Foto Signe Brander. Fotografier av Helsingfors och Helsingforsbor 1907-1913. Helsingfors: Helsingfors Stadsmuseum, 2009

Pettersson, Magnus [Hrsg.]: Festskrift till Johan Wrede. 18. 10. 1995. Helsingfors, Svenska litteratursällskapet i Finland, 1995

Pettersson, Torsten: Det svårgripbara livet: Ett förbisett tema i dagdrivarlitteraturen. In: Linnér, Sven [Red.]: Från Dagdrivare till feminister. Studier i finlandssvensk 1900-talslitteratur. Helsingfors: Svenska Litteratursällskapet i Finland, 1986

Pettersson, Torsten: Gåtans namn. Tankens och känslans mönster hos nio finlandssvenska modernister. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 2001

Reiß, Katharina: Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text. Kronberg/Ts.: Scriptor Verlag, 1976

- Reiß, Katharina u. Vermeer, Hans J.: Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. 2. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1991
- Rossel, H. Sven: A History of Scandinavian Literature 1870-1980. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1982
- Ruin, Hans: Det finns ett leende. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1943
- Salminen, Johannes: Jarl Hemmer. En studie i liv och diktning 1893-1931. Helsingfors: Svenska Litteratursällskapet i Finland förlag, 1955
- Salminen, Johannes: Levande och död tradition. Borgå: Söderström & C:o förlagsaktiebolag, 1963
- Salminen, Johannes: Främling under kristallkronorna. In: Forssell, Pia [Hrsg.]: Runar Schildts roller. Föreläsningar hållna under Schildt-symposiet i Lovisa den 2-3 juni 1988. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1989
- Schildt, Göran [Hrsg.]: Runar Schildt. Lättsinniga berättelser. Ystad: Rabén & Sjögren, 1977
- Schildt, Runar: *Asmodeus och de tretton själarna*. En bilderbok för vuxna. Stockholm: Albert Bonniers förlag, 1915
- Schildt, Runar: *Zoja und andere Erzählungen*. Zürich: Manesse Verlag, 2001
- Schoolfield, George C.: Runar Schildt in His European Context. In: Forssell, Pia [Hrsg.]: Runar Schildts roller. Föreläsningar hållna under Schildt-symposiet i Lovisa den 2-3 juni 1988. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1989
- Smeds, Kerstin: Helsingfors-Paris. Finlands utveckling till nation på världsutställningarna 1851-1900. Vammala: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1996
- Söderberg, Hjalmar: Skrifter VI. *Gertrud ó Aftonstjärnan*. Stockholm: Albert Bonniers, 1921
- Söderhjelm, Henning: *Lärospån*. Borgå: Holger Schildts förlag, 1915
- Söderhjelm, Henning: Finskt och svenskt i Finland. En orientering i språk- och nationalitetsfrågorna. Stockholm: Bokförlaget Natur och kultur, 1935
- Söderling, Trygve [Hrsg.]: Ögonen upp! Nya Argus första sekel. Helsingfors: Garantiföreningen för Nya Argus, 2011
- Steinby, Torsten [Hrsg.]: Historiska och litteraturhistoriska studier, 37. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 1962
- Toftegaard Pedersen, Arne: Urbana Odysseer. Helsingfors, staden och 1910-talets finlandssvenska prosa. Helsingfors: Svenska litteratursällskapet i Finland, 2007
- Warburton, Thomas: Finlandssvensk litteratur 1898-1948. Helsingfors: Forum, 1951

Warburton, Thomas: Åttio år I finlandssvensk litteratur. Jakobstad: Alba, 1984

Wennerberg, Gunnar: *Gluntarne*. En samling duetter för baryton och bas. Stockholm: Hugo Gebers Förlag, 1949

## Anhang

### 1. Abstract I

Wie bereits der Titel der vorliegenden Arbeit verheißt, steht die Übersetzung des Debütromans des finnlandschwedischen Schriftstellers Torsten Helsingius im Mittelpunkt des Interesses. Das 1914 erstveröffentlichte und meines Wissens bis dato nicht in deutscher Übersetzung zugängliche Werk besitzt in zweierlei Hinsicht Relevanz; zum einen kristallisiert der Titel *Dagdrivare* sich unmittelbar nach Erscheinen von Helsingius' Roman als Gruppenetikett einer ganzen Generation junger finnlandschwedischer Autoren heraus, die in den 1910er Jahren erstmals literarisch in Erscheinung treten, zum anderen versammelt das viel umstrittene Werk sämtliche Charakteristika der sog. Dagdrivarliteratur in sich.

Die Tatsache, dass Helsingius' literarisches Debüt wie auch der überwiegende Teil der Werke der sog. *Dagdrivare* über die Grenzen Finnlands hinweg kaum wahrgenommen werden und sich auch in Schweden zu keiner Zeit als breitenwirksam erweisen, ist vornehmlich auf das Interesse der Autoren an den tief greifenden Veränderungen innerhalb der Gesellschaft ihrer Heimat und das mitunter daran geknüpfte Fehlen von internationalem Format zurückzuführen. Überdies rekurren viele von ihnen auf die *Décadenceliteratur* des 19. Jh., weshalb ihre Werke zuweilen als unzeitgemäß und sie selbst als blasse Epigonen ihrer Vorbilder, bspw. eines Hjalmar Söderberg oder Oscar Levertin, betrachtet werden.

Anhand eines gerafften einleitenden Überblicks über die finnlandschwedische Literatur unmittelbar vor und nach der Jahrhundertwende, in dem das Hauptaugenmerk auf der *Dagdrivarliteratur*, ihren Vertretern und deren Werken liegt, werden zahlreiche Faktoren, die einen wesentlichen Anteil an der Regeneration der finnlandschwedischen Prosatradition um 1910 haben, beleuchtet. Neben den zunehmenden politischen und gesellschaftspolitischen Spannungen, denen Finnland sich um 1900 ausgesetzt sieht, bildet sich allen voran die fortschreitende Marginalisierung der schwedischen Bevölkerung des Landes als beliebtes Sujet der *Dagdrivare* heraus, die auf diese mit einer kollektiven und zum Unmut so manches

Rezensenten offen zur Schau getragenen Illusionslosigkeit sowie überfeinerten Charakteren in ihren Werken reagieren.

Nicht zuletzt aufgrund der Inkommensurabilität der äußeren Umstände bedarf es einer Differenzierung der vermeintlich synonymen Begriffe Flaneur und Dagdrivare, der ebenso ein eigener Punkt in der Einleitung gewidmet ist wie den stilbildenden kulturpolitischen Zeitschriften *Euterpe* und *Argus/Nya Argus*.

Im Anschluss daran rückt das in den ersten beiden Dekaden des 20. Jh. zunächst noch träge zur Großstadt heranreifende Helsingfors ins Zentrum des Interesses. Die Stadt und ihr fortschreitender Entwicklungsprozess, die Entstehung neuer Stadtviertel sowie das ausgelassene, boulevardeske Treiben auf der Flaniermeile Norra esplanaden, an der mondäne Restaurants, Bars und Filmtheater zu Zerstreungen aller Art einladen, wird nicht nur in Torsten Helsingius' Debütroman zum Thema gemacht; Bezüge zu Helsingfors lassen sich in der Dagdrivarliteratur wiederholt ausmachen und auch vor der einen oder anderen Spitze gegen die leicht provinzielle Note, die Helsingfors zu jener Zeit durchaus anhaftet, machen die Dagdrivare nicht Halt.

Ein weiteres Kapitel widmet sich dem unbestritten großen Einfluss, den der schwedische Romancier und Novellist Hjalmar Söderberg auf diese jungen finnlandschwedischen Autoren ausgeübt haben muss. Während Torsten Helsingius in seinen Memoiren vehement bestreitet, dass Söderbergs Werke auf seine eigenen Veröffentlichungen abgefärbt haben könnten, belegen die an Söderberg gerichteten Huldigungsbriefe von Henning Söderhjelm und Runar Schildt Hjalmar Söderbergs Rolle als bewundertes Vorbild.

Nach einer kurzen Übersicht über die einzelnen Vertreter der Dagdrivarliteratur, als deren prominentester Name zweifellos Runar Schildt betrachtet werden kann, wird Torsten Helsingius' literarische Produktion zum Fokus gemacht. Helsingius, der sich selbst zu keinem Zeitpunkt als wirklicher Schriftsteller versteht, veröffentlicht neben Auftragsarbeiten und pseudonymen Werken lediglich die beiden Romane *Dagdrivare* (1914) und *Utveckling* (1915), eine Sammlung von Erzählungen und Skizzen mit dem Titel *Ungdom* (1917) ó die darin enthaltene Erzählung *šKorsvägö* markiert für viele Rezensenten den Höhepunkt seines Schaffens ó sowie seine

Memoiren *Det var* (1947). Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, fällen zeitgenössische Kritiker indes ein vernichtendes Urteil über Helsingius' schriftstellerische Bemühungen und tragen nicht unwesentlich mit dazu bei, dass die ohnehin kaum beachteten Werke schnell in Vergessenheit geraten. Dem Umstand, dass just der Begriff *Dagdrivare* in der Literaturwissenschaft zu einer Art Appellativ avanciert, verdankt Torsten Helsingius somit die Tradition seines Namens, wenngleich bislang keines seiner Bücher einer weiteren Auflage für würdig befunden wurde.

## 2. Abstract II

Inom en tidsrymd av bara två år utgav den finlandssvenska författaren Torsten Helsingius (1888-1967) två romaner som utgör en tematisk enhet och blev föremål för stark kritik. Fastän debutboken *Dagdrivare* (1914) ansågs vara trivial och dess episoder bagatellartade, berömdes författarens lediga stil och hans medryckande stämningsbilder ur Helsingfors studentliv på 1910-talet. Även hans andra prosabok *Utveckling* (1915), den direkta fortsättningen på *Dagdrivare*, väckte kritik och motvilja hos de samtida anmälarna.

Icke desto mindre har Torsten Helsingius, som aldrig någonsin såg sig själv som yrkesförfattare, fått sin plats i den finlandssvenska litteraturhistorien, eftersom de unga flanörförfattarna, som på 1910-talet bemödade sig om en modern prosastil och försökte initiera en mer eller mindre ny litterär riktning i den finlandssvenska litteraturen, fick sin kollektiva benämning genom romanen *Dagdrivare*.

Syftet med den här undersökningen är att skapa en övergripande bild av dagdrivarlitteraturen, samt att översätta Torsten Helsingius debutbok *Dagdrivare* till tyska. Därutöver ges ord- och sakförklaringar som ska bidra till ökad textförståelse.

Den finländska huvudstaden Helsingfors, som redan beskrivits av en och annan författare, bl.a. Karl August Tavaststjerna (1860-1898) i hans roman *Barndomsvänner* (1886), spelade en icke obetydlig roll i dagdrivarlitteraturens utvecklingshistoria. Den stora brytningsperioden, som i början av 1900-talet gick i takt med befolkningstillväxten, påverkade stadens utseende efterhand. Förvisso var dagdrivarna inte ensamma om att beskriva de omfattande förändringar, som ägde rum i Helsingfors vid det förra sekelskiftet, men miljömålningarna och interiörerna de lämnat i arv hör ändå till de bästa i den finlandssvenska litteraturen på 1910-talet.

Med hänsyn till att handlingen i Torsten Helsingius roman *Dagdrivare* till största delen utspelas i Helsingfors och boken med rätta brukar räknas till de s.k. Helsingforsromanerna, ställs i inledningen av mitt arbete också Helsingfors i fokus för intresset.

Vad uttrycksmedel och stil beträffar, påverkades dagdrivarna i varierande utsträckning av dekadent- och flanörlitteraturen, framför allt av den rikssvenska författaren Hjalmar Söderberg (1869-1941), vars historiettkonst dagdrivarna försökte efterhärma, som Runar Schildt (1888-1925) medger i ett brev till Söderberg.

I motsats till Schildt och Henning Söderhjelm (1888-1967), som också tackar Söderberg för hans böcker, framhäver Torsten Helsingius i sina memoarer *Det var* (1947), att Hjalmar Söderberg på intet sätt influerat hans skönlitterära produktion.

I ett flertal dagdrivarböcker är Söderbergs direkta inflytande evident och den dyrkade förebilden citeras många gånger, t.o.m. i Torsten Helsingius andra roman *Utveckling*. Med tanke på detta citat och några iögonfallande paralleller med Söderbergs berättelse *Förvillelser* (1895) i *Dagdrivare*, bör man ifrågasätta Helsingius uttalande i hans memoarvolym. Det är därför som undersökningen också innehåller en presentation av Hjalmar Söderbergs både direkta och indirekta inflytande på Torsten Helsingius och de övriga dagdrivarna.

Innan dagdrivarna fick sin benämning genom Helsingius debutroman *Dagdrivare* i mitten av 1910-talet kallades de av samtida litteraturkritiker för flanörer resp. flanörförfattare. Det berodde väl till en del på att både pessimismen och defaitismen som dagdrivarnas böcker genomsyras av sattes i direkt samband med den rikssvenska flanörprosan. Men sekelskiftslitteraturen och de litterära förebilderna, som de unga författarna fångslades av, spelade bara en underordnad roll. En långt större betydelse för dagdrivarlitteraturens uppkomst hade tidsläget, de politiska och sociala motsättningarna och språkstriden.

På så sätt skiljer sig den finlandssvenska dagdrivaren i hög grad från Stockholmsflanören, som man möter i Hjalmar Söderbergs novellistik, fast båda begrepp ännu i dag gärna kopplas ihop med varandra. De mest påfallande skillnaderna mellan typerna dagdrivare och flanör påpekas i en kortfattad analys. Dessutom ges ytterligare informationer om tidsläget och en karakteristik resp. typologi av den finlandssvenska dagdrivaren.

Som redan har antytts, uppfattades de unga författarna av litteraturkritikerna och deras samtida som homogen grupp och brännmärktes kollektivt som dagdrivare. Osäkert är emellertid, vilka författare som kan betecknas som renodlade dagdrivare, i och med att de aldrig samlades kring ett slags program.

Vid sidan av Torsten Helsingius räknas tiotalisterna Henrik Hildén (1884-1932), Ture Janson (1886-1954) och Gunnar Allén (1885-1930) vanligen till dagdrivarna och Helsingforsromanen *Höstdagar* (1907) av den några få år äldre Gustav Alm (pseudonym för Richard Malmberg, 1877-1944) betraktas som dagdrivarlitteraturens första alster i vidare bemärkelse.

Den enda kvinnliga dagdrivaren var Kersti Bergroth (1886-1975), som på tjugotalet övergick till att skriva på finska.

Runar Schildts roll i dagdrivarlitteraturens historia är både suddig och omstridd. Utan tvivel hör hans första tiotalisnoveller som ingår i *Den segrande Eros* (1912) och *Asmodeus och de tretton själarna* (1915) till dagdrivarlitteraturen. Däremot tyder hans senare novellsamlingar på, att han slutligen lyckats med att övervinna dagdriveriet.

År 1916, då modernismen tog fart i den finlandssvenska litteraturen med Hagar Olsson och Edith Södergran i spetsen, debuterade lyrikern Erik Grotenfelt (1891-1919) som prosaförfattare med sin roman *Bengt Waltersø lycka*. Retrospektivt bör romanen betraktas som ett av de fullödigaste verken som dagdrivarlitteraturen frambragt, fastän *Bengt Waltersø lycka* inte heller mottogs välvilligt av anmälarna.

Trots att Henning Söderhjelm på sätt och vis stod i opposition till dagdrivarlitteraturen och dess stereotypi, räknas han tack vare sin artikel *De unga* (1910) och sina romaner *Gränsmarksluft* (1914/17) och *Lärospån* (1915) oftast till dagdrivarna.

Att Père Nobles (pseudonym för Svante Dahlström, 1883-1965) lilla dagdrivarbok *Sommar* (1917) råkats i glömska på senare tid, beror i första hand på att den

publicerades alldeles för sent. Dessutom blev den patetiska berättelsen föremål för tillintetgörande kritik.

Värt att notera är vidare, att det fanns ett flertal finlandssvenska författare, som under 1920-talet försökte sig på dagdrivarlitteraturen. Epigonerna tas emellertid inte upp i presentationen av dagdrivarna i föreliggande arbete.

Torsten Helsingius debutboken *Dagdrivare*, som antas ha tillkommit på vintern 1913/1914, skildrar typiska Helsingfors- och studentmiljöer. På enstaka ställen skymtar författarens egna upplevelser och avslöjar mycket av Helsingius privatliv, fast *Dagdrivare* inte på minsta sätt är en nyckelroman i ordets egentliga mening. Många kritiker fäste sig främst vid brister i bokens komposition och frånvaron av viktiga samhällsproblem, till exempel de sociala och politiska motsättningarna i början av 1900-talet. Inte nog med att Helsingius vägrat att ta ställning i språkfrågan, klandrades författaren också för likgiltigheten och pessimismen, som kännetecknar romanens hjälte Otto Bergius. *Dagdrivare* har ändå flera drag som berömdes av litteraturkritiken: den lediga stilen, stämningen och framför allt vänskapen de unga studenterna hyser för varandra i boken.

I motsats till Torsten Helsingius debutroman utspelas dess direkta fortsättning i det stora hela i en idyllisk småstad. Liksom *Dagdrivare* bär också författarens andra roman *Utveckling* självbiografiska drag och speglar i viss utsträckning vad Helsingius upplevde under sin vistelse som pedagog i Borgå. Protagonisten Otto Bergius har dragit sig tillbaka från Helsingfors för att börja med ett helt annat liv. Genom kärleken till Rea Falck kommer han över dagdrivarpessimismen och går ljusa tider till mötes. Dessutom kommenterar Torsten Helsingius den häftiga kritiken som *Dagdrivare* utsatts för i sin andra bok *Utveckling*.

I Torsten Helsingius sista skönlitterära bok, novellsamlingen *Ungdom* (1917), ingår bl.a. berättelsen *Korsväg*, som allmänt betraktas som det bästa han någonsin skrivit. Den sista novellen, den sentimentala skissen *Borta*, vittnar emellertid om svårigheten med att hålla nivån.

Undersökningens primära syfte är att översätta Torsten Helsingius debutbok *Dagdrivare* till tyska och placera författaren också i ett litteratur- och idéhistoriskt sammanhang. Därutöver innehåller den också en redovisning av romanens mottagande på 1910-talet och en överblick över alla andra verk i Helsingius skönlitterära produktion.

På det språkliga planet skiljer sig dagdrivarprosan till synes från 1800-talet. Jämfört med Johan Ludvig Runeberg (1804-1877) och Zacharias Topelius (1818-1898) råkar man ytterst sällan på provinsialismer eller finlandismer vare sig i *Dagdrivare* eller Runar Schildts tidiga noveller. Visst finns det en rad exempel på finlandssvenska ord i Helsingius första roman som t.ex. nuna, skrinna, djupliggare, men de är ganska få och har aldrig varit föremål för kritik.

Men t.o.m. språket i *Dagdrivare*, författarens i någon mån slarviga uttryckssätt och hans ymniga bruk av akademiska ord, framkallade häftiga reaktioner och opposition bland dåtidens recensenter, fast det bl.a. är språket som visar Helsingius förtrogenhet med det nyländska studentlivet i början av 1900-talet.

Det finns flera tecken som tyder på att Torsten Helsingius i första hand varit mycket angelägen om att infånga stämningen som vid sekelskiftet rådde i de finlandssvenska studentmiljöerna, på ett realistiskt sätt. Det var väl därför han citerade både Carl Michael Bellman (1740-1795) och Frans Michael Franzén (1772-1847), samt några andra populära studentsånger i *Dagdrivare*.

Med undantag av Bellmans *šFjäriln vingad* syns på Haga, som återges på tyska i tolkning av H. C. Artmann, har också samtliga sånger i texten översatts av mig.

För lokalfärgens skull har ort- och gatunamn i *Dagdrivare* inte översatts till tyska. I det föreliggande arbetet förklaras de i likhet med andra textställen, som kräver kommentarer, i slutet av översättningen av den skönlitterära texten.

### 3. Curriculum Vitae

Name:	Ullrich Peter
Geburtsdatum:	8. Januar 1974
Geburtsort:	Wien
1980-1984	Besuch der öffentlichen Volksschule Wien XII, Hetzendorferstraße 138
1984-1988	Besuch des Bundesgymnasiums Wien XII, Erlgasse 32-34
1988-1993	Besuch der Höheren Technischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt TGM, Technologisches Gewerbemuseum Wien XX (Abteilung für Maschinenbau), Wexstraße 19-23
1994-1999	Besuch der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt Wien XIV (Abteilung für Grafik-Design), Leysenstraße 6
1999	Immatrikulation an der Universität Wien (Studium der Kunstgeschichte und Skandinavistik)
2001	Besuch der Tärna Folhögskola (21 Wochen à 37 Stunden) in Sala, Schweden, und der Malmfältens Folkhögskola (1 Woche) in Kiruna, Schweden, als Stipendiat der Aros Scandinavian Studies, Mälardalens Högskola, Västerås, Schweden
2003	Besuch des International People's College (3 Wochen) in Helsingør, Dänemark